Nr. 280.

Die Presse.

32. Jahrg.

Ostmärkische Tageszeitung — Anzeiger für Stadt und Land

(Thorner Presse)

Ausgabe täglich abends mit Ausschluß der Sonn- und Festtage. — Bezugspreis für Thorn Stadt und Vorstädte frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pf., von der Geschäfts- und den Ausgabestellen abgeholt, vierteljährlich 1,80 Mk., monatlich 60 Pf., durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr 2,00 Mk., mit Bestellgebühr 2,42 Mk. Einzelnummer (Belagexemplar) 10 Pf.

Anzeigenpreis die 6 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und -Gesuche, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pf., (für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb Westpreußens und Posens und durch Vermittlung 15 Pf.,) für Anzeigen mit Platzvorschrift 25 Pf. Im Reklameteil kostet die Zeile 50 Pf. Rabatt nach Tarif.— Anzeigenaufträge nehmen an alle soliden Anzeigenvermittlungsstellen des In- und Auslandes. — Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 1 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorher aufzugeben.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Katharinenstraße Nr. 4.
Fernsprecher 57
Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn."

Thorn, Sonntag den 29. November 1914.

Druck und Verlag der C. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Heinr. Wartmann in Thorn.

Zusendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einsendung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt, unverlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

Der Weltkrieg.

Die Kämpfe im Westen.

Neuer Ansturm auf Ypern.

Der Korrespondent des Reuterbureaus in Sluis drahtet, daß die Schlacht auf der Front Ypern—Dixmuiden an Stärke zunimmt. **Frische deutsche Truppen marschieren gegen Ypern.** Mehrere Regimenter, die dieser Tage in Brügge ankamen, wurden nach Ypern gesandt. In Brügge und Ostende sind nur noch schwache Garnisonen. — Der „Times"-Berichterstatter in Flandern drahtet: Ich erfahre aus wohlunterrichteter Quelle, daß die **neuen Truppen**, die in Flandern unter der Leitung des **Herzogs von Württemberg** zusammengezogen wurden, **ein viertes deutsches Heer** darstellen, das seit Kriegsbeginn auf diesem Teile des Kriegsschauplatzes vorgeschickt worden ist.

Einem Kopenhagener Telegramm der „Voss. Ztg." zufolge wird angenommen, daß sich **bei den Deutschen** auf dem westlichen Kriegsschauplatze **bedeutungsvolle Dinge vorbereiten.** Das ganze Land werde von ihnen von der Außenseite abgesperrt.

Der Maulwurfskrieg.

Die „Kreuzzeitung" schreibt: Die Unternehmungen auf dem westlichen Kriegsschauplatz trugen in den letzten Tagen den Charakter des mühseligen Stellungskrieges, dem der Kaiser den treffenden Namen Maulwurfskrieg gegeben hat. Die nasse Kälte erschwert das Vordringen erheblich, bringt es sogar stellenweise zum Stillstand. Hierin scheint auf dem rechten Flügel unserer Aufstellung soeben eine **Änderung eingetreten** zu sein. Hoffentlich werden wir bald Gutes erfahren.

Der mißglückte Angriff auf die belgiche Küste.

Über den schon erwähnten Angriff einer englischen Flotte auf die belgische Küste meldet „Tyd" aus Sluis vom 24. November: Schon gestern Morgen waren die durch die Deutschen verstärkten südlicher gelegenen belgischen Küstenstädte und vor allem die deutsche Artillerie in den Dünen das Ziel einer **englisch-französischen Flotte.** Als es wieder Tag wurde, überflogen **englische Flieger** die Küste, wo die deutschen Kanonen außerordentlich geschickt in den Abhängen der Dünen mit der Mündung zur See verborgen waren. Als die Flieger zur Linie der Alliierten zurückkehrten, unternahmen diese mit dem französisch-englischen Geschwader zusammenwirkend Angriffe auf die deutsche Infanterie bei Nieuport. Das Geschwader näherte sich feuernd der Küste, augenscheinlich durch drahtlose Telegraphie informiert. Die Deutschen unterhielten ein ununterbrochenes Kanonenfeuer auf die anrückenden Truppen der Alliierten und auf das Geschwader, das aus **drei kleinen Kreuzern und vielen Torpedobooten und -jägern** bestand. Im Laufe des Vormittags erschien eine **zweite kleine Flotte,** die die Strecke zwischen **Ostende und Venduyne** unter Feuer nahm. Weder hier, noch bei Nieuport gelang es einer der Parteien, entscheidende Vorteile zu erringen. Zwei Batterien der Deutschen bei Ostende wurden zum Schweigen gebracht, aber das dort operierende französisch-englische Geschwader wurde infolge des ruhigen, treffsicheren Schießens der Deutschen zum Rückzug gezwungen. Nachdem ein Torpedojäger ernstlich beschädigt worden war, richtete sich das zweite Geschwader gegen **Zeebrügge.** Noch ehe es dunkel wurde, waren die Koksplätze der Elektrizitätswerke in Brand geschossen, wie auch das Palacehotel. Durch das furchtbare Bombardement sind auch die Kirchtürme von Heyst ernstlich beschädigt, und gerüchtweise verlautet, daß auch die Schleusen von Zeebrügge beschädigt sind. Der dortige Anlegeplatz hat fürchterlich unter dem Feuer gelitten und viele Hafenwerke sind vernichtet. Die Bevölkerung flieht nach allen Richtungen. Bürgerliche Häuser und Villen sind vernichtet.

Nach Londoner Meldungen sind die Kriegsschiffe, die Zeebrügge beschossen haben, nach England zurückgekehrt, um ihre Munitionsvorräte zu ergänzen.

Falsche Meldung über die Rückeroberung Dixmuidens.

Die Meldung der „Daily Mail", daß Dixmuiden von den Verbündeten zurückerobert wurde, entbehrt nach dem Wolffschen Bureau jeder Grundlage. Dixmuiden befindet sich nach wie vor in deutschem Besitz.

Ein Rückblick Joffres.

Ein in Frankreich ausgegebener **Armeebericht** gibt über die **Kämpfe in Flandern** während der letzten sechs Wochen Rechenschaft. Den Soldaten wird für ihre Tapferkeit Lob gezollt, aber gleichzeitig wird an sie die Mahnung gerichtet, auch fernerhin nicht zu wanken und nachzugeben. Schwere Kämpfe stehen noch bevor Zwei große Aufgaben wird künftig der feindliche Angriff verfolgen: die Einnahme von **Ypern,** damit Belgien von den Deutschen annektiert werden könne, sodann die Einnahme **von Dünkirchen, Calais** und **Boulogne,** um England zu demütigen. „50 Armeekorps bedrohen uns", schließt der Bericht; „glaubt nicht, daß der Feind entmutigt sei, er fühlt sich stärker denn je; deshalb behaltet Mut und Vertrauen, denn Gott hilft Frankreich."

Die Kriegslage im Westen und Osten.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist die Lage unverändert, bei kleinen Erfolgen deutscherseits. Im Osten sind anscheinend erneut russische Heeresabteilungen von Warschau her auf Lowicz vorgestoßen, während gleichzeitig starke Angriffe von Iwangorod her erfolgten, um die Umklammerung der russischen Hauptmacht zu sprengen. Die letzteren Angriffe wurden abgeschlagen, während bei Lowicz der Kampf noch steht. Die Meldung der obersten Heeresleitung lautet nach dem „W. T.-B.":

Berlin den 28. November.

Großes Hauptquartier, den 28. November, vorm.: Auf dem westlichen Kriegsschauplatz ist die Lage nicht verändert. Die französischen Vorstöße im Argonnenwalde wurden abgewiesen. Im Walde nordwestlich Appenans und in den Vogesen wurden den Franzosen trotz heftiger Gegenwehr einige Schützengräben entrissen.

In Ostpreußen fanden nur unbedeutende Kämpfe statt. Bei Lowicz griffen unsere Truppen erneut an. Der Kampf ist noch im Gange. Starke Angriffe der Russen in der Gegend von Nowo-Radomsk wurden abgeschlagen.

In Südpolen ist im übrigen alles unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Die Kämpfe im Argonner Walde.

Aus Havre wird berichtet: Der Deputierte François Brunet legte in Bordeaux dem Minister der öffentlichen Arbeiten Feldpostbriefe vor, in denen mehrere Offiziere der „unmaßgeblichen, doch reiflich erwogenen Meinung" Ausdruck gaben, der Kampf im Argonner Walde werde leider **zugunsten der Deutschen enden.** „Wir opfern uns auf, doch wir wissen, daß unser Blut für **eine verlorene Sache** fließt", schreibt ein Leutnant.

Man versichert, daß auf französischer Seite seit der Eroberung von Vienne le Château 12 000 Mann und eine erschreckend hohe Zahl von Offizieren **im Argonner Walde gefallen** sind.

Die deutschen Fortschritte bei Verdun.

Über Genf wird vom 26. November gemeldet: Die bedeutenden deutschen Fortschritte in der Umgebung Verduns nötigten die französische Heeresleitung, neue Maßnahmen zu treffen, um die vom Nordwesten sich nähernden Deutschen möglichst aufzuhalten. Dem gestrigen Gefechte bei **Bethincourt** dürften dort, wie die Militärpresse annimmt, in diesen Tagen weitere Zusammenstöße folgen. Um die Wirksamkeit der erhaltenen **schweren Geschütze** zu erproben, bombardierten die Franzosen **Arnaville** bei Pont à Mousson. Der Militärkritiker **Oberst Rousset** betont den **Geist der beherzten deutschen Offensive** im gesamten Kampfgebiet. „So sehen Leute nicht aus, die heute den Frieden ersehnen!"

Ein neues deutsches Geschütz auf dem Kriegsschauplatz im Westen?

Das **englische Pressebureau** behauptet in einer Darstellung der Kriegslage bis einschließlich den 23. November, die **Deutschen gebrauchten neue Waffen,** vor allen Dingen sei ein **neues Geschütz** auf den Kriegsschauplatz gebracht worden, das anscheinend pneumatisch oder mechanisch arbeite; von der Explosion sei beim Abfeuern der Geschütze nichts zu hören, diese gehe ohne jeden Lärm vor sich.

Pessimistische Stimmung in Paris.

Aus Paris wird gemeldet, daß dort Gerüchte umlaufen, daß **Soissons** und **Compiegne** von den Deutschen genommen seien. Vielleicht hat auch die Meinung mancher Militärkritiker über die Möglichkeit eines großen deutschen Angriffs diese pessimistische Auffassung der Lage veranlaßt. Die Presse bespricht sie jedenfalls sehr scharf. Die Regierung gibt im „Bulletin des Armées" eine Darstellung der Kämpfe in Flandern, die beweisen soll, daß alle deutschen Angriffe dort ergebnislos geblieben seien. Diese offizielle Darstellung behauptet, daß Kaiser Wilhelm am 1. November in Ypern einziehen und dort die Annexion Belgiens verkünden wollte.

Der franzosenfreundliche „Corriere" in Mailand erfährt aus Paris: Ebenso, wie man im Oktober im größten Optimismus lebte, ebenso pessimistisch sieht man jetzt in die Zukunft. Dazu trägt bei, daß die Regierung sich nicht aus Bordeaux herauswagt und daß nach offizieller französischer Erklärung die deutschen Kräfte in Frankreich 50 Armeekorps, also 2½ Millionen Mann, stark sind.

Ein englischer Kriegsberichterstatter über die deutschen Truppen.

Beach Thomas schreibt in der „Daily Mail" über die deutschen Truppen. Die Deutschen haben sich als sehr erfahrene Kämpfer erwiesen. Die erstaunliche individuelle Geschicklichkeit der Deutschen ist eine der Überraschungen der späteren Stadien des Krieges. Die Einzelleistungen deutscher Soldaten waren hervorragend. Wenn die Maschine zu versagen beginnt, kommt der einzelne Mann zur Geltung. Dieser Sieg des Einzelnen über die Schrecken der Maschine ist nicht gering anzuschlagen. — In demselben Artikel schreibt Thomas: Es gibt einen Punkt nördlich von Ypern, wo die Laufgräben der Gegner nur 50 Yards von einander liegen. Dort ist die homerische Art, mit Worten zu fechten, eingerissen. Unter den Franzosen ist einer, der gut deutsch kann und imstande ist, Beleidigungen hinüber zu rufen, wie sie in Berlin gewürdigt werden. Umgekehrt ist im deutschen Laufgraben ein Deutscher, der gut französisch kann. Jeden Morgen rufen sich beide Parteien an und fragen, ob der Gegner noch am Platze sei.

Die neue Felduniform der französischen Truppen.

Die „Times" meldet aus Calais vom 22. November: Durch Calais marschierten französische Truppen, die mit neuen Felduniformen ausgerüstet waren. Die neue Uniform hat helle blaugraue Farbe, die in der grauen Winterlandschaft schwer sichtbar sein soll, sich jedoch so sehr von der deutschen Felduniform unterscheidet, daß Verwechselungen ausgeschlossen sind. Kappe, Rock und Hose besitzen die gleiche Farbe. Um die französischen Patrioten mit dem Verschwinden der historischen roten Hosen zu versöhnen, sind ins Blau rote Fäden eingewebt. Der ganze Jahrgang 1914, der jetzt fast fertig ausgebildet ist, und einige ältere Truppen, die neu ausgerüstet werden mußten, sind mit dieser Uniform ausgestattet.

* * *

Zum Untergang des englischen Linienschiffes „Bulwark".

„Nieuws van den Dag" meldet aus London: Als die Explosion auf dem Linienschiff „Bulwark" stattfand, war der größte Teil der Mannschaft beim Frühstück. Die anderen Schiffe im Hafen setzten sofort Boote aus. Ein kleiner Teil der Besatzung, der über Nacht an Land gewesen war, kehrte gerade zurück, als die Explosion erfolgte und entging so dem Tode, wenn auch verwundet. Die Ursache der Explosion ist noch nicht bekannt.

Reuter meldet über den Untergang des „Bulwark": Die Explosion war so heftig, daß sie meilenweit gehört wurde. Einige Stücke des Schiffes wurden sechs Meilen weit geschleudert und an der Küste von Essex gefunden. Die Häuser in Sheerneß wurden in ihren Grundfesten erschüttert. Auch mehrere Meilen längs der Themse wurde die Explosion gehört. Der Explosion folgten dicke Rauchwolken und Flammensäulen. Das Schlachtschiff sank in drei Minuten. Alle Offiziere sind umgekommen, und die Mannschaften, die aus dem Wasser gefischt wurden, sind schrecklich verstümmelt. Die anderen Kriegsschiffe, die in der Nähe des „Bulwark" lagen, ließen nach der Explosion sofort ihre Torpedonetze fallen. Besonders tragisch mutet der Umstand an, daß im Moment der Explosion die Musikkapelle an Bord spielte.

Die englische Admiralität veröffentlicht die Namen von 14 Überlebenden von dem in die Luft geflogenen Linienschiff „Bulwark".

Das Reutersche Bureau meldet weiter, es sei sicher, daß der Untergang des „Bulwark" **nicht durch einen Torpedoangriff** erfolgt sei.

Ein englisches Fischerboot durch eine Mine gesunken.

Die „Times" meldet aus Yarmouth: Ein **Fischerboot** geriet am 26. November auf eine Mine und **sank mit seiner Besatzung von neun Mann.**

Vernichtung eines englischen Dampfers durch ein deutsches Unterseeboot.

„Echo de Paris" meldet aus Le Havre: Der englische Dampfer „Melachite" (2000 Tonnen) wurde auf der Fahrt von Liverpool nach Le Havre, einige Meilen nordwestlich Le Havre, durch ein deutsches Unterseeboot versenkt. Der Kapitän des Unterseebootes gab der Mannschaft der „Malachite" 10 Minuten Zeit, um von Bord zu gehen, und wenig später fing der Dampfer Feuer. Das Unterseeboot verschwand, die Mannschaft konnte sich nach Le Havre retten.

Eine neue englische Marine-Verlustliste.

Die englische Admiralität veröffentlicht eine neue Verlustliste der Marine. Seit Anfang des Krieges blieben tot 220 Offiziere, verwundet wurden 37, vermißt oder interniert sind 51; von Mannschaften blieben tot 4107, verwundet **wurden** 436, vermißt oder interniert sind 2492.

Der verschwiegene Churchill.

Der englische Marineminister Churchill erwiderte auf eine Anfrage im Unterhaus, da das deutsche Marineamt die Stärke und Zusammensetzung der in Belgien verwendeten Marine- und Matrosenbrigaden nicht veröffentlichte, sehe er nicht ein, weshalb nicht hier die gleiche Verschwiegenheit geübt werden sollte. Er sagte weiter, er kenne keinen Fall, daß geborene Deutsche oder Österreicher seit der Kriegserklärung ein Offizierspatent in der Flotte oder Seebrigade erhalten haben.

Die Schweiz wird Flieger abschießen.

Da im Falle einer Wiederholung der Neutralitätsverletzung durch **Frankreich und England** seitens Deutschlands eine längere Achtung der schweizerischen Neutralität an der Belforter Grenze nicht erwartet werden kann, so hat der **Berner Bundesrat** eine **Verfügung** erlassen, jeden feindlichen Flieger über schweizerischem Gebiet sofort und ohne besonderen Befehl der höheren Armeestellen herunterzuschießen. Gleichzeitig ist gegen die inbetracht kommenden Grenzschutzkommandos eine strenge Untersuchung eingeleitet worden, um festzustellen, ob die fremden Flieger an der Grenze rechtzeitig gesichtet worden sind. **Der deutschen Regierung** ist eine **Aufklärungsnote** des schweizerischen Bundesrats **zugegangen.**

Der „Baseler Anzeiger" bespricht die **hochgespannte politische Lage** und weist darauf hin, daß die **Verletzungen der Neutralität** sich häufen.

Zum Fliegerangriff auf die Zeppelinwerft.

Nach einer Mitteilung der „Baseler Neuesten Nachrichten" aus Mailand sind **zwei englische Flieger in Paris eingetroffen,** die an dem Streifzug nach Düsseldorf beteiligt waren. Sie hatten von der Admiralität unbeschränkte Handlungsfreiheit erhalten. Sie erklären einerseits, sie hätten die schweizerische Neutralität nicht verletzt, anderseits aber, sie seien immer dem Lauf des Rheins gefolgt und hätten auf die Werft 11 Bomben abgeworfen.

Nach der Thurgauer Zeitung geht in der Gegend von Ossingen das Gerücht, daß auf einer abgelege-

nen Wiese in der Nähe von Nußbaumen von einem englischen Flieger auf der Hinfahrt nach Friedrichshafen eine Notlandung vorgenommen worden sei. Dies würde die Tatsache erklären, daß der dritte Flieger bei dem Überfall auf Friedrichshafen fehlte.

* * *

Die Kämpfe im Osten.

Dank des Kaisers an das siegreiche Ostheer.

Beförderung des Generalobersten von Hindenburg zum Generalfeldmarschall.

Der Oberbefehlshaber des Ostheeres Generaloberst von Hindenburg hat folgenden Armeebefehl erlassen:

In tagelangen schweren Kämpfen haben die mir unterstellten Armeen die Offensive des an Zahl überlegenen Gegners zum Stehen gebracht. Seine Majestät der Kaiser und König, unser Allerhöchster Kriegsherr, hat diesen von mir gemeldeten Erfolg durch nachstehendes Telegramm zu beantworten geruht:

An Generaloberst v. Hindenburg!

Ihrer energievollen, umsichtigen Führung und der unerschütterlichen beharrlichen Tapferkeit Ihrer Truppen ist wiederum ein schöner Erfolg beschieden gewesen. In langen, schweren, aber von Mut und treuer Pflichterfüllung getragenem Ringen haben Ihre Armeen die Pläne des an Zahl überlegenen Gegners zum Scheitern gebracht. Für diesen Schutz der Ostgrenze des Reiches gebührt Ihnen der volle Dank des Vaterlandes.

Meiner höchsten Anerkennung und Meinen Kaiserlichen Dank, die Sie erneut mit Meinen Grüßen Ihren Truppen aussprechen wollen, will Ich dadurch Ausdruck geben, daß Ich Sie zum General-Feldmarschall befördere. Gott schenke Ihnen und Ihren sieggewohnten Truppen weitere Erfolge.

gez. Wilhelm I. R.

Ich bin stolz darauf, diesen höchsten militärischen Dienstgrad an der Spitze solcher Truppen erreicht zu haben. Eure Kampfesfreudigkeit und Ausdauer haben in bewunderungswürdiger Weise dem Gegner große Verluste beigebracht. Über 60000 Gefangene, 150 Geschütze und gegen 200 Maschinengewehre sind wiederum in unsere Hand gefallen. Aber vernichtet ist der Feind noch nicht! Darum weiter vorwärts mit Gott für König und Vaterland, bis der letzte Russe besiegt am Boden liegt. Hurra!

Hauptquartier-Ost, 27. November 1914.

Der Oberbefehlshaber:
gez. von Hindenburg, Generalfeldmarschall.

Die Russen von drei Seiten umklammert.

Der militärische Mitarbeiter des Berner „Bundes" äußert sich über die Lage auf dem östlichen Kriegsschauplatze wie folgt: „Wenn es sich um eine schwächere Armee handelte, könnte man sagen, daß die Russen auf drei Fronten umklammert, in der denkbar kritischsten Lage wären, besonders da sich die Basis dieses Zieles von der Unterlage Warschau—Iwangorod, östlich der Weichsel losgelöst hat und der Rückwärtsbewegung entbehrt. Da die russische Armee aber auch abgesehen von dem bei Przemysl und an den Karpathen kämpfenden Teilen, abgesehen ferner von dem in Ostpreußen kämpfenden Heer, etwa zwei Millionen Streiter zählt, so wäre es gewagt, zu behaupten, daß diese kompakte Masse sich in „kritischster Lage" befindet. Das ist nur dann der Fall, wenn sie jeden Raum zur Entwickelung und Operationsbewegung verloren hat. Soweit ist es aber noch nicht, und da die Verbündeten die weitgespannte Front nicht mit überlegenen Kräften besetzen können, so wird sich die Pressung nicht überall in gleichem Maße fühlbar machen können. Die strategische Überlegenheit ist aber zweifellos auf seiten der Verbündeten, die dazu noch als Angreifer erscheinen und auch, wenn sie keinen vollen Erfolg erzielen, mit dem Ergebnis zufrieden sein können, das in der vollständigen Lahmlegung der russischen Offensive und starker Erschütterung bestände.

Die österreichisch-ungarische Presse über die Erfolge in Polen.

Mit der Freude über die glänzenden Erfolge der Truppen des General von Mackensen geben die **Wiener Blätter** der Zuversicht Ausdruck, daß auch der endgiltige Ausgang des entscheidenden Kampfes im Osten für die Armeen Deutschlands und Österreich-Ungarns siegreich sein werde. Die „Neue Freie Presse" stellt fest, es lasse sich mit gewisser Sicherheit behaupten, daß die russische Armee in wichtigen Teilen die Kriegslust verloren und in ihrer Moral gelitten haben müsse. Es sei nicht denkbar, daß Zehntausende dem Gegner in die Arme laufen würden, wenn sie nicht entmutigt seien. Dagegen seien für die verbündeten Truppen die Vorzeichen günstig. All die herrliche Begeisterung und der unerhörte Heldenmut könnten nicht vergebens sein und müßten schließlich zum Siege führen.

In einer Besprechung des Berichtes der deutschen Obersten Heeresleitung schreibt der „Pester Lloyd": Die Armee, die in 10 Tagen 97 000 Kriegsgefangene verliert, ist moralisch zerrüttet und physisch zermürbt. Sie kann durch furchtbare Menschenopfer ihre Niederlage noch eine Weile verzögern, aber auf ihrem Antlitz ist bereits der hippokratische Zug erkennbar, ein Vorbote des unabwendbar nahenden Endes.

Der militärische Mitarbeiter des „Neuen Wiener Tagblattes" schreibt in Würdigung der Ereignisse auf dem östlichen Kriegsschauplatz: Was die Öffentlichkeit da erfährt, ist wohl bedeutungsvoller, als die kurzen Meldungen auf den ersten Blick besagen. Es scheinen sämtliche russischen Angriffe auf Ostpreußen abgewiesen und die Gegenoffensive aus der Richtung Warschau gescheitert und alle gegnerischen Vorstöße östlich Czenstochau zusammengebrochen zu sein. Man muß sich vor Augen halten, aus welchen ungeheuren Schwierigkeiten die Tapferkeit und Ausdauer der deutschen und österreichisch-ungarischen Heere solche großartigen Erfolge herauszukristallisieren vermochte. Als sich die Verbündeten von dem Raume Iwangorod—Warschau freiwillig zurückgezogen hatten, da war es die gesamte militärische Kraft des 160 Millionenreiches, die ihnen folgte, um endlich zum kriegsentscheidenden Schlag auszuholen. Das Zarenreich wurde auch nicht darüber in Zweifel gelassen, das ein solcher Sieg die letzte und krampfhafteste Hoffnung an der Seine wie an der Themse sei. Trotzdem das deutsche Reich ja mit dem Hauptteil seiner militärischen Kraft gegen ganz Frankreich, Großbritannien, Belgien und ihre diversen exotischen Bundesbrüder im Westen kämpft und auch Österreich-Ungarn ansehnliche Kräfte zur Niederwerfung eines hartnäckigen Gegners auf dem südlichen Kriegsschauplatz gebunden hat, vermag der moskowitische Koloß mit seiner konzentrierten Hauptmacht doch nicht durchzudringen. Noch ist die definitive Entscheidung in dieser vielleicht wichtigsten Schlacht des Weltkrieges nicht gefallen, noch wird tagelang mit ungeheurer Erbitterung gerungen werden müssen. Eines aber beweisen die jüngsten amtlichen Meldungen von neuem: die moskowitischen Heere sind nur in der Defensive ein außerordentlich zäher Gegner, im Angriff besitzen aber die zarischen Armeen doch nicht so sehr eine ihrer Größe entsprechende Stoßkraft und nicht den rücksichtslosen Elan, der Österreich-Ungarns und des deutschen Reiches tapfere Heere in so glänzender Weise beseelt.

Die Führer der geschlagenen russischen Armeen.

Führer der russischen ersten Armee ist General von Rennenkampff, der zweiten Armee General Suchomlinow, der fünften Armee General von Plehwe.

Ersatz für die großen Verluste an Geschützen

zu schaffen, dürfte der russischen Heeresleitung wahrscheinlich ganz unmöglich sein, namentlich da die Verbindungen mit dem Auslande nach dem Zufrieren des Hafens von **Archangelsk** so gut wie abgeschnitten sind.

Auf den Schlachtfeldern Polens liegt das Schicksal Frankreichs!

Wie über Genf aus Paris gemeldet wird, hat sich das ganze Interesse des französischen Volkes seit zwei Tagen von der Westfront ab- und den Kämpfen im Osten zugewendet. Alles horcht fieberhaft auf die Nachrichten über den Verlauf der Polenschlacht. **General Cherfils** erkennt die bisherigen glänzenden Leistungen Hindenburgs an, der ohne Zweifel ein genialer Stratege sei. Er bereitet seine Landsleute auf größere Ereignisse vor, indem er darauf hinweist, daß die Deutschen den Geländeausschnitt Lowitsch—Brzeziny besetzt halten, also 20 Kilometer östlich Lodz und nur 8 Kilometer von dem wichtigsten Eisenbahn-Knotenpunkt entfernt stehen. Ein deutscher Sieg dürfte den Rückzug der Russen auf der ganzen Front erzwingen. Der Artikel schließt mit folgenden Worten: Auf den Schlachtfeldern Polens liegt das Schicksal Frankreichs.

Aufbietung des russischen Landsturms.

Einer Meldung des Mailänder „Corriere della Sera" aus Petersburg zufolge sind in Rußland 8 Klassen Landsturm aufgeboten worden.

Russische Hilferufe nach Japan.

Die „Rußkoje Slowo" schreibt: Angesichts der immer noch stationären Lage auf dem westlichen Kriegsschauplatz und angesichts des Eingreifens der Türkei in den europäischen Krieg und der Unruhen in Persien, ist die Regierung der Entsendung einer japanischen Armee nach dem östlichen Kriegsschauplatz näher getreten. Es finden augenblicklich **diplomatische Verhandlungen zwischen Petersburg und Tokio** darüber statt.

Der österreichische Tagesbericht.

Amtlich wird aus Wien vom 27. November mittags gemeldet: An der **polnischen Front** verlief der gestrige Tag verhältnismäßig ruhig.

In **Westgalizien** und in den **Karpathen** hielten die Kämpfe an. Eine Entscheidung ist nirgends gefallen.

Czernowitz wurde von unseren Truppen **wieder geräumt.**

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes,
von Hoefer, Generalmajor.

Der Einfall der Russen nach Nordungarn.

Ein amtlicher Bericht aus Budapest besagt: Die Zurückdrängung des durch die Karpathenpässe in die Komitate Ung und Zemblin eingedrungenen Feindes ist mit Erfolg in Angriff genommen. Einzelheiten können noch nicht bekannt gegeben werden. Der Uszoker Paß befindet sich wieder in unserem Besitz. Der Feind zieht sich nach schweren Verlusten zurück. An einer Stelle ließen sie 500 Tote zurück. Unser Zurückweichen war nur eine den Russen bereitete Falle.

Politische Tagesschau.

Der Reichskanzler von Bethmann Hollweg

der am Sonntag sein 58. Lebensjahr vollendet kehrt Ende dieser Woche aus dem Großen Hauptquartier zu vorübergehendem Aufenthalt nach Berlin zurück um an den Reichstagsverhandlungen teilzunehmen. Im Unterschiede zu dem ersten Kanzler dessen Name in dem Kriege von 1870/71 noch vor denen des großen Schlachtendenkers Moltke und der anderen berühmt gewordenen Heerführer genannt wurde hält sich der gegenwärtige Reichskanzler mehr im Hintergrunde. Das schließt nicht aus daß Herr von Bethmann Hollweg allerwichtigste politische Arbeit zum Heile des Reiches leistet. Nach dem siegreichen Ausgang des Krieges wird das Ergebnis der geräuschlosen, deshalb aber nicht minder angespannten Tätigkeit des Kanzlers dem deutschen Volke als volle und reife Frucht in den Schoß fallen. Und dann wird sich auch der fünfte Kanzler der allgemeinen Popularität erfreuen, die nun einmal von großen, nach außen hin sichtbaren Erfolgen abhängig ist.

Die Einzahlung auf die deutsche Kriegsanleihe.

Die Einzahlungen auf die Kriegsanleihe bei der Reichsbank die bis zum 14. November 3673 8 Mill. Mark betrugen, haben bis zum 23. November eine Erhöhung von 96,1 Mill. Mark erfahren und sind damit auf 3769 9 Mill. Mark gleich 84½ Prozent der ganzen gezeichneten Summe gestiegen.

Fünf Milliarden neuer Kriegskredit.

Durch den dem Reichstag nunmehr zugegangenen Entwurf eines Gesetzes betr. die Feststellung eines zweiten Nachtrags zum Reichshaushaltsetat für das Rechnungsjahr 1914 wird der Reichskanzler ermächtigt, zur Bestreitung einmaliger außerordentlicher Ausgaben abermals die Summe von fünf Milliarden Mark im Wege des Kredits flüssig zu machen. Ferner wird der Reichskanzler ermächtigt, zur vorübergehenden Verstärkung der ordentlichen Betriebsmittel der Reichshauptkasse über den im Etatsgesetz angegebenen Betrag hinaus nach Bedarf Schatzanweisungen bis zur Höhe von 400 Mill. Mark auszugeben. In den Erläuterungen heißt es, daß von dem neubewilligten Kredit ein Betrag bis zu 200 Mill. Mark nach näherer Bestimmung des Bundesrats bereitgestellt wird zur Gewährung von Wochenbeihilfen während des Krieges sowie zur Unterstützung von Gemeinden oder Gemeindeverbänden auf dem Gebiete der Kriegswohlfahrtspflege insbesondere der Erwerbslosenfürsorge und der die gesetzlichen Mindestsätze übersteigenden Unterstützung von Familien in den Dienst eingetretener Mannschaften.

Die deutsche Entschädigung an Luxemburg.

Dem Luxemburger „Wort" zufolge hat Deutschland bis jetzt dem Großherzogtum Luxemburg für Flurschäden 1 283 000 Frank Entschädigung gezahlt, für Straßen, Staatsgebäude und Einquartierungen 311 000 Frank.

Einspruch gegen die Verurteilung deutscher Militärärzte.

Der „Kölnischen Zeitung" wird von ihrem Berliner Korrespondenten mitgeteilt, daß die deutsche Regierung sofort nach Bkanntgeben des unerhörten französischen Kriegsgerichtsurteils gegen deutsche Militärärzte durch Vermittlung des amerikanischen Botschafters die erforderlichen Schritte getan hat.

Das englische Unterhaus

hat das englisch-portugiesische Handelsvertragsgesetz angenommen.

Friedensverhandlungen in Albanien.

Nach Meldung aus Durazzo fand zwischen Schiak und Tirana eine Begegnung von Abgesandten Essad Paschas und der Insurgenten statt, mit dem Ergebnis, daß in Durazzo eine Abordnung der Insurgenten eintraf, um eine friedliche Beilegung der Wirren zu versuchen Die Abordnung forderte besonders die Abberufung des von Essad Pascha nach Tirana entsandten Polizeichefs und die sofortige Freilassung der von diesem dort Verhafteten. Es wird in Durazzo angenommen, daß eine friedliche Beilegung des Konfliktes möglich ist.

Deutschland und die rumänischen Ölfelder.

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung" stellt in aller Entschiedenheit das seit einiger Zeit in Rumänien verbreitete und auch bereits in die rumänische Presse übergegangene Gerücht in Abrede, daß Deutschland die rumänischen Ölfelder besetzen wolle. Es sei klar, daß die Urheber dieses Gerüchtes nur gegen Deutschland hetzen wollten. Daß man schon jetzt zu solchen Albernheiten seine Zuflucht nehme beweise, daß der gewerbsmäßigen Verleumdung bereits der geeignete Stoff mangele.

Zur Lage in Mexiko.

Das Reuter'sche Bureau meldet aus Washington vom 25. November: General Blanc verließ gestern die Stadt Mexiko. Die Truppen Zapatas nahmen unmittelbar darauf Besitz von der Stadt.

Verdoppelung des amerikanischen Bundesheeres.

Aus Washington wird der „Post" berichtet: Eine Vermehrung des Bundesheeres um das Doppelte hat der Chef des Generalstabes der Vereinigten Staaten vorgeschlagen. Es sei nötig daß noch ein erstes Aufgebot von 500 000 und ein zweites Aufgebot von 300 000 Mann geschaffen werde. Dies sei die einzige Möglichkeit eines wirksamen Schutzes des Panama-Kanals und des anderen amerikanischen Gebietes.

Die englische Sozialdemokratie gegen die allgemeine Wehrpflicht.

Aus London wird der Münchener „Post" über Halle gemeldet: Angesichts der Bemühungen der „Militaristen", die allgemeine Wehrpflicht einzuführen, ist unter den englischen Sozialisten eine Bewegung entstanden, um den passiven und aktiven Widerstand zu organisieren, falls die Regierung Neigung zeigen sollte, jetzt oder später vor der militärischen Aktion zu kapitulieren.

Deutsches Reich.

Berlin, 27. November 1914.

— Ihre Majestät die Kaiserin besichtigte gestern einen von der brandenburgischen und sächsischen Provinzialgenossenschaft des Johanniterordens ausgerüsteten Lazarettzug, der abends unter Führung des Herrn von Waldow-Reitzenstein nach dem Osten abging. Am Nachmittag machte die Kaiserin der Königin von Schweden, die auf der Durchreise nach Karlsruhe hier kurzen Aufenthalt genommen hat einen Besuch.

— Prinz Stephan zu Schaumburg-Lippe ist an einer Lungenentzündung erkrankt und befindet sich im Kriegslazarett zu Gent.

— Nach einem Brief des Generalstabschefs von Moltke, den der Korrespondent der Wiener „Neuen Freien Presse" eingesehen hat, dürfte General von Moltke in Schloß Homburg bald wieder ganz hergestellt sein.

— In der gestrigen Sitzung des Bundesrates gelangten zur Annahme: Der Entwurf einer Bekanntmachung betr. Anrechnung militärischer Dienstleistungen in der Arbeiterversicherung der Entwurf einer Bekanntmachung betr. Erhaltung von Anwartschaften aus der Krankenversicherung, der Entwurf einer Bekanntmachung, betr. Wochenhilfe während des Krieges, der Entwurf einer Bekanntmachung, betr. die zwangsweise Verwaltung französischer Unternehmungen, die Vorlage betr. Verarbeitung von Rüben, Rübensäften, sowie Topinamburs in Brennereien, sowie der Antrag, betr. Änderung des Weingesetzes.

— Die Ergebnisse des Heeresergänzungsgeschäfts im Jahre 1913, die wegen der dabei sich ergebenden Nachweisung über die Herkunft und Beschäftigung der Militärpflichtigen besondere Beachtung verdient, liegen jetzt vor. Es waren im Jahre 1913 von den 139 268 endgiltig abgefertigten Personen, die auf dem Lande geboren und in der Forst- und Landwirtschaft usw. beschäftigt sind, tauglich 67,46 Prozent, von den endgiltig abgefertigten Personen, die auf dem Lande geboren, aber nicht in der Forst- und Landwirtschaft beschäftigt sind, tauglich 65 78 Prozent. Von den endgitig abgefertigten Personen, die in der Stadt gebpren und in der Forst- und Landwirtschaft usw. beschäftigt sind, waren tauglich 64,87 Prozent, von den in der Stadt geborenen, aber nicht in der Forst- und Landwirtschaft beschäftigten Personen tauglich nur 59 76 Prozent. Einem durchschnittlichen Prozentsatz der tauglichen von 66 44 Prozent bei den auf dem Lande Geborenen steht ein durchschnittlicher Prozentsatz von 62 32 Prozent bei den in der Stadt Geborenen gegenüber. Insgesamt ergibt sich ein Tauglichkeitsprozentsatz von 63 55 Prozent.

— Die Bestrebungen, eine Eisenbahnverbindung mit Brüssel herzustellen, haben jetzt zu einem Erfolg geführt und vor kurzem ist der fahrplanmäßige Verkehr zwischen Berlin—Magdeburg — Braunschweig — Hannover — Köln—Herbesthal hergestellt, von wo die Militärverwaltung Anschlußzüge nach Brüssel über Lüttich—Thienen (Tirlemont)—Löwen eingerichtet hat. Die D-Züge verkehren unmittelbar über Köln—Aachen bis Herbesthal und führen Schlafwagen.

— Über die Leistungen unserer Feldpost teilt Wolffs Bureau mit: In der vergangenen Woche wo Feldpostbriefpäckchen bis 500 Gramm zugelassen waren, sind allein bei der Berliner Feldpostsammelstelle täglich im Durchschnitt bearbeitet worden: 812 500 Feldpostbriefe und Postkarten, 70 000 Zeitungsbündchen (Langholzsendungen), 478 300 Feldpostbriefpäckchen das sind zusammen über 1⅓ Million Feldpostbriefsendungen. Außer in Berlin sind noch 20 Feldpostsammelstellen im deutschen Reiche vorhanden.

— Die Landbank der Rheinprovinz hat 40 Millionen für Kriegsunterstützungszwecke in der Rheinprovinz bereitgestellt.

— Unserem Roten Kreuz sind aus Amerika am 9. November 645 000 Mark zugegangen. Als 2. Rate spendete der Verband mittlerer Reichspost- und Telegraphenbeamten 70 000 Mark, die Wirtschaftsgenossenschaft deutscher Tierärzte noch 10 000 Mark.

— Professor Dr. Felix Liebermann hat dem Berliner Magistrat die Summe von 60 000 Mark für den Kriegsunterstützungsfonds der Stadt zur Verfügung gestellt.

— Von den organisierten Handwerkern wird in umfassender Weise Kriegsfürsorge betätigt. Dies gilt insbesondere auch von dem Bereiche der Handwerkskammer Berlin. So sind für die durch den Krieg notleidend gewordeneü ostpreußischen Handwerker 120 000 Mark gesammelt worden, für die notleidenden reichsländischen Berufsgenossen 60 000 Mark. Weiter werden dem Kriegsministerium zu Weihnachten zwei komplette Eisenbahnzüge mit Liebesgaben für diejenigen im Felde stehenden Handwerker zur Verfügung gestellt werden, welche sonst leer ausgehen würden. Jedes Paket soll den Wert von 5 Mark haben.

— In Berlin fand, wie Wolffs Bureau meldet, seit Ausbruch des Krieges die erste größere Parteiversammlung statt. Die fortschrittliche Volkspartei hatte eine größere Kriegsversammlung nach der „Neuen Philharmonie" in der Köpenickerstraße einberufen. Lange vor der festgesetzten Zeit war der große Saal überfüllt, sodaß noch zwei weitere Säle freigemacht werden mußten. Professor von Liszt sprach über „Weltkrieg und Völkerrecht". Landtagsabg. Cassel über „Freiheit und Vater-

land". Weitere Redner folgten. Die Veranstaltung nahm einen ungestörten würdigen Verlauf.

Görlitz, 26. November. Oberst z. D. von Schenckendorff, Ritter hoher Orden und Mitkämpfer von 1864, 1866 und 1870, ist, 81 Jahre alt, in Görlitz gestorben.

Hamburg, 25. November. In Gegenwart der regierenden Bürgermeister, des preußischen Gesandten von Bülow, des stellvertretenden kommandierenden Generals von Roehl, der Mitglieder des Senats und der Bürgerschaft usw. fand heute die Enthüllung des von Prof. Hildebrandt (München) geschaffenen Burchard-Denkmals statt. Frau Burchard, der Witwe des Verstorbenen ist heute Nachmittag folgendes Telegramm des Reichskanzlers zugegangen: An geweihter Stelle wird heute den Manen eines eines der besten Söhne Deutschlands gehuldigt. Liebe, Verehrung und Dankbarkeit haben dem vortrefflichen Mann ein Denkmal errichtet. Ihm war leider nicht vergönnt, die große Zeit zu erleben, in die uns die Vorsehung hineingeführt hat. Daß ich ihn und seine treue Mitarbeit von Herzen vermisse, möchte ich an diesem Tage Ihnen, gnädigste Frau, zum Ausdruck bringen. Reichskanzler von Bethmann Hollweg.

Hamburg, 26. November. Die Ersatzwahl für den Reichstagsabgeordneten Metzger ist auf Freitag den 29. Januar 1915 festgesetzt worden.

Aachen, 27. November. Ein hier wohnender in besten Vermögensverhältnissen befindlicher Wirt kaufte entgegen den kürzlich erlassenen Bestimmungen Goldmünzen an, die er angeblich gegen hohen Verdienst anscheinend für das Ausland weiter verkaufte. Er wurde verhaftet. Es besteht der dringende Verdacht daß er den Handel schon während der ganzen Kriegszeit gewerbsmäßig betrieben hat.

München, 24. November. Die Korrespondenz Hoffmann meldet: Se. Majestät der König hat dem bayerischen Landesweihnachts-Ausschuß, der unsere im Felde stehenden Truppen mit Liebesgaben versorgt, eine Geldspende von 10 000 Mark überweisen lassen. Außerdem wird Se. Majestät der König denjenigen Regimentern, deren Inhaber er ist, eine besondere Weihnachtsfreude machen. Mit Liebesgaben des Königs werden folgende Königsregimenter bedacht: Das Infanterieleibregiment, das 1. Infanterie-Regiment, das 10. Infanterie-Regiment, das 1. Jägerbataillon, das 2. Ulanenregiment, das 4. Chevauxlegerregiment, das 4. Feldartillerie-Regiment; ferner das 2. niederschlesische Infanterieregiment 47, das 3. sächsische Infanterieregiment 102, das württembergische Feldartillerieregiment 29, ebenso das 2. Seebataillon und das 62. österreichisch-ungarische Infanterieregiment. Die Gesamtzahl der Mannschaften der Königsregimenter dürfte sich auf etwa 26 000 Mann belaufen. Zum Versand an diese Regimenter gelangen ca. 50 000 Stück Zigarren, ca. 170 000 Stück Zigaretten, 12 000 Pakete Tabak, 8000 Stück Tabakspfeifen und Luntenfeuerzeuge, 26 000 Zündholzschachteln mit dem Bilde Sr. Majestät, 26 000 Feldpostkarten mit dem Bilde und einer Widmung Sr. Majestät, 2 000 Stück Seife, 2000 Kilogramm Schokolade in Tafeln, ca. 50 Kisten mit Lebkuchen und Nürnberger Spezialitäten 2000 wollene Hemden 2000 wollene Unterbeinkleider 2000 Paar wollene Socken. 2000 Paar Schießhandschuhe, 2000 wollene Leibbinden 1300 wollene Ohrenschützer und 800 wollene Westen und Unterjacken. Dazu kommt eine größere Anzahl von Musikinstrumenten, Mundharmonikas usw. Alle Wollsachen wurden von Heimarbeitern gefertigt und sind von vorzüglicher Ausführung.

Ausland.

Rom, 28. November. Der frühere italienische Minister des Äußeren, Visconte Venosta ist gestorben.

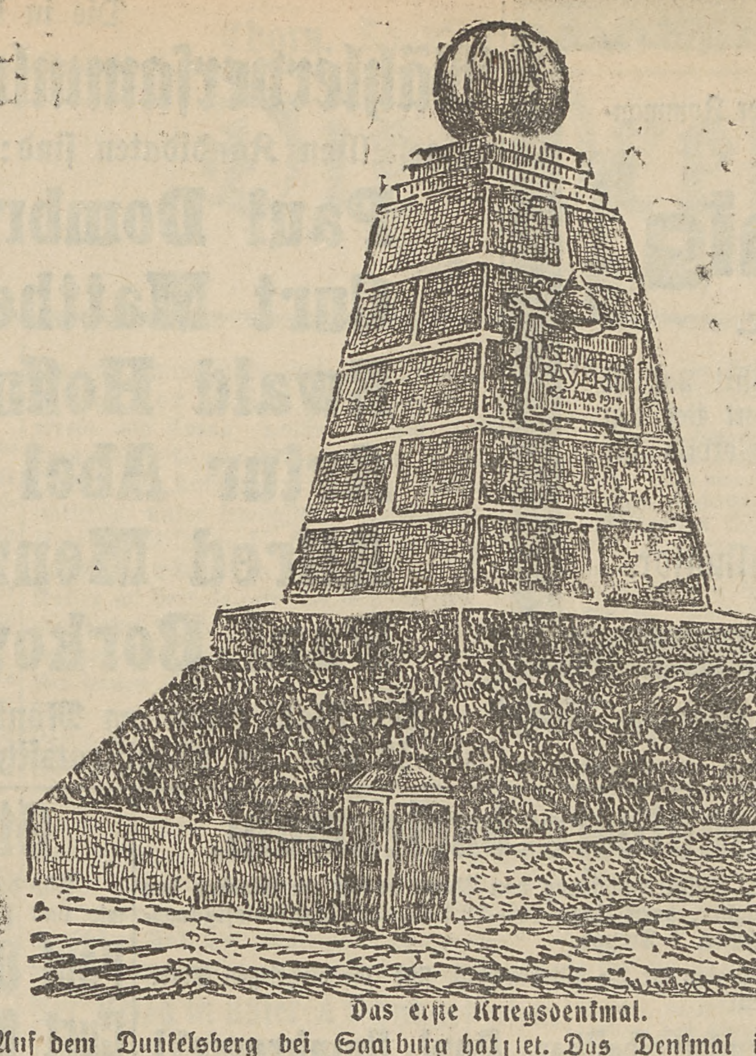
Provinzialnachrichten.

Tilsit, 26. November. (Wegen Verbreitung unwahrer Kriegsmeldungen) hatte sich vor dem Tilsiter Kriegsgericht der Besitzer Sturmat aus Gillanden zu verantworten. Er hatte kürzlich die Bevölkerung mit allerlei Behauptungen von einem Vordringen der Russen beunruhigt, die sich als frei erfunden herausstellten. Er muß seine Geschwätzigkeit mit drei Monaten Gefängnis büßen.

Landsberg a. W., 25 November. (Kohlendunstvergiftung.) In Gottschimmerbruch, Kreis Friedberg (Neumark), erstickten ostpreußische Flüchtlinge, eine 78jährige Frau und ein 14jähriges Mädchen aus Marggrabowa an Kohlengasen. Vater, Mutter und Bruder des Mädchens wurden seinerzeit von den Russen erschossen, sodaß von der Familie nur noch ein 19jähriges Mädchen übriggeblieben ist.

Bromberg, 27. November. (Verschiedenes.) Wieder flattern seit gestern Nachmittag die Fahnen zum Zeichen der Freude und Dankbarkeit, daß es unserer tapferen Ostarmee abermals gelungen ist, den Russen eine schwere Niederlage beizubringen. In der Stadtverordnetensitzung brachte der stellvertretende Vorsteher, Justizrat Köppen, in markiger Rede unserem Heerführer Hindenburg ein dreifaches Hurra dar, in das die Versammlung begeistert einstimmte. Abends wurde des großen Sieges auch beim Gottesdienste gedacht, und heute fiel für unsere Jugend in allen Schulen der Unterricht aus. — In der gestrigen Stadtverordnetensitzung wurden u. a. 10 000 Mark zur Beschaffung von Weihnachtsgaben für die Truppen der Bromberger Garnison bewilligt. Oberbürgermeister Mitzlaff gab wichtige Aufklärungen über die Petroleum- und Kartoffelfrage. In geheimer Sitzung wurden mehrere Grundstücksfragen, welche die Verbreiterung der Brückenstraße betreffen, endgiltig geregelt. Dadurch ist dieses Projekt seiner Verwirklichung um einen guten Schritt nähergerückt. — In einem Handschreiben des Generaloberlsten von Hindenburg wird dem Besitzer des Hauses Bülowplatz 5, Mittelschullehrer Kuphal, mitgeteilt, daß dieses Haus fortan die Bezeichnung „Haus Hindenburg" führen darf.

d Strelno, 27. November. (Leichenfund.) Auf der Feldmark Siedlimowo hiesigen Kreises ist die Leiche eines, anscheinend dem Arbeiterstande angehörigen, Mannes im Alter von 30—35 Jahren aufgefunden worden. Etwa 10 Meter von der Leiche entfernt lag die Mütze und ein Bruchband des Mannes. Die Leiche ist von der Staatsanwaltschaft beschlagnahmt worden. Ob ein Unfall oder ein Verbrechen vorliegt, dürfte die eingeleitete Untersuchung ergeben.



Das erste Kriegsdenkmal.

Auf dem Dunkelsberg bei Saarburg hat das Neustädter Landsturmbataillon ein Denkmal zur Erinnerung an die Kämpfe der tapferen Bayern vom 18. bis 20. August errichtet. Das Denkmal ist aus starken Quadern erbaut, eine Tafel, die mit einem Helm geschmückt ist, gibt Kunde von dem Zweck des schlichten Bauwerks.

86. Verlustliste.

Reservist Johann Prusierke-Alt Steinau, Kreis Thorn, — vermißt (Infanterie-Regiment Nr. 61, Thorn); Unteroffizier Otto Deep-Leibitsch, Kreis Thorn, — abermals verwundet (Regiment wie vor); Musketier Hugo Kosenski-Mocker, Kreis Thorn, — vermißt (Infanterie-Regiment Nr. 141); Musketier Leo Ernest-Lonzyn, Kreis Thorn, — vermißt (Regiment wie vor); Wehrmann Julian Jasinewski-Tannhagen, Kreis Thorn, — leicht verwundet (Infanterie-Regiment Nr. 149, Schneidemühl); Gefreiter Leo Frank-Mocker, Kreis Thorn, — vermißt (Infanterie-Regiment Nr. 150, Allenstein); Jäger Walter Choms-Thorn — tot (Reserve-Jägerbataillon Nr. 2, Culm); Kanonier Otto Wrobel-Thorn — tot (Reserve-Feldartillerie-Regt. Nr. 48, Verden); Kanonier Broneslaus Wisniewski-Thorn — schwer verwundet (Feldartillerie-Regiment Nr. 81, Thorn).

„Die Welt im Bild."

Die heute fällige Nummer 48 der illustrierten Unterhaltungsbeilage „Die Welt im Bild" ging rechtzeitig ein und ist in den für die festen Bezieher bestimmten Exemplaren der vorliegenden Ausgabe unserer Zeitung beigefügt.

Lokalnachrichten.

Thorn, 28 November 1914.

— (Todesfall.) Der Kommandeur der 35. Infanterie-Division, Herr Generalleutnant Hennig, ist plötzlich, einem Herzschlag erliegend, gestorben, nachdem ihm noch vergönnt gewesen, seine Truppen von Sieg zu Sieg zu führen und das Eiserne Kreuz erster Klasse zu erringen.

— (Auf dem Felde der Ehre gefallen) sind aus unserem Osten: Offizierstellvertreter Gustav von Bergen-Danzig (Inf.-Regt. 21); Kriegsfreiwilliger stud. phil. Rudolf Jentsch, Sohn des Seminardirektors Jentsch in Marienburg; königl. Strafanstaltsvorsteher, Hauptmann a. D. Erich Geisler, jüngster Bruder des Kommandeurs des Deutsch-Ordens-Regiments Nr. 152 Oberst Konrad Geisler, der verwundet im Diakonissenhause in Marienburg liegt.

— (Personalien.) Der bisherige Präparandenanstaltsvorsteher Bernhard Radtke aus Dt. Krone ist zum Kreisschulinspektor in Wartenburg in Ostpreußen ernannt worden.

— (Der Höchstpreis für den Zentner bester Speisekartoffeln) ist durch Bundesratsbeschluß für den ganzen Osten vom 28. November ab auf 2,75 Mark festgesetzt worden. Wer künftig mehr verlangt oder seine Vorräte zurückhält, weil er sie zu dem festgesetzten Höchstpreise nicht abgeben will, setzt sich polizeilicher Zwangsmaßnahmen bezw. Bestrafung aus.

— (Zu den Klagen über die Feldpost) teilt uns die Oberpostdirektion Danzig mit, daß das wiederholte Nichteintreffen von Sendungen in der Regel auf falsche Adressierung zurückzuführen ist, daß aber die Oberpostdirektion wie die Postsammelstellen sich bereitwillig erbieten, auf Wunsch die angewandte Feldadresse auf ihre Richtigkeit zu prüfen, falls nach Mitteilung aus dem Felde Sendungen, welche die Adresse tragen wiederholt nicht angekommen sind.

— (Stadtverordnetenwahlen.) Am Freitag fanden die Wahlen der 3. Abteilung für Thorn-Mocker statt. Es wurden insgesamt 332 Stimmen abgegeben. Davon erhielten die deutschen Kandidaten Gärtnereibesitzer Hentschel 173, Fabrikbesitzer Krause 166 Stimmen, die polnischen Gegenkandidaten Kaufmann Waszewski 140, Kaufmann Gombarski 144 Stimmen, während die wenigen übrigen Stimmen sich zersplitterten. Damit ist Herr Hentschel auf 6 Jahre wieder-, Herr Krause für den ausscheidenden Herrn Klavon auf 2 Jahre neugewählt. — Heute finden die Wahlen der 3. Abteilung für die Stadt Thorn statt. Bis Mittag hatten die deutschen Kandidaten, die ausscheidenden Stadtverordneten Herren Dreyer, Grunwald, Radke und Wendel, je 122 bis 132 Stimmen, die von polnischer Seite aufgestellten Kandidaten Herren Baczmanski, Behrendt, Hozakowski und Pistorski je 15 bis 17 Stimmen erhalten, sodaß die Wiederwahl der deutschen Kandidaten gesichert erscheint.

Am Montag ist der Wahltag für drei Abteilungen: Vormittags von 10—12 Uhr wählt die 2. Abteilung von Thorn im Magistratssitzungssaale, von 12—1 Uhr die 1. Abteilung von Thorn-Mocker und nachmittags von 5 bis 7 Uhr die 1. Abteilung von Thorn im selben Wahllokale.

— (Geistliche Musikaufführung.) Auf das vom Singverein morgen, Sonntag, abends 7 Uhr, in der Garnisonkirche veranstaltete Kirchenkonzert unter Mitwirkung des Tenoristen Herrn Dreher und einheimischer Solisten sei hiermit noch einmal hingewiesen. (Siehe Inserat!)

— (Dienstjubiläum.) Herr Briefträger Willmann begeht am 1. Dezember d. Js. sein 25jähriges Dienstjubiläum.

— (Thorner Schwurgericht.) Für die am 30. d. Mts. unter dem Vorsitz des Landgerichtsdirektors Franzki beginnende Schwurgerichtsperiode sind bisher folgende Straffälle angesetzt: am 30. November 1. gegen den Postaushelfer Wladislaus Rominski aus Thorn wegen Unterschlagung im Amte, Verteidiger Rechtsanwalt Mielcarzewicz; 2. gegen den Arbeiter Johann Groczkowski aus Pronikau wegen Sittlichkeitsverbrechens, Verteidiger Rechtsanwalt Landshut; am 1. Dezember 1. gegen den Arbeiter Johann Gaidowski aus Szczeka wegen Meineides und 2. den Besitzersohn Kurt Goerke ebendaselbst wegen Verleitung zum Meineide, Verteidiger die Justizräte Stein und Schlee; am 2. Dezember gegen den Arbeiter Leo Wilinski, ohne festen Wohnsitz, wegen versuchter Tötung, Verteidiger Rechtsanwalt Mielcarzewicz; am 3. Dezember gegen den Arbeiter Thomas Donarski aus Culmsee wegen gefährlicher Körperverletzung mit Todeserfolg, Verteidiger Rechtsanwalt Krzyzanowski. Die Angeklagten befinden sich zumeist in Konitz in Haft.

— (Der Polizeibericht) verzeichnet heute keinen Arrestanten.

— (Gefunden) wurden ein Paar gelbe Schuhe und ein Schlüssel.

— (Von der Weichsel.) Der Eisgang auf der Weichsel, der nach der Kältewelle von 10 Grad eingesetzt hat und die Weichsel für Truppen unüberschreitbar macht, dauert noch an; bei dem niedrigen Wasserstande, der allmählich auf 0,60 m zurückgegangen ist, sind die Schollen auf Sandbänken, wie z. B. vor der Defensionskaserne, zum Stehen gekommen.

Eingesandt.

(Für diesen Teil übernimmt die Schriftleitung nur die preßgesetzliche Verantwortung.)

Adventsglocken läuten durchs weite Land,
Als Friedensdeuter uns Christen bekannt.
Ach! Friedenszeiten sind heut uns wohl fern,
Doch Freude bereiten, — das wollen wir gern!
Dabei sei vor allem des Landsturms gedacht,
Der uns're Festung so treulich bewacht.
Die Männer, die verlassen für uns Weib und Kind,
Sie sollen erfahren, daß dankbar wir sind!
Drum lasset uns spenden und sammeln aufs best',
Zu sichern ihnen ein freundliches Fest.
Ein jeder geb', was er kann, und — noch mehr,
Zu erfreun uns're liebe, aufopfernde Wehr!

C. B.

Zur Stadtverordnetenwahl der 2. Abteilung. Nach dem Bericht Ihrer geschätzten Zeitung über den Verlauf der Wählerversammlung der 2. Abteilung hat Herr Amtsgerichtssekretär von Kralewski „namens des Beamtenvereins" die Erklärung abgegeben, daß eine Beamtenkandidatur in Aussicht genommen sei. Hier muß ein Irrtum des Berichterstatters vorliegen. Herr von Kralewski kann die Erklärung, wie das sein gutes Recht ist, nur für sich abgegeben haben, da mir von einer Stellungnahme des Vorstandes des Beamtenvereins zu den Stadtverordnetenwahlen in der 2. Abteilung nichts bekannt ist. Hätte eine derartige Besprechung im Schoße des Vorstandes stattgefunden, so würde ich im Hinblick auf die Zeitlage und unter Berücksichtigung des Umstandes, daß sich unter den ausscheidenden Stadtverordneten kein Beamter befindet, dafür eingetreten sein, daß für dieses mal von der Aufstellung einer Beamtenkandidatur abgesehen wird.

Steuersekretär Ulbricht,
Vorstandsmitglied des Beamtenvereins und Wähler der 2. Abteilung.

Sammlung zur Kriegswohlfahrtspflege in Thorn.

Es gingen weiter ein:

Sammelstelle bei Frau Kommerzienrat Dietrich, Breitestraße 35: Frau Stadtrat Fehlauer 40 Mark, Dorf Gostgau 3 Mark, Frau Gertrud Janz, Drogerie 5 Mark, zusammen 48 Mark, mit den bisherigen Eingängen zusammen 11 161,76 Mark — Außerdem an Liebesgaben von: Frl. Anna Bartel 4 Paar Strümpfe, 2 Paar Pulswärmer, 1 Glas Honig; Übungsschule des evangel. Lehrerseminars 11 Paar Strümpfe, 2 Paar Kniewärmer, 14 Paar Leibbinden, 2 Paar Pulswärmer; Frau Tilk-Rittergut Rüdigsheim 2 Paar Pulswärmer, 8 Paar Strümpfe; Frau Antonie Wölm 12 Flaschen Ungarwein, 6 Flaschen Kognak, 6 Flaschen Likör, 6 Paar Pulswärmer, 6 Paar Kniewärmer, 6 Leibbinden, 2 Schals; Frau Kommerzienrat Schwartz 3 wollene Jacken, 2 Leibbinden, 1 Schal, 6 Paar Strümpfe; Frau Krefeldt 1 Kopfschützer, 1 Paar Kniewärmer, 1 Paar Pulswärmer. — Für den Hauptbahnhof spendeten: Fleischermeister Gustav Jordan, Mellienstraße, 10 Pfund Klopsfleisch und 4 Pfund Mettwurst; Frau Dorsch 3 Schüsseln Sülze; E. L. 1 Kiste Zigarren, 1 Paar Handschuhe; königliche Eisenbahndirektion Bromberg 250 Mark.

Weitere Beiträge werden in allen drei Sammelstellen gern entgegengenommen.

In der Sammelstelle des Frl. von Janowski sind für das Landsturm-Infanterie-Bataillon Thorn weiter folgende Liebesgaben eingegangen: in Geld von: Bataillonsarzt Dr. von Dzialowski 5 Mark, Ungenannt 10 Mark, Ungenannt 20 Mark, Ungenannt 12 Mark, Frl. Rosochowicz für zwei Herren 9 Mark, Sparbüchse des Offiziertisches Thorn-Mocker 11 Mark, vaterländischer Frauenverein Culmsee 10 Mark, Anton Goscinski 3 Mark, Skatgewinn 2,10 Mark, zusammen 132,10 Mark; in Gaben von: Fr. Kirmes 3 wollene Hemden, 2 Paar Kniewärmer; Ungenannt 5 Paar Pulswärmer; Ungenannt 5 Tafeln Schokolade, 8 Päckchen Zigaretten, 8 Paar Socken, 9 Paar Fußlappen; Frl. Borchardt 2 Paar Kniewärmer, 2 Paar Handschuhe, 2 Paar Pulswärmer, 2 Paar Fußlappen; Frau Zahnarzt Schaefer 4 Paar Pulswärmer, 3 Leibbinden, 10 Päckchen Tee, 10 Pakete Zucker; Frau Justizrat Schlee 500 Zigarren, 2 Pack Tee; Frau Zahnarzt Meisel 12 Paar Pulswärmer, 12 Paar Socken, 5 wollene Jacken, 5 Leibbinden.

Weihnachtsgaben für unsere Truppen

sind weiter eingegangen:

Sammelstelle bei Frau Kommerzienrat Dietrich, Breitestraße 35: Weihnachtspakete: Frau Schmidt 1, Frl. Gertrud Sorge 1, Frau Oberinspektor Gibb 1, C. P. 2, Frau Rosa Moritz 1, Schülerin Cläre Goldmann 2, Schülerin Frida Goldmann 2, Frl. A. Windmüller 2, Frl. Lucie Bartel 1, Frau Bartel 1, 4. Klasse der ev. Knabenschule des Lehrers Heiland 4, Natalie Klug 1, Ungenannt 5, Frau A. Behrenstrauch 2, Frau Ellen Goergens 4, Obertertianer Hirschberg 1, Frau Pfarrer Jacobi 2, Frau Natalie Fromberg 5, H. Meller 1, Frau Kusel 2, Ungenannt 3, Frl. Gertrud Duvensee 1, Frl. Maria Skolaster 1, Frau Maria Kapelke 1, Frau Elsbeth Kapelke 1, Frl. Maria Frenschek 1, Frau H. Meller 1, Frl. Hedwig Zimmermann 1, Frau Kommerzienrat Schwartz 6 Pakete; zu Weihnachtspaketen: Frau Lau-Neudorf 3 Mark, Ungenannt 5 Mark, Hermann Sichtau 10 Mark, Krahn 5 Mark, Ungenannt 5 Mark, Emilie Naß-Groß Rogau 6 Mark, Ungenannt 10 Mark, Professor Wilhelm, zurzeit Karlsruhe, 20 Mark; Frau Gertrud Janz, Drogerie, 1 Kiste zu Weihnachtspaketen mit verschiedenen Gegenständen, aus Wilhelmsruh 1 Paket Wollsachen und 5 Mark.

Sammelstelle bei Frau Bürgermeister Stachowitz, Brombergerstraße 8 II: Weihnachtspakete: Frau Laabs 5, Frl. von Mühlbach 2, Frau Reckewell 1, Frau Charlotte Wilk 2, M. St. 5, Ungenannt 1, Frau Gehrmann 3, Frau Mücke 3 Pakete; Frau Kolbe ein großes Paket mit Weihnachtsgaben.

Neueste Nachrichten.

Der Reichskanzler in Berlin.

Berlin, 28. November. Der Reichskanzler von Bethmann-Hollweg ist heute Morgen hier eingetroffen.

Explosion einer treibenden Mine.

Bari, 28. November. Gestern Mittag wurde in der Nähe von Bari am Strande von St. Gregoire eine treibende Mine von vier Arbeitern bemerkt. Einer von ihnen sprang ins Meer, um die Mine zu ergreifen. Die Mine explodierte, vier Arbeiter wurden zerrissen.

Gefangene englische Soldaten in Jaffa.

Konstantinopel, 28. November. „Agence Ottomane" meldet aus Jaffa: Ein Offizier, ein Unteroffizier und 27 englische Soldaten, die einen Teil der bei dem Zusammenstoß an der egyptischen Grenze von den türkischen Truppen gemachten Gefangenen bilden, wurden nach Jaffa gebracht. Ihr Eintreffen erregte große Freude unter der Bevölkerung.

Vom türkischen Kriegsschauplatz.

Konstantinopel, 28. November. Unbedeutende Zusammenstöße haben an der kaukasischen Grenze zwischen Erkundungstruppen beider Parteien stattgefunden.

Am 25. d. Mts. verschied plötzlich am Herzschlage der Kommandeur der 35. Infanterie-Division

Generalleutnant Hennig

Ritter des Eisernen Kreuzes I. Klasse.

Nachdem er seine Division von Sieg zu Sieg geführt hat, ist er jäh aus unserer Mitte gerissen. Die Division betrauert tief den Tod ihres heldenmütigen Führers, der als leuchtendes Vorbild für uns alle in unauslöschlicher Erinnerung fortleben wird.

v. Hahn, Generalmajor.

Die in der vorgestrigen

Wählerversammlung der 2. Abteilung

aufgestellten Kandidaten sind:

Paul Dombrowski (Wiederwahl),
Curt Matthes „
Ewald Hoffmann „
Artur Abel (auf 6 Jahre),
Alfred Menzel (auf 4 Jahre),
Paul Borkowski (auf 4 Jahre).

Die Wahl findet am Montag den 30. d. Mts., vormittags von 10—12 Uhr, im Magistratssitzungssaale, Rathaus, 1 Treppe, statt.

Statt besonderer Anzeige.

Heute früh 1 Uhr ist unsere innigstgeliebte Mutter, Großmutter, Schwiegermutter, Schwester, Schwägerin, Tante und Großtante,

Frau General Becker,

geb. **Pintsch,**

im 66. Lebensjahre ganz unerwartet und sanft entschlafen.

Berlin-Westend den 25. November 1914
Kastanien-Allee 7

Im Namen der Hinterbliebenen:

Erich Becker, zurzeit im Felde,
Dora Hasbach, geb. **Becker,**
Meta Becker, geb. **Kaufmann,**
Erwin Hasbach, zurzeit im Felde.

Die Beisetzung findet am Montag den 30. November, $3^1/_2$ Uhr nachmittags, in Berlin auf dem Alten Georgenkirchhof, am Königstor, statt.

Heute früh 4 Uhr rief der allmächtige Gott unser liebes

Hildchen

zu sich in seine Herrlichkeit.

Dieses zeigt gleichzeitig im Namen ihres Mannes, der zurzeit im Felde weilt, tief erschüttert an

Thorn den 27. November 1914

Frau Feldwebel Agnes Blank,
geb. **Kulpinski.**

Die Beerdigung unseres lieben Söhnchens findet am Sonntag um **1 Uhr** von Culmer Chaussee 69 aus statt.

Paul Bartnitzke
und Frau.

Bekanntmachung.

Mit den **Armbinden des Genfer-Kreuzes** wird vielfach Mißbrauch getrieben.

Im Befehlsbereich der Festung dürfen weiße Armbinden mit dem Genferkreuz nur an Personen verkauft werden, die mit Ausweisen einer Militär- oder Zivilbehörde versehen sind.

Da sämtliche in Tragung befindlichen Armbinden **mit** Dienststempel versehen sein müssen, so werden polizeilicherseits alle weißen Binden mit Genferkreuz **ohne** Dienststempel mit Beschlag belegt und die Träger solcher Binden bestraft werden.

Thorn den 27. November 1914.

Die königliche Kommandantur der Festung Thorn.

Bekanntmachung.

Bei der heutigen **Ergänzungswahl** der 3. Abteilung von Thorn-Mocker ist Herr **Gärtnereibesitzer Gottlieb Hentschel** auf 6 Jahre, d. i. vom 1. Januar 1915 bis Ende 1920, zum Stadtverordneten wiedergewählt worden.

Ferner ist bei der **Ersatzwahl** in derselben Abteilung anstelle des infolge Mandatsniederlegung ausgeschiedenen Hern Klavon

Herr Kaufmann Adolf Krause

für den Rest der bis Ende 1916 laufenden Wahlperiode zum Stadtverordneten gewählt worden.

Thorn den 27 November 1914.

Der Magistrat.

Holzverkauf.

Die Gutsverwaltungen und Herren Besitzer werden ergebenst ersucht, den Bedarf an Stubben, Stangen, Zaunpfählen und anderen besonders ausgehaltenen Sortimenten bis zum 15. Dezember d Js. Herrn Revierförster **Wurm** in **Guttau,** Post Pensau, anzugeben.

Thorn den 27. November 1914.

Der Magistrat.

Malerlehrlinge, Glasergesellen, Anstreicher

und einen Arbeitsburschen verlangt

Otto Zakszewski,
jetzt Schuhmacherstr. 12, 2.

Bekanntmachung.

Die **amtlichen Verlustlisten** liegen vom 14. d. Mts. ab auch

im Lesesaal der Stadtbücherei, Coppernikusstr. Nr. 12, 2, (Hintergebäude des Artushofes) von 11—1 und 5—7 Uhr,

auf der Polizeiwache Bromberger Vorstadt, Mellienstr. Nr. 87, von 8—1 und von 4—6 Uhr und

auf der Polizeiwache Mocker, Lindenstr. Nr. 22, von 8—1 und 4—6 Uhr

zur Einsicht aus.

Thorn den 12. September 1914.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Zum Verkauf von **Nachlaßsachen** steht am

Dienstag den 1. Dezember,
vormittags 10 Uhr,

im **Bürgerhospital** hier, Waldstraße, Termin an, zu welchem Kauflustige hiermit eingeladen werden.

Thorn den 27 November 1914.

Der Magistrat.

In der Strafsache

gegen den Kaufmann **Eduard Mettner in Schönsee,** geboren am 8. August 1875 in Wittenburg, Kreis Briesen, evangelisch, wegen Beleidigung und Uebertretung hat das königliche Schöffengericht in Thorn am 21. Oktober 1914 für Recht erkannt:

Der Angeklagte wird wegen Beleidigung in 3 Fällen zu 150 Mark Geldstrafe, im Nichtbeitreibungsfalle zu 15 Tagen Gefängnis und zu den Kosten des Verfahrens verurteilt.

Dem Beleidigten, Feldgendarmen **Brandt** wird die Befugnis zugesprochen, den entscheidenden Teil des Urteils in der „Presse" auf Kosten des Angeklagten öffentlich bekannt zu machen.

Die Richtigkeit der auszugsweisen Abschrift der Urteilsformel wird beglaubigt.

Thorn den 23. November 1914.

(L. S.) Hensellek.

Gerichtsschreiber des königlichen Amtsgerichts.

Suche von sofort

mehrere Wirtinnen, Stützen, Kochmamsell, Verkäuferinnen für Konditorei, Büfettfräulein, Kassiererin, Stubenmädchen, Köchin, Hausmädchen, Kellnerlehrlinge, junge Leute für Kantinen und Restaurants, Laufburschen, Hausdiener und Kutscher bei hohem Gehalt.

Stanislaus Lewandowski,
gewerbsmäßiger Stellenvermittler,
Thorn, Schuhmacherstr. 18. Fernspr. 52.

Zöpfe

jetzt spottbillig. Culmerstraße 24.

Stadtverordnetenwahl.

Die 2. Wählerabteilung von Thorn wählt am **Montag den 30. November, vormittags 10—12 Uhr, im Magistratssitzungssaal, Rathaus, 1 Treppe.**

Kandidaten für die **Wiederwahl** sind die bisherigen Stadtverordneten:

Buchdruckereibesitzer Paul Dombrowski,
Kaufmann Curt Matthes und
Baugewerksmeister Ewald Hoffmann

auf 6 Jahre,

für die **Neuwahl:**

Kaufmann Artur Abel auf 6 Jahre,
Photograph Heinrich Gerdom und
Sattlermeister Adolph Stephan,

beide auf 4 Jahre.

Wir bitten, für diese Kandidaten stimmen zu wollen.

Haus- und Grundbesitzerverein Thorn, e. V.

Geistliche Musikaufführung

zum besten der in Not geratenen Ostpreußen, am Sonntag, 29. November,

abends 7 Uhr, in der **Garnisonkirche,**

veranstaltet vom

Sing-Verein,

unter Mitwirkung des Opernsängers Herrn **Dreher** und **heimischer Solokräfte.** Dirigent: Musikdirektor **Fritsch.** Orgelpart.: Herr königl. Musikdirektor **Fr. Char.**

Um auch den weniger Bemittelten den Besuch dieser Aufführung zu ermöglichen und der Wohltätigkeit keine Schranken zu setzen, ist von einem festen Eintrittsgeld abgesehen. Es bleibt jedem Besucher überlassen, nach seinen Kräften dazu beizutragen.

Der Vorstand des Singvereins.

Getreide- und Mehlankauf für die Armee.

Zur sofortigen Lieferung an Proviantämter kaufen wir im Auftrage der Zentralstelle zur Beschaffung der Heeresverpflegung noch größere Mengen

Weizen, Roggen, Hafer und Roggenmehl

an in Posten von mindestens 10 Tonnen in magazinfähiger Beschaffenheit und in Säcken des Verkäufers. Bezahlung erfolgt nach Abnahme durch das Proviantamt. Feste Angebote erbittet

die Landwirtschaftskammer für die Provinz Westpreußen, Danzig.



Das Favorit-Modenalbum

ist erschienen. Es enthält zahlreiche Modelle in gediegenem Geschmack, die mit Hilfe von „Favorit-Schnitten" bequem und preiswert nachgeschneidert werden können. Zu beziehen zum Preise von 60 Pfennig bei

Julius Grosser, Wäsche-Ausstattungsgeschäft, Elisabethstraße 13.

Trockene, gute Bretter zu verkaufen!

Ca 8 Waggons 24, 30, 40, 45 und 2 mm stark passende Längen und

150 000 gute rote Mauerziegel.

Angebote erbitte unter **A. N. 100** postlagernd Prinzenthal bei Bromberg.

Stadtverordnetenwahl.

Für die Stadtverordnetenwahl in der 2. Abteilung schließen wir uns der **Wiederwahl** der ausscheidenden Stadtverordneten:

Paul Dombrowski, Buchdruckereibesitzer,
Curt Matthes, Kaufmann,
Ewald Hoffmann, Baugewerksmeister,

auf 6 Jahre,

an und empfehlen für die **Neuwahl** die auch von anderer Seite befürworteten Kandidaten:

Artur Abel, Kaufmann, auf 6 Jahre,
Heinrich Gerdom, Photograph, auf 4 Jahre.
Adolph Stephan, Sattlermeister, auf 4 Jahre.

Bund der Handwerker Thorn.

Sonntag den 6. Dezember, abends 7 Uhr.
im Artushof:

Wohltätigkeits-Konzert

zum Besten des 17. Armeekorps,

veranstaltet von den königl. Obermusikmeistern **Böhm** und **Nimtz,** unter freundl. Mitwirkung der Opernsängerin Frl. **Hoff,** des Opernsängers Herrn **Dreher** und des königl. Musikdirektors Herrn **Char.**

Eintrittspreis: 1,75 Mk., im Vorverkauf 1,50 Mk. bei Herrn **Walter Lambeck,** Stehplatz 0,75 Mk.

Unser Geschäft

bleibt am Montag bis **1 Uhr**

geschlossen.

L. Dammann & Kordes.

Bürgerkeller.

Mittwoch den 2. Dezember.
von 6 Uhr ab:

Wurstessen.

Viktoria-Park.

Heute, Sonnabend, u. Sonntag

großes Wurstessen,

eigene Schlachtung,
mit Unterhaltungsmusik.

Spezialität: Gänsebraten u. Rinderfleck.
Hierzu ladet freundlichst ein

der Wirt.

Zeugen gesucht

Personen, welche am 26. Oktober 1914, abends zwischen 9 und 10 Uhr vom Café Kronprinz bis Neustädtischen Markt die Verhaftung eines Feldwebels mit angesehen haben, werden höflichst gebeten ihre Adressen sofort unter **X. 298** in der Geschäftsstelle der „Presse" abzugeben zwecks der gerichtlichen Verteidigung.

Zur Anfertigung und Aenderung einfacher und eleganter Damenkleider, Blusen u. Röcke,

äußerst billig, empfiehlt sich

Frau **F. Kowalski.** Altst. Markt 28 2.

Fahrrad,

Nr. 153 357, Cursor, von Culmerstraße, Gastwirt **Czilinski,** gestern 4.15 Uhr **gestohlen.** Wer mir den Dieb nachweist, erhält 10 Mark Belohnung

Leon Skrobucki. Kasernenstr. 40.

Am 27. d. Mts. zwischen 11 und $11^1/_2$ Uhr vormittags sind mir im Rathaus vor dem Zimmer der Stadtsteuerkasse ein paar Stiefel im Karton

abhanden gekommen.

Um Rückgabe gegen Belohnung wird gebeten. **Bottke, Wiesenburg.**

Täglicher Kalender.

1914	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
November	29	30	—	—	—	—	—
Dezember	—	—	1	2	3	4	5
	6	7	8	9	10	11	12
	13	14	15	16	17	18	19
	20	21	22	23	24	25	26
1915	27	28	29	30	31	—	—
Januar	—	—	—	—	—	1	2
	3	4	5	6	7	8	9
	10	11	12	13	14	15	16
	17	18	19	20	21	22	23
	24	25	26	27	28	29	30
	31	—	—	—	—	—	—

Hierzu zwei Blätter.

Die Presse.

(Zweites Blatt.)

Ueber Kaiser Wilhelm im Hauptquartier

berichtet der Kriegskorrespondent **Cabasino-Renda** des **„Giornale d'Italia"**. Nachdem er die wunderbare Organisation in allen Einzelheiten geschildert kommt er auf den Kaiser zu sprechen, der wenn er nicht gerade abwesend ist, den Beratungen fast immer anwohne, ohne aber seine persönliche Ansicht irgendwie durchsetzen zu wollen. Cabasino-Renda erzählt:

Der Kaiser nehme an den Beratungen wie alle anderen Generale teil, ohne entscheidenden Einfluß zu beanspruchen, nicht einmal in solchen Fragen, wo er besondere Kompetenz besitze wie denn Wilhelm II. bekanntlich ein ausgezeichneter Kenner der **Taktik** sei. Als letzthin in einer Sitzung des Großen Generalstabes ein rein taktisches Problem erörtert und gegen die Ansicht des Kaisers gelöst wurde sagte der Kaiser einfach: „Ich bin anderer Ansicht, aber Taktik ist Meinungssache." Sehr häufig begibt der Kaiser sich zu den Truppen erster Linie, und das sind für ihn Tage und Nächte voll Entbehrung denn er nimmt nichts mit sich und reist wie jeder einfache General. „Das Leben im Felde bekommt dem Kaiser so gut, daß er **zehn Jahre jünger** geworden. Seit dem Kriegsausbruch" schreibt der Korrespondent, „sah ich den Kaiser in Berlin dreimal. Am historischen Tage des 1. August, als er von Potsdam nach Berlin zurückkehrte, dann ein paar Stunden später als er seine Rede an das Volk hielt. Endlich am 16. August, als er ins Feld reiste. Jedesmal fiel mir der harte, stählerne, tragische Ausdruck seines kühnen Gesichts auf in dem bei leidenschaftlichster Volksbegeisterung kein Muskel zuckte oder auch nur das blasseste Lächeln erschien. Der Wilhelm, den ich im Hauptquartier sah, war ein ganz anderer. Er war der **Kaiser von früher**, der Kaiser der guten Tage. Das war der Kaiser, der unser Land in Freud und Leid besuchte, der nach der Katastrophe von **Adua**, als die Franzosen und Engländer das italienische Heer frohlockend mit Schimpf und Hohn bedeckten, mit feierlichem Prunk nach Rom kam um Italien und dem italienischen Heere seine Achtung und sein Vertrauen zu beweisen. Der Kaiser den die französischen und englischen Blätter schlaflos, gealtert, niedergebrochen schildern, macht im Gegenteil wirklich den Eindruck, als wäre er um ein Jahrzehnt verjüngt worden. Er hat wieder ganz jugendliches Aussehen und zufriedenen Gesichtsausdruck und ein etwas spöttisches Lächeln wie sonst. Er muß sich offenbar an den Krieg gewöhnt haben. Der Kaiser bewohnt ein Patrizierhaus, das der Hofmarschall Freiherr von Reischach in 24 Stunden in eine recht bequeme Residenz verwandelt hat. Das Gefolge des Kaisers ist klein. Es zählt nur 11 Flügeladjutanten und Funktionäre sowie den Leibarzt Dr. v. Ilberg. Auch die Zahl der Reitpferde, Wagenpferde und Autos welche letztere vollständig grau sind, wie alle Militärautos, ist nur klein. Obschon die Kaiservilla wie der Kaiser selbst natürlich unter strengstem Polizeischutz steht liebt es Wilhelm II., **ohne Begleitung auszugehen**, als wäre er in Potsdam. So sah ich den Kaiser wiederholt mit Kindern scherzen, und er war dabei so aufgeräumt wie je. Die nicht genannte französische Stadt, wo das Hauptquartier seinen Sitz hat, ist in ihrer vornehmen Ruhe ein Klein-Berlin geworden wo sich das Leben Klein-Berlins abspielt. Aber es ist" schließt Cabasino, „eine kleine Welt, die von tiefstem Ernste von unerschütterlichem Willen von einem Eifer durchdrungen ist der nichts von dem häßlichen Zuge eines Eroberungskrieges an sich hat und nie habe ich deutlicher als hier empfunden, daß die Deutschen nach Frankreich marschiert sind, um Deutschland zu erobern."

Der Krieg in unseren Schutzgebieten.

Eine vom **Reichskolonialamt** herausgegebene **Denkschrift** behandelt so eingehend, wie es bei den spärlich einlaufenden Nachrichten nur möglich ist, **die kriegerischen Ereignisse der ersten drei Monate in unseren Kolonien.** Das der Darstellung zugrunde liegende Material setzt sich zum großen Teil aus Privatbriefen, die auf Umwegen nach Deutschland gelangt sind, und aus Berichten der feindlichen Presse zusammen, deren mangelnde Zuverlässigkeit ja zur Genüge bekannt ist. Eine direkte Verständigung ist uns bekanntlich durch Zerschneidung sämtlicher deutscher Überseekabel unmöglich gemacht worden. Infolge dieser Umstände läßt sich über den Verlauf der kriegerischen Vorgänge in **Deutsch-Ostafrika** ein annähernd klares Bild nicht gewinnen. Die Feindseligkeiten spielen sich in fünf weit von einander liegenden Gegenden ab, und zwar an der Küste bei Daressalaam (Beschießung durch den englischen Kreuzer „Pegasus" und spätere Besetzung), im Südwesten an der deutsch-englischen Grenze zwischen Njassa- und Tanganjikasee, im Norden und Nordosten jenseits der deutsch-englischen Grenze im englischen Gebiete auf dem Ostufer des Victoriasees und in den Gegenden nordöstlich des Kilimandscharo und schließlich im Nordwesten am Kiwusee. An den vier zuerst genannten Stellen hatten wir es mit englischen Kolonialtruppen, am letztgenannten Punkte mit Belgiern zu tun. Heftige Kämpfe fanden Anfang September am Westufer des Njassasees statt, die für die deutschen Waffen nicht ungünstig verlaufen zu sein scheinen. Die belgisch-kongolesischen Truppen sollen ferner bei Kissenji am Nordende des Kiwu eine vollständige Niederlage erlitten haben. Über die Lage in **Kamerun** können wir uns, obwohl ausschließlich aus feindlichen Quellen, ein ziemlich wahrheitsgetreues Bild zusammenstellen. Die Küste ist von Engländern und Franzosen blockiert und dementsprechend von uns geräumt worden. An der Ost- und Südgrenze unternahmen die Franzosen einen Angriff gegen Kusseri, der unter schweren Verlusten für die Franzosen zurückgeschlagen wurde. Anscheinend versuchten die Engländer und Franzosen darauf sich im Tschadseegebiet zu vereinigen. Soweit alle Nachrichten reichen, ist ihnen das jedoch nicht gelungen. Dagegen haben unsere Truppen nach glücklichen Gefechten bereits die französische Grenze überschritten und in Feindesland verschiedene Stationen besetzt. Die Lage ist dort insofern für uns recht günstig, als die Feinde zahlreiche Offiziere (über 30) verloren haben und die eingeborenen Mannschaften ohne weiße Führer ratlos sind. **Togo** hat sich gegen eine gewaltige mit zahlreichen Geschützen ausgerüstete Übermacht trotz heldenhaften Widerstandes nicht lange halten können; der Hauptteil der Schutztruppe mußte sich ergeben. Nach Privatberichten ist die Kolonie bereits zwischen England und Frankreich aufgeteilt worden. Über **Deutsch-Südwestafrika** liegen bis jetzt nur geringfügige Nachrichten vor. Das anfänglich geplante Vorgehen der Engländer scheint durch die Erhebung der Buren verhindert worden zu sein. Das vorläufige Schicksal **Deutsch-Neuguineas** ist auch bereits besiegelt. Die australische Flotte erschien mit Landungsmannschaften, nachdem sie schon am 12. August einen kurzen Besuch abgestattet hatte, am 10. September zum zweitenmal vor Herbertshöhe. Die kleine deutsche Verteidigungsschar mußte sich nach heldenhaftem Widerstand schließlich dem weit überlegenen Feinde ergeben. Das **Inselgebiet** ist zum großen Teil (die Marschall-Inseln, Marianen, Palau-Inseln) von den Japanern besetzt. **Samoa** ist am 30. August durch die Engländer besetzt worden. Aber wenn wir auch zeitweilig wertvolle Kolonien, wie das Musterländle Togo und die herrlichen Besitzungen in der Südsee, verloren haben, so dürfen wir uns damit trösten, daß über ihr Schicksal noch nicht das letzte Wort gesprochen ist. Denn die Entscheidung fällt auf den europäischen Schlachtfeldern.

Eine schwierige Truppe.

Von den außerordentlichen Schwierigkeiten, vor die sich die **Engländer** bei der **Verpflegung der indischen Hilfsvölker** gestellt sehen, erzählt ein Anglo-Indier in der „Times". Er hat das indische Lager in der Nähe von Boulogne besucht und fand sich hier sogleich beim Eintritt in jene wunderliche Atmosphäre versetzt, die sonst nur an den Ufern des Ganges zu finden ist. „Eine Herde von Schafen und langbärtigen Ziegen, von Muselmännern des Pendschab, die fast ebenso zahlreich waren wie ihre Tiere, im Morgengrauen über einen französischen Boulevard getrieben, das war mein erster Eindruck vom Osten im Westen. Ich hörte sie in ihrer Sprache den Marktfrauen Worte zurufen, die diese mit einem verständnislosen Kopfschütteln beantworteten. Dann kam ich an eine indische Bäckerei, zwei lange Reihen von runden Erdöfen. Außer dem dicken Schmutz kündeten hohe Stangen mit Heu und geschnittenem Stroh den Eingang ins Lager an. Wunderliche Küchengerüche stiegen von dem Holzfeuer auf, in dessen Schein die braunen Gestalten mit ihren schlecht sitzenden Khakijacken, den grauen Sweatern und den Balaclava-Kappen gespenstisch auftauchen. Sie sahen alle **erfroren** aus, obwohl die Temperatur noch immer einige Grad wärmer war als an einem Wintermorgen im heimischen Pendschab. „Wie gefällt euch das Klima?" fragte ich. „Sahib", sagte einer schaudernd, „die Sonne hat drei Tage hinter den Wolken gesessen, und sie will nicht hervorkommen, und die Erde ist naß." Und dabei hatten die Leute einen Monat oder mehr das sonnige Frankreich von seiner besten Seite kennen gelernt. Eine bloße Liste der verschiedenen Kasten und Glaubensformen, aus denen die indische Expeditionsmacht zusammengesetzt ist, offenbart jedem, der den Osten kennt, die höchst schwierige Aufgabe, vor die das **Verpflegungsamt** gestellt ist. Die Gurkhas, Rajputs und andern Hindus essen nur Ziegen- und Schaffleisch, aber auch das nur, vorausgesetzt, daß das Tier in der von ihrem Glauben vorgeschriebenen Weise getötet ist. Der Abscheu, mit dem der gläubige Hindu schon die ein Schweinefleisch, die Anfechtung der Muselmänner, die Frage der Heeresernährung nicht noch mehr. Doch die größten Schwierigkeiten bereitet nicht die Art des Fleisches, sondern die besondere Weise, in der das Tier getötet und zubereitet sein muß. Beim Schaffleisch empfindet der Sikh den größten Ekel, wenn er das Fleisch von dem mohammedanischen Schlächter präpariert sieht, der mit dem Halâl, dem Schnitt durch die Gurgel, tötet, während der Anhänger des Propheten sich auf das schwerste beleidigt fühlt, wollte man ihm Fleisch verkaufen, das durch den Jatka geschlachtet worden ist, durch den Schlag ins Genick, den der Sikh verlangt. In Frankreich wird eine gewisse Menge Büchsenfleisch von den Truppen ohne allzu großen Widerwillen gegessen, aber der größte Teil des Fleisches muß doch von Tieren kommen, die lebend hingeschickt und dann nach den vorgeschriebenen Bräuchen geschlachtet werden. Daher kam die Herde von Schafen und Ziegen auf dem Boulevard. Ich fand einen alten Schlachthof voll von ihnen, Ziegen aus allen Teilen Frankreichs, aus Korsika und den Cevennen, bärtige Riesen aus den Pyrenäen und aus dem steinigen Languedoc. Damit die Leute wissen, ob sie reines oder unreines Fleisch essen, werden von den Truppen zahlreiche Vertrauensmänner abgeordnet, die dann, mögen es nun Mohammedaner, Sikhs oder Hinds sein, ein bestimmtes Tier nach ihrem besonderen heiligen Brauch töten, es als rein mit einem Zeichen versehen und so zu den Kameraden in die Schützengräben senden. Es darf aber kein Rind in der Nähe der Front getötet werden, da die bloße Nähe eines mohammedanischen Schlachthofes die Hindus beflecken würde. Zum Trinken bekommen die indischen Truppen Rationen Rum, aber die Mohammedaner, denen der Prophet den Alkohol verboten hat, erhalten eine Extraration von Tee und Zucker. Jeder indische Soldat bekommt die Woche zwei Pakete mit Zigaretten. Selbst die Versorgung der Transporttiere bietet große Schwierigkeiten, denn die indischen Maulesel und Pferde wollen das süße englische Heu nicht haben, sondern verlangen nach ihrem Futter, dem trockenen geschnittenen Stroh. Zunächst hatte man die Frage erhoben, ob man den indischen Regimentern **Gefrierfleisch** zu essen geben könnte. Die Offiziere waren sich aber darüber nicht im klaren und hielten es für besser, die Mannschaften zu fragen. Der Subadar, der für die andern antwortete, zog seine Augenbrauen nachdenklich zusammen und sagte dann: „Ich denke, Sahib, das Regiment wird die gefrorenen Schafe essen, vorausgesetzt, daß immer einer von uns gegenwärtig ist, der zusieht, wie sich die Tiere zu Tode frieren."

Provinzialnachrichten.

r **Graudenz**, 26. November. (Die Kohlennot) ist hier bei der eingetretenen kalten Witterung eine sehr große. Hunderte von Menschen belagern fast täglich die Kohlenhöfe, aber ohne Erfolg. Die Kohlennot macht sich namentlich in den unteren Schichten der Bevölkerung bemerkbar. Trotzdem will auch diese gern einen erhöhten Preis zahlen, wenn es nur überhaupt Kohlen gibt.

Marienburg, 23. November. (Unterdrückung des Zwischenhandels.) Die Kommandantur hat den zum Markt kommenden Landleuten verboten, bereits vor der Stadt oder in den Nebenstraßen der Stadt ihre Ware abzusetzen, da durch den Zwischenhandel die Ware verteuert wird.

Soldau, 26. November. (Belohnte Ruhe und Besonnenheit.) Der hiesige Bahnhofsvorsteher Preuß hat bei dem Einfall der Russen in Soldau mit Umsicht und Unerschrockenheit den Bahnhofsdienst geleitet. Als die russischen Granaten bereits zwischen Bahnhofsstellwerk und Soldaufluß ein-

Zauber-Runen.

Original-Roman aus dem Nordland von Anny Wothe.

(Nachdruck verboten.)

(3. Fortsetzung.)

„Mißverstehe mich nicht, Bruder, aber du wirst dir denken können, daß man nicht so leicht mit all seinen Gewohnheiten, mit all seinen Gefühlen bricht."

„Ich verstehe von solchen Dingen nichts," hielt sich der Bruder zurück, „aber die Mutter meint, dein Herz wäre bei all dem weniger beteiligt, als du denkst."

„Ihr Haß gegen Fenja führt sie zu Trugschlüssen. Vielleicht hat sie Recht, ich kenne mich selber nicht aus. Herrgott, ist es denn überhaupt notwendig, alle Gefühle zu zerpflücken und zu zergliedern? Ist es nicht genug daß ich da bin, daß ich wieder Heimatluft atme? Daß ich wieder den Fjord grüße und die Fjelde? Sieh doch" rief er, krampfhaft des Bruders beide Hände umklammernd und hinaus auf das Meer deutend, „wie dort die tosende Brandung ihre schäumigen Arme der Klippe um den Nacken schlingt! Die rote Glut der Sonne ist verblaßt. Sieh nur, die Farben! Blau, grün gelb flammt das Gewölk! Nur in Island gibt es diesen Himmel. Alles verklärt vom Licht der Mitternacht, alles, die Fjelde, die Gletscher das Meer, und doch dieses geheimnisvolle Grauen darüber, das uns die Nacht kündet. Wir fühlen, es ist nicht Tag, trotz aller Fülle des Lichts."

Björn sah besorgt in des Bruders erregtes Gesicht. Leise fast väterlich, legte er den Arm um die Schulter des Jüngeren.

„Man hat dir da draußen weh getan, Bruder," sagte er warm. „Lerne hier in dem Land des Schweigens Vergessen. Bleibe bei uns, wenigstens für einige Zeit."

Thordur schüttelte erschreckt abwehrend den schmalen Kopf. Wie Flammenschein leuchtete darüber das kurze, rote Haargelock.

„Nein, Björn, ich würde hier ersticken in der Enge."

„Deine Werkstatt drüben steht öde und verlassen. Deine besten Werke schufest du hier."

Der junge Bildhauer lachte grell auf.

„Kinderspielzeug! Was versteht ihr von der Kunst! Verzeihe Björn, aber dieses Gebiet wollen wir nicht streifen."

Jetzt wuchs es in den stillen Augen des Älteren wie Zorn auf:

„Wir sind zwar nur isländische Bauern" antwortete er äußerlich beherrscht, „die nichts weiter wissen als was sie auf der Lateinschule in Reykjavik gelernt haben, die an der Scholle kleben, aber soviel verstehen wir doch auch, daß die Kunst andere Ziele und Aufgaben hat, als die brutale Sinnlichkeit zu predigen."

„Du scheinst ja gut unterrichtet, Bruder denn du betest nach was du in irgend iener obskruen Kunstzeitschrift gelesen."

„Du bist im Irrtum, Thordur, ich spreche denn du betest nach was du in irgend einer obskuren Kunstzeitschrift gelesen."

„Du?"

Ein maßloses Erstaunen sprach aus Thordurs Stimme.

Björn verfolgte angelegentlich die Wolkenbildung da draußen, dann bemerkte er langsam:

„Es ließ mir keine Ruhe, nachdem ich die abfälligen Kritiken über dein letztes Werk gelesen, ich mußte es selber sehen."

„Und da bist du —," Thordur stockte, „in Christiania gewesen?"

„So ist es, Thordur, ich mußte sehen, ob man mit Recht einen Künstler, den man zuerst bis in den Himmel erhoben, den man als den größten, den gewaltigsten der Nation pries, so herunterreißen konnte, wie es geschehen!"

„Und dein Urteil?" fragte Thordur mit einem harten Auflachen.

Björn zögerte.

„Ich meine" antwortete er dann langsam, „daß man wohl in Anbetracht deines Namens — sehr milde geurteilt hat."

Thordur schleuderte ein Buch, das er spielend in die Hand genommen, weithin in die Stube.

„Du bist sehr offen, Björn. Wenn ich in meinem letzten Werk die Sinnenlust zum Ausdruck bringen wollte, so durften doch aus Sirenen keine Betschwestern werden."

„Aber auch Sirenen brauchen weder gemein, noch abstoßend wirken, und dann — hier gebrauche ich Günnas Worte — muß jedem echten Kunstwerk die Kraft der Überzeugung innewohnen. Das „Können" fehlt vor allem — wie Günna sagt — deinem Werk."

„Ja, zum Donnerwetter, habt ihr euch denn alle gegen mich verschworen? „Günna sagt." Was gehen denn Günna meine Sirenen an? Sie kennt sie ja garnicht, und was versteht sie überhaupt von der bildenden Kunst?"

„Du vergißt, daß sie drei Jahre in Christiania gelebt hat, und daß sie selber künstlerisch veranlagt ist. Im übrigen urteilt auch sie aus eigener Anschauung."

„Sie war in Christiania? Mit dir in Christiania?"

Unbeherrschte Wut lohte jetzt in Thordurs Augen.

„Ja, hast du etwas dagegen?"

„Und heimlich waret ihr dort?" tobte Thordur weiter. „Nicht einmal der Mühe wert habt ihr es gehalten, mich aufzusuchen?"

„Wir waren nicht deinetwegen gekommen. Die Mutter wünschte es, daß wir mit eigenen Augen das Werk, das man so abfällig beurtilt, in Augenschein nähmen."

„Und ihr habt ihr berichtet?"

„Nicht alles, Bruder. Wir hätten uns beide gescheut, ihr zu sagen, daß die Frau, die du zu lieben vorgibst, die du sogar zu deinem Weibe machen wolltest, trotzdem sie dich schon wiederholt an den Rand des Abgrunds gebracht hat, dir das Modell zu der schamlosesten deiner Sirenen gegeben hat."

Beide Fäuste hob Thordur wild zu dem Bruder empor.

Aber mit sanfter Hand zwang sie Björn nieder.

„Du hast da draußen in der Welt verlernt, die Wahrheit zu hören und — sie zu ertragen. Sie mag bitter sein. Aber wir wenigstens wollen uns doch nichts vormachen, denn wir kennen uns dazu viel zu genau."

„Was wißt ihr von meinem Leben, ihr, die ihr die Elle des Krämers an alle Gefühle legt? Was wißt ihr von Leidenschaft und Liebe? Was von der Kunst? Ihr freit ein Weib, wenn Elternwille es gebeut oder wenn die Kronen im Säckel zueinander stimmen, und ihr schätzt ein Kunstwerk nach dem Kaufwert, den es erzielt. Ekel könnte mich packen, wenn ich an alles denke, Ekel, Björn Selfoßson."

Der große, breitschultrige Mann mit dem ernsten Antlitz lächelt bitter vor sich hin.

fache Berührung mit Rindfleisch erträgt, ist so groß, daß er beim bloßen Anblick brechen muß; dies Vorurteil ist so eingewurzelt, daß Mohammedaner, die die Nachkommen von Hindus sind, sich durch Generationen hin mit dem Geschmack des Rindfleisches nicht versöhnen können. Glücklicherweise kompliziert schlugen, meldete er, wie man der „Danz. Ztg." berichtet, amtlich, daß für das Bahnhofspersonal noch keine Gefahr bestehe. Dank seiner Ruhe und Besonnenheit vollzog sich der Abtransport der Zivilbevölkerung von Soldau in musterhafter Weise. Herrn Preuß ist jetzt für sein tapferes Verhalten das Eiserne Kreuz 2. Klasse verliehen worden.

Königsberg, 24. November. (Graf Heinrich Lehndorff.) geboren am 30. September 1885, Dr. jur., Legationssekretär und Leutnant d. R. im Garde-Kürassier-Regiment, der jüngste Sohn des Grafen Heinrich Lehndorff-Preyl, Generaladjutanten Kaiser Wilhelms I., wurde beim Sturm auf M., wo er seinem Zuge voranstürmte, am 31. Oktober durch einen Schuß durch Lunge und Leber schwer verwundet und nach dem Lazarett in Lille gebracht. Dorthin eilte seine Mutter und konnte ihren Sohn drei Tage und drei Nächte mit ihrer Liebe umgeben und ihn pflegen. Doch war die Verwundung sehr schwer; alle ärztlichen Bemühungen waren vergeblich. Am 8. November ist er entschlafen. Die Leiche wurde von Lille nach Schloß Preyl gebracht. Am Totensonntag Nachmittag fand dort die Trauerfeier im Beisein der nächsten Verwandten statt. Graf Manfred Lehndorff, der Bruder des Verstorbenen, war direkt vom Schlachtfelde in Nordfrankreich gekommen. Seine Gemahlin, geb. Gräfin Einsiedel, hatte von Berlin aus die Reise mit ihm gemeinsam nach hier gemacht. Im Trauerzuge folgten der kommandierende General Graf Eulenburg, Landeshauptmann von Berg, General Graf Kanitz-Sarkoschin, Graf Kanitz-Podangen, Graf Dönhoff, Kammerherr Finck von Finckenstein auf Simnau u. a. Auch die Kriegervereine Heydekrug, Medenau und Wargen erwiesen dem Entschlafenen die militärischen Ehren.

Popelken i. Ostpr., 24. November. (Plötzlich irrsinnig geworden.) In dem benachbarten W. ist die Losmannsfrau B. plötzlich irrsinnig geworden, weil ihr Sohn zum Militär eingezogen wurde und jetzt als Soldat gegen seinen eigenen Schwager kämpfen muß, der von Geburt Livländer, jetzt russischer Soldat ist. Als die Russen seinerzeit in Ostpreußen eingefallen waren und auch W. und die Umgegend überschwemmten, nahm Frau B., damals noch normal, die Russen sehr freundlich auf und erzählte ihnen sogar, daß sie einen russischen Schwiegersohn habe. Nach dem Abzug der Russen stellten sich bald Tobsuchtsanfälle bei der Frau ein. Da sie der Umgebung gefährlich wurde, mußte sie der Anstalt Allenberg zugeführt werden.

Tilsit, 23. November. (Wiedereröffnung der Eisenbahnstrecke Tilsit—Insterburg.) Von Montag, 23. d. Mts., ab ist die Eisenbahnstrecke Tilsit—Insterburg wieder in Betrieb genommen. Es verkehren drei Personenzüge in jeder Richtung.

Posen, 25. November. (Die gestrigen Stadtverordnetenwahlen) der 3. Abteilung brachten infolge der noch in letzter Stunde zwischen den deutschen Parteien und den Polen zustande gekommenen Verabredung keine Veränderung des Parteibesitzstandes. Wiedergewählt wurden die deutschen rechtsstehenden Kandidaten: Direktor der königl. Maschinenbauschule, Gewerbeschulrat Braun, Maurermeister Stanislaus Hoffmann, Vorlackierer Josef Reichel. Neugewählt wurde Generalagent Braun. Die polnischen Kandidaten wurden wiedergewählt, und zwar Offierski, Dr. Szulczewski und Kosicki. Die Wahlbeteiligung war auf deutscher Seite bei weitem größer als auf der polnischen.

Kriegsnachrichten aus dem Osten.

Fürst Bülow über Hindenburg.

Fürst v. Bülow richtete am 15. November aus Hamburg an den zurzeit beim Armee-Oberkommando im Osten weilenden Kriegsberichterstatter Paul Lindenberg folgende Zeilen: Haben Sie besten Dank für Ihren freundlichen Gruß aus dem Feldlager im Osten, wo mit altpreußischer Tapferkeit und Zähigkeit für König und Vaterland gefochten wird. Gott sei weiter mit dem herrlichen Generalobersten von Hindenburg — zwei Bilder hat sich meine Frau von ihm gekauft, sie ist ganz begeistert für ihn — und unseren ruhmvollen Fahnen. Schwer ist die Aufgabe, sehr schwer, aber es winkt der Lorbeer unvergänglicher Glorie.

Das verlassene Stallupönen.

Der Kriegsberichterstatter von Koschützky erzählt: Stallupönen liegt gegenwärtig am Strande des russischen Meeres. Es ist völlig von Einwohnern verlassen. Mancher von ihnen hegt den Wunsch, lieber eine Brandstätte wiederzufinden, als noch einmal eine durch die Russen verwüstete Wohnung. Zuletzt war nur ein halbes Dutzend von den Einwohnern zurückgeblieben: Der Bürgermeister, der junge Oberlehrer, bei dem ich vor Wochen zwei Tage im Quartier gelegen, ein Polizist, ein Nachtwächter, ein Totengräber und ein Dienstmädchen. Außerdem zwei alte Leutchen, die es vorgezogen hatten, dieser kriegsdröhnenden Welt zu entfliehen, und deren Leichen nun in der Friedhofskapelle still und friedlich in den Särgen lagen. Indessen sollte sie der Feind hier nicht vorfinden, und da der Totengräber nicht imstande war, so rasch zwei Gräber auszuschaufeln, bewaffneten sich der Bürgermeister und der Oberlehrer ebenfalls mit Hacke und Schaufel, um der gefrorenen Erde das letzte Lager für die beiden Himmelspilger abzugewinnen. Sie wurden hinabgelassen, eine kurze Ansprache gab ihnen die letzten Erdengrüße mit auf den Weg; dann wurde der Hügel darüber gebreitet, und das seltsame Grabgeleit der letzten Stallupöner verließ den Friedhof. Jetzt fällt der Schnee über die Gräber wie über das ganze Land hier oben. Aber das weiße Wintertuch, von dem sonst ein Hauch von Weihnachtsstimmung und Frieden in die Seele zieht und dem Landmann und seinen Tieren das Ausruhen von der langen, schweren Sommerarbeit bringt, hat im Kriege nur neue Not und Bedrängnis zur Folge. Den Tausenden von Rindern, die vom Landsturm zusammengetrieben auf den Stadtwiesen frieren, hat der Schnee die letzten Halme verschüttet. Die Garnison-Verwaltung hat große Mühe, Heu für die halbverhungerten Tiere heranzuschaffen. Viele sind schon verendet, manche, die zum Flusse zur Tränke gehen, gleiten aus, fallen schwach ins Wasser und ersaufen. Vorgestern Abend lag eine Kuh auf dem Bürgersteig mitten in der Stadt im Verenden. Niemand kümmerte sich darum; weiß der Himmel, wie sie da hingekommen war.

Ein Gruß vom Schlachtfelde.

Das folgende Schreiben ging vom Schlachtfelde in Insterburg ein:

....., 10. Nov. 1914.

An den Herrn Bürgermeister der Stadt Insterburg.

Einen herzlichen Gruß vom Schlachtfelde sendet Ihnen der Führer der 1. Ulanenpatrouille mitsamt seinen Leuten. Bin sehr viel ausgezeichnet worden. Habe vor Insterburg das Eiserne Kreuz erhalten. Außerdem wurde mir die Ehre zuteil, zum Wachtmeister ernannt zu werden. Aber, lieber Herr Bürgermeister, es leben nur noch zwei Mann und der Unterzeichnete. Traurig die schweren Verluste! Aber das ist der Krieg. Ich bitte Sie, Herr Bürgermeister, der Stadt Insterburg, wo wir so freundliche, gute, großartige Aufnahme gefunden haben, unseren Gruß und Dank vom Schlachtfelde zu übermitteln. Es lebe die Stadt Insterburg!

Neundorf, Wachtmeister in der 1. Eskadron des Garde-Reserve-Ulanen-Regiments.

Das Schreiben ist deshalb für Insterburg besonders interessant, weil die 1. Garde-Ulanen-Eskadron unter Führung des Leutnants von Bethmann Hollweg es war, die nach der panikartigen Flucht der Russen aus Insterburg zuerst, dem Feinde stürmisch nachdrängend, in die Stadt einrückte und mit ungeheurem Jubel empfangen wurde.

Ein braver Musketier.

Von einem höheren Danziger Offizier wird den „Danziger Neuesten Nachrichten" aus dem Osten geschrieben: Es war am ? bei .... Das Regiment hatte diesen Ort und die nördlich vorgelagerten Höhen so lange zu halten, bis die Umgehung der Russen durch die eigene Hauptabteilung wirksam wurde. Die Kompagnie lag dem Feinde auf etwa 200 Meter gegenüber in einem heftigen Feuer. Die Russen wohlgedeckt in ihren vortrefflichen Schützengräben. Unser langsam und gut gezieltes Schützenfeuer hielt sie aber in ihren Deckungen zurück. Jeder Kopf, der sich zeigte, wurde mit vorzüglicher Wirkung unter Feuer genommen. Dies bewies der nächste Morgen. Über uns hinweg fegten von rückwärts und vorwärts die Granaten und Schrapnells. Es war 3 Uhr nachmittags. Das feindliche Feuer hatte in seiner Heftigkeit nachgelassen, als wir auf das Surren eines deutschen Doppeldeckers, der über uns seine Kreise zog, aufmerksam wurden. Nachdem er die üblichen Erkennungssignale gegeben hatte, ließ er seine Meldung fallen, aber recht unglücklich, denn sie fiel etwa 50 Meter von der feindlichen Schützenlinie entfernt zur Erde. Jetzt war guter Rat teuer! Für denjenigen, der sie holte, bedeutete es sicheren Tod. Aber ehe noch ein Entschluß gefaßt werden konnte, hatte bereits Musketier Czimmat die Lage richtig erkannt. Mit langen Sätzen stürmt er gegen den Feind und hob die Meldung auf. Die verblüfften Russen sandten dem kühnen Mann ein wütendes Gewehrfeuer hinterher. Nun eröffneten wir aber ein Schnellfeuer, daß die Russen schleunigst in ihre Deckungen trieb. Czimmat erreichte, an der Hand leicht verwundet — auch die Meldung trug einen Denkzettel davon —, glücklich den schützenden Schützengraben. Die sehr wichtige Fliegermeldung gab über den Rückzug der Russen eingehende Auskunft. Das Eiserne Kreuz und Beförderung waren der Lohn für diese einzigartige Einzelhandlung.

Weidmannsheil des Generals von Hindenburg.

Der berühmte Sieger von Tannenberg, Generaloberst von Hindenburg, ist, wie die Zeitschrift „Der Deutsche Jäger" mitteilte, ein außerordentlich passionierter Jäger. Trotz der gewaltigen Schlachten, die er zu schlagen und doch auch zu „denken" hatte, fand er Ruhe genug, um gerade in der Zeit, die seine größte Geistesspannung erforderte, der Jagd zu huldigen. Zwei oberschlesische Magnaten, welche die Passion des Generals kennen, ließen es sich nicht nehmen, ihn während der Hirschbrunst zu Gast zu laden. Und so erlegte Generaloberst von Hindenburg am 24. September in den Fürstlich Pleßschen Forsten zwei kapitale Hirsche. Am 26. September schoß er in dem Leibgehege des Fürsten von Donnersmarck in der Oberförsterei Zyglin einen Vierzehnender und einen starken Hirsch mit widersinnigem Geweih.

Lokalnachrichten.

Zur Erinnerung. 29. November. 1913 Stapellauf des großen Kreuzers „Lützow" zu Danzig. 1906 Explosion der Roboritfabrik in Annen. 1904 Unterzeichnung des deutsch-serbischen Handelsvertrages. 1902 † Dr. F. Rüdorff, bekannter Chemiker. 1856 * von Bethmann Hollweg, deutscher Reichskanzler. 1850 Die Olmützer Punktationen, Verzicht Preußens auf sein Unionsrecht, die abgeschlossenen Militärkonventionen usw. 1839 * Ludwig Anzengruber, hervorragender österreichischer Dichter. 1802 * Wilhelm Hauff, hervorragender deutscher Erzähler. 1780 † Maria Theresia, Kaiserin von Österreich, Königin von Ungarn. 1732 † Kurfürst Friedrich V. von der Pfalz, der „Winterkönig". 1318 † Heinrich von Neißen, genannt „Frauenlob", der Hauptvertreter der scholastischen Gelehrsamkeit im Meistersang. 1253 † Herzog Otto II. von Bayern.

30. November. 1910 † Generaloberst Edler von der Planitz. 1909 † Herzog Karl Theodor in Bayern, berühmter Augenarzt. 1894 † Prinzessin Luise von Schleswig-Holstein-Sonderburg-Glücksburg. 1870 Siegreiche Schlacht bei Champigny. Ausfall der Pariser zurückgeschlagen. 1830 † Papst Pius VIII. 1839 Ausbruch der polnischen Empörung. 1829 * Anton Rubinstein, hervorragender Klaviervirtuose und Komponist. 1817 * Theodor Mommsen, hervorragender Altertumsforscher und Geschichtsschreiber. 1813 * Hermann Kruz, hervorragender Literaturforscher und Novellist. — Kapitulation der französischen Besatzung von Stettin. 1760 † Friederike Neuber, berühmte Schauspielerin.

Thorn, 28 November 1914.

— (**Militärische Personalien.**) Befördert zu Oberleutnants die Leutnants der Reserve Spangenberg des Jägerbataillons Nr. 11 (Neustettin), Schrader des Infanterie-Regiments Nr. 162 (II Hamburg), beide jetzt im Reserve-Infanterie-Regiment Nr. 21, Günther des Jägerbataillons Nr. 4 (II Königsberg), jetzt im Reserve-Infanterie-Regt. Nr. 61, Gamel, Ubbelohde, Scheel, Steffen, Schulz, Magaard, Lund, Hornbostel, Otto, Vizefeldwebel der Reserve, Seefeld, Lorenzen, Westphal, Offizierstellvertreter — sämtlich im nachgenannten Regiment — zu Leutnants der Reserve des Inf.-Regiments Nr. 176 befördert.

— (**Amtlich befürwortete Vorschüsse zum besten der „Weihnachtspaketwoche".**) Das W. T.-B. teilt amtlich mit: „Die Frist zur Einlieferung von Weihnachtspaketen für unsere Truppen im Felde muß mit dem 30. November geschlossen werden, damit die Truppen zum Weihnachtsfeste die für sie bestimmten Sendungen mit Sicherheit erhalten können. Eine Verlängerung der Frist ist deshalb nicht möglich. Da gewiß ein großer Teil besonders der werktätigen Bevölkerung die am 1. Dezember fälligen Einkünfte, z. B. Gehälter, Löhne usw., für diesen Zweck mitbenutzen möchte, so ist vielleicht die Anregung am Platze, durch Gewährung angemessener Vorschüsse in den letzten Tagen des November dies zu ermöglichen." Hoffentlich wird von dieser dankenswerten Anregung in weitestem Umfange Gebrauch gemacht. Das wird ganz wesentlich zu einem guten Gelingen der „Weihnachtspaketwoche" beitragen, denn „wo kein Geld, da kein Paket". Man darf aber als selbstverständlich voraussetzen, daß bei den Geschäftsinhabern der gleiche Wunsch wie überall im deutschen Volke herrscht, nämlich, daß unseren Truppen ein fröhliches Fest beschieden sein möge. Fröhlich, soweit es eben die Umstände zulassen. Wenn zu diesem Zwecke in der amtlichen Auslassung der zarte Punkt „Vorschuß" berührt werden mußte, so darf man erwarten, daß jeder Geschäftsinhaber für diese Notwendigkeit volles Verständnis haben wird. — Es wird noch darauf aufmerksam gemacht, daß Feldpostbriefe (Päckchen) im Falle ihrer Unbestellbarkeit zum besten der Truppe verwandt werden können, wenn sie mit dem Vermerk: „Wenn unbestellbar, zur Verfügung des Truppenteils" versehen sind. Diesen Vermerk können die Absender auf die Sendungen niederschreiben, auch können sie sich dazu gedruckter, auf die Sendungen aufzuklebender Zettel bedienen, oder sie können Pappschachteln usw. verwenden, auf denen der Vermerk aufgedruckt ist.

— (**Die Handwerkskammer für den Regierungsbezirk Marienwerder**) in Graudenz hatte Donnerstag Nachmittag die Vorstände der Innungen des Regierungsbezirkes zu einer Versammlung einberufen, um über die Durchführung der vom deutschen Gewerbekammertage geplanten Liebesgabensammlungen für unsere Truppen zu beraten. Es soll bei jeder Innung des ganzen Regierungsbezirkes Marienwerder je eine Annahmestelle errichtet werden, die von der betreffenden Frau Obermeisterin verwaltet wird. Alle diese Damen, die einen Ausschuß bilden, regeln unter sich die Ablieferung der Pakete an die Hauptsammelstelle der Kammer in Graudenz, Markt 21. Untersammelstellen bestehen ferner bei den Vorsitzern der Abteilungen in Thorn, Marienwerder, Konitz und Flatow.

Thorner Lokalplauderei.

Die 17. Kriegswoche, die nun hinter uns liegt, hat auf dem östlichen Kriegsschauplatze einen Umschwung gebracht, der die gesamte Welt höchlich überrascht hat. Wir hatten im Osten dasselbe Schauspiel erlebt, wie im Westen: ein sturmwindartiges Vorgehen auf Warschau, wie dort auf Paris; die unerwartete, durch das Bahnnetz begünstigte Ansammlung überlegener feindlicher Streitkräfte an diesem Punkte und die jähe „Neugruppierung der Kräfte", wie Hindenburg den Rückzug euphemistisch, d. h. schönfärberisch, zu nennen schien, wobei mancher Karren und mancher Stiefel in der Rasputiza stecken blieb. Schönfärberisch schien die Benennung wenigstens unseren Feinden, die in dem Rückzuge schon den Anfang vom Ende sahen und Siege erträumten, die Preußen mit Stumpf und Stiel, „mit Krupp und Kiel" ausrotten und von der europäischen Karte wegfegen sollten, wie einst die napoleonische Herrschaft nach dem Rückzuge von Moskau. Umso fürchterlicher war das Erwachen. Wohl folgte auf den Rückzug die „Völkerschlacht", aber mit niederschmetternden Schlägen für die 1. und 2. Armee, den rechten, durch Teile der 5. (galizischen) Armee verstärkten Flügel der russischen, auf Posen vorstoßenden Hauptmacht. Nie hat sich die innere Gesundheit, Festigkeit und Stärke der deutschen Heeresorganisation in glänzenderem Lichte gezeigt als in den Siegen bei Lipno, bei Wloclawek, bei Lowicz, die noch kurze Zeit vorher unser Heer auf dem Rückzuge gesehen hatten. Zu diesem Umschwung haben mancherlei Umstände beigetragen. Durch die Neugruppierung unserer Truppen vor der Grenze wurde der Bär aus der Höhle gelockt; das russische Heer mußte sich von seinen Stützpunkten entfernen und den Marsch durch das ausgesogene und verwüstete Polenland antreten, mit allen Schwierigkeiten der Verpflegung und des Nachschubes, während unsere Truppen Ruhe [illegible] und alle Vorteile der Nähe starker Stützpunkte und des eigenen Landes genossen. Und die von der Kriegslage gebotene, von den Bundesgenossen immer dringender geforderte Offensive des russischen „Millionenheeres" verhinderte, im Verein mit dem frühzeitig eintretenden strengen Winter, daß auch im Osten die Feldschlacht zum Festungskriege versumpfte. Bei dieser Kriegführung, die noch der früheren Zeiten gleicht, mußten die Schwächen des russischen Heeres, das seiner Kulturstufe entsprechend in der Verteidigung stärker ist als im Angriff, hervortreten, während auf deutscher Seite die überlegene Feldherrnkunst des Generalobersten, jetzt Generalfeldmarschalls v. Hindenburg wie die Stoßkraft des Heeres zu voller Geltung kommen konnten. Denn auch die Legende ist, wie manche andere, in diesem Weltkriege zerstört, daß der Winter „in Frankreich unser Freund, in Rußland unser Feind" sei. Schon vor den Siegen hatte Hindenburg, seiner Sache sicher, darauf hingewiesen, daß der Winter keineswegs, wie man in Hinsicht auf die größere Abhärtung des Russen gegen Kältewirkungen geglaubt, der Alliierte des russischen Heeres ist, dem er die gewohnte Verteidigung durch Einbuddelung unmöglich macht und es zwingt, dem deutschen Angriff oberirdisch in voller Größe entgegenzutreten. Auf der anderen Seite erleichtert der Winter, der große Wegebaumeister, der ein Pionierkorps ersetzt, den deutschen Heerführern die Operationen. Durch den Frost wird in Polen die Gangbarkeit des Geländes verbessert. Viele Straßen, die vorher gänzlich aufgeweicht waren und deshalb für Fuhrwerke überhaupt unbenutzbar waren, erhalten jetzt eine feste Decke und können anstandslos von den langen und schweren Kolonnen befahren werden. Unbetretbares Sumpfgelände, das sonst ein absolutes militärisches Hindernis war, verliert diesen Charakter gänzlich. Bei starkem Frost trägt es jede Last. Auch die meisten Flüsse frieren zu und können ohne weiteres überschritten werden. So sind die Operationen der Truppen im Winter gerade in Polen in vieler Hinsicht leichter und bequemer auszuführen als im Sommer und während der Regenzeiten im Herbst und Frühjahr. Wir dürfen daher hoffen — sofern auch der zweite und letzte Versuch, es durch einen Vorstoß der 5. Armee von Galizien her aus der Umklammerung zu befreien, fehlschlägt —, daß auch auf das russische Zentrum, die Hauptmacht, bald der vernichtende Schlag niederfährt, der entscheidend nicht nur für den Feldzug im Osten sein würde. Fürwahr, die 17. Kriegswoche hat uns die Aussicht eröffnet, daß der Landsturm wenigstens das Weihnachtsfest daheim feiern kann. Dazu werden auch unsere Verbündeten beitragen, die durch das Blutbad in Täbris, wie durch die Bedrohung des Suezkanals und den Aufstand in Indien und Marokko den Dreiverband zwingen und schon gezwungen haben, den Krieg nun ebenfalls gegen zwei Fronten zu führen, ihre Kräfte ebenfalls zu teilen und zu zersplittern. Denn wir stehen nicht mehr allein; auch der Zweibund beginnt zu schwellen und zu wachsen und ist durch den Beitritt der Türken und Buren, sowie der Perser bereits zum Fünferbund geworden und wird sich, wenn es gelungen, die russische Hauptmacht aufzureiben, zweifellos auch noch zum Siebenerbund erweitern, während der unnatürliche Bund der Gegner schon Spuren des Zerfalls zeigt, sicherlich aber neue Triebe nicht mehr ansetzen wird. Das zeigt auch die Sprache der Portugiesen wie der Kanadier und Australier, die in der 17. Kriegswoche die Serben abgelöst und für etwas Erheiterung der trüben Welt gesorgt haben. Die Portugiesen durch den vorsichtigen Entschluß, „in den Weltkrieg einzugreifen, wie es am geeignetsten für ihre Interessen ist", die englischen Kolonien durch den noch vorsichtigeren Entschluß, „ihr stehendes Heer so zu erhöhen, daß sie wenigstens hunderttausend Mann — zuhause stehen haben"!

Die günstige Wendung wird vielleicht auch die Besorgnisse des Thorner landwirtschaftlichen Vereins zerstreuen, der in dieser Woche eine „Kriegssitzung" abhielt, welche sich mit der Behandlung der zurückgehaltenen russischen Saisonarbeiter und der Kunstdüngernot beschäftigte. In Rußland würde man die erstere Frage mit der Knute lösen und die fremden Saisonarbeiter als Kriegsgefangene zu landwirtschaftlicher Zwangsarbeit verurteilen. Aber Preußen ist ein Rechtsstaat und Kulturstaat, das ließen auch die Verhandlungen des landwirtschaftlichen Vereins mit besonderer Klarheit erkennen. Nicht nur der königliche Landrat hielt seine Hand schützend über die Russen; auch von den zwanzig Großgrundbesitzern dachte niemand daran, die Zwangslage der Russen auszubeuten, sondern unter allgemeiner Zustimmung wurde empfohlen, diese so zu stellen wie die einheimischen Scharwerker. Die zweite Frage, wie im Frühjahr Stickstoff — Chilisalpeter oder Norge-, d. h. norwegischer, Salpeter — zu beschaffen sei, kann nur durch den Friedensschluß, der die Schiffahrt wieder freigibt, gelöst werden. Hoffen wir, daß in den zwölf Wochen, die uns noch von Frühlings Anfang trennen, Wendungen eintreten, welche die Landwirtschaft von ihrer Sorge befreien!

Wir gehen nun der Weihnachtszeit entgegen, die wir hoffen dürfen, wenn auch nicht im Frieden, so doch frei von Not und Sorge des Krieges feiern zu können. Zum Dank sollen wir unseren wackern Kriegern, in erster Linie natürlich den im Felde stehenden Regimentern unserer Garnison, von denen die 176er und 61er und jetzt auch die Ulanen ihren Wunschzettel bei Mutter Torunia eingereicht haben, den Christbaum anzünden. Wir freuen uns, zu sehen, daß Weihnachtsgaben bereits in größerer Anzahl eingegangen sind; aber von den Sammelstellen ergeht doch noch der Ruf, in der Einlieferung fortzufahren. Möge der morgige Sonntag, der letzte für „die Weihnachten im Felde", sich als ein goldener Sonntag erweisen, der dem Knecht Ruprecht, der am 2. Dezember den Gang ins Feld antreten soll, den großen Rucksack bis obenhin füllt!

Ein Zeichen der günstigen Veränderung der Kriegslage war es, daß die Stadtverordnetenwahlen sich in den gewohnten Formen vollziehen, wenn auch die Agitation in den Wählerversammlungen zumteil die für Kriegszeiten erwünschte Dämpfung erfahren hatte. Um die Ordnungsmäßigkeit der Wahlen zu sichern, d. h. Stimmabgabe unter falschem Namen zu verhindern, war durch den Vermerk auf den durch die Post versandten Einladungskarten: „Zurück, wenn im Felde" die Zahl der unter den Fahnen stehenden Wähler ermittelt worden; von den 7095 ausgesandten Karten kamen 1949 zurück, doch befinden sich unter dieser Ziffer anscheinend auch eine Anzahl Adressaten, die nur die Wohnung gewechselt hatten. Immerhin sind es 25 Prozent der Wähler — und Wähler, die Anspruch erheben dürfen, gehört zu werden —, die ihr Wahlrecht nicht ausüben konnten. Auf kommunalem Gebiete ist das Unglück indessen nicht so groß, zumal ein starker Prozentsatz ohnehin der Urne fernzubleiben pflegt.

Ein dritter uns zur Verfügung gestellter Brief eines Deutschen in Amerika bestätigt, daß die

---

„Du bist noch immer der leichtfertige Junge von einst, der mit maßlosen Worten um sich wirft, wenn sich ihm irgend etwas in den Weg stellt. Aber in Taten — Taten, Thordur — da versagst du immer. Himmeldonnerwetter, ist es denn wirklich so schwer, bei der Stange zu bleiben? Du warst doch früher so energisch, so eisenfest. Hat dieses Weib denn alles in dir vernichtet? Soll sie jetzt, nachdem sie den Menschen in dir ruinierte, auch noch den Künstler zugrunde richten."

„Laß Fenja aus dem Spiel," brauste Thordur auf. „Ich habe dir gesagt, daß es aus ist, aus für immer, und zwar nicht nur, weil es die Mutter befahl, nicht nur, weil die Mutter die Bedingung stellte: „Sie oder ich," sondern aus innerster Überzeugung machte ich ein Ende. Ich hatte die Fesseln selber satt, ich selber bäumte mich gegen den Zwang, den Fenja auf mich ausübte, und ich schnitt mit harter Hand das Tischtuch zwischen uns entzwei."

„Und du wirst fest sein? Du wirst nicht wieder nachgeben, wie schon so oft?"

Thordur lachte gellend auf.

„Nein, die Möglichkeit habe ich mir für immer vernichtet. Doch laß das jetzt, morgen ist auch noch ein Tag. Ich bin todmüde, laß uns schlafen gehen."

„Ich will dich auf deine Kammer geleiten, Bruder, du findest alles wie einst. Nur die Birkenzweige hat Günna in deine Stube gestellt, sie meinte, es sähe sonst so trostlos aus."

Thordur, der schon die Tür in der Hand hatte, stampfte hastig mit dem Fuße auf.

„Günna und immer wieder Günna. Hat sie euch denn alle verhext? Ich werde die alte Spava rufen, damit sie die Birkenzweige entfernt."

(Fortsetzung folgt.)

amerikanischen Zeitungen im englischen Banne stehen und mit der Wahrheit erst herauskommen, nachdem die deutschen Zeitungen die Lügenberichte als solche bloßgestellt haben. Allerdings bekennen manche ehrlich ihren Irrtum, und ein Blatt, das die in der ganzen Welt verbreitete Nachricht gebracht hatte, Generaloberst von Kluck sei mit 60 000 Mann gefangen genommen, widerrief dies, indem es, mit sichtlicher Anerkennung für den schneidigen Heerführer, schrieb: Cluck is still clucking, d. h. die Klucke kluckst (die Henne gluckst) noch immer, sie ist noch keineswegs abgetan. Umso treuer halten die Deutschländer — für die Amerika, wie selbst Karl Schurz noch erleben mußte, bisher immer nur ein Stiefmutter- oder Stiefvaterland gewesen ist, — zu dem alten Vaterlande. Schon am ersten Tage der Kriegserklärung veranstalteten die Deutschen und Österreicher einen großen Umzug durch die Hauptstraßen — der Brief läßt ungewiß, ob Newyorks oder Brooklyns —, wobei die Fahnen der beiden Nationen vorangetragen wurden, denen das amerikanische Sternenbanner zugesellt war; vor dem deutschen wie vor dem österreichisch-ungarischen Konsulat fand eine patriotische Kundgebung statt. Reservisten konnte uns Amerika nicht stellen, aber dafür sind von allen deutschen Vereinen, Logen, Zeitungen usw. Geldsammlungen für die Kriegsnotleidenden in Deutschland und Österreich veranstaltet worden; auch Wertsachen, die später versteigert werden sollen, wurden angenommen. Das kleinere deutsche Blatt „Der Newyorker Herold“ hatte allein bis zum 24. Oktober 27 000 Mark zusammengebracht. Auch Weihnachtsgeschenke für bedürftige Kinder der Krieger im Felde wurden eingesammelt. Der Brief enthält noch einige interessante Mitteilungen über das Leben in Newyork. Groß ist zurzeit die Arbeitslosigkeit in der Handelswelt, ganz besonders bei den Hafenarbeitern. Dabei sind die Preise vieler Waren gestiegen. Das Pfund Rindfleisch kostet 1,05 Mark, Eier 2,50 Mark die Mandel, alte Eier in Kalk billiger; auch bei Einkauf von Gemüse — Kartoffeln, Zwiebeln und einigen Früchten — ist ein Dollar (4,20 Mark) im Handumdrehen ausgegeben, ohne daß man viel im Korbe sieht. Der Briefschreiber hat auch im Newyorker Millionärklub zu tun gehabt, der in einem Wolkenkratzer, Broadway Nr. 60, in drei Stockwerken, dem 21., 22. und 23., sein Heim hat. Die Kellner servieren im schwarzen Gehrock mit rotem Kragen, tiefausgeschnittener roter Weste, beides mit silbernen Knöpfen, schwarzen Beinkleidern und weißen Handschuhen; jedes Gericht wird verdeckt von einem silbernen Deckel hereingebracht. Trinkgelder gibt es nicht, sondern nur festes Gehalt, dagegen erhält jeder Kellner ein Monatsgehalt als Weihnachtsgeschenk. Der Briefschreiber sah im Klub den jungen Rockefeller, der 100 Millionen Dollars „wert“ ist, Vanderbilt, Astor und als Gast den Prinzen Poniatowski. — Mit großem Interesse haben wir auch einige uns zur Verfügung gestellte Nummern der in Chikago erscheinenden „Illinois Staats-Zeitung“ gelesen, in denen auf das mannhafteste für das deutsche Vaterland Partei ergriffen wird. In einem Artikel der Nummer vom 19. Oktober, betitelt „Amerika als Bundesgenosse — Englands und Japans“, wird der demokratischen, bisher von den Deutschen unterstützten Regierung in Washington gehörig der Text wegen Neutralitätsbruches gelesen. Die amerikanische Marconi-Station in Honululu hatte nämlich, als das kleine deutsche Kanonenboot „Geier“ den dortigen Hafen anlief, durch Funkenspruch zwei japanische Kreuzer herbeigerufen. „Es standen da zehntausend Tonnen gegen fünfhundert, — ungefähr das Verhältnis, bei dem Deutschlands Feinde überhaupt erst den Mut zum Kampfe finden.“ Dem deutschen Schiffe blieb nichts übrig, als sich entwaffnen zu lassen; die amerikanische Regierung aber, sich mit der lahmen Entschuldigung begnügend, die Gesellschaft hätte die Nachricht nicht in böser Absicht verbreitet, beschloß, „von einer weiteren Verfolgung der Angelegenheit Abstand zu nehmen“. Welchem Deutschamerikaner, ruft das Blatt aus, soll bei einer derartigen „neutralen“ Haltung nicht die Galle ins Blut steigen? Bei einer Politik, welche ein deutsches Kriegsschiff dem gelben Russenfreunde ausliefert? „Es fragt sich,“ schließt der geharnischte Artikel, im Hinblick auf die Wahlen, „wielange amerikanische Bürger deutscher Abstammung Schindluder mit sich treiben lassen, bis sie den Herren in Washington klarmachen, daß diese sich mit einer den Interessen und Sympathien der Wähler zuwiderlaufenden Politik selbst das Todesurteil sprechen.“

In dieser Woche haben wir das Kirchenjahr abgeschlossen mit dem Totensonntag, an dem die Bilder der Verstorbenen, die in der Luft und Not des Lebens verblaßt, wieder schärfer und lebhafter hervortreten und das Band pietätvollen Gedenkens erneuert wird. In den Predigten, in der Wallfahrt zu den Friedhöfen und Niederlegung frischer Kränze am Grabe, wie auch in der Kirchenmusik des Abendkonzertes kam dies zum Ausdruck. Diese Gedächtnisfeier ist naturgemäß eine persönliche oder eine Familienfeier, zumal die Todestage und Todesgedenktage so verschieden sind. Es ist daher verständlich, daß eine Volkstotenfeier den protestantischen Ländern fremd ist und in der preußischen Monarchie erst eingeführt wurde, als das Volksheer statt des Werberheeres geschaffen und in dem Freiheitskriege das Volk „nach solchen Opfern, heilig großen“ den Drang fühlte, seiner Toten zu gedenken und eine gemeinsame Feier zum Gedächtnis der gefallenen Helden zu begehen. Diese Feier fand am 4. Juli 1816 statt und wurde dann durch Edikt König Friedrich Wilhelms III. vom 17. November desselben Jahres als „jährliches allgemeines Kirchenfest zur Erinnerung an die Verstorbenen“ auf den letzten Sonntag des Kirchenjahres verlegt. So entstand der evangelische Totensonntag. Sein 100jähriges Jubiläum, verbunden mit der Erstlingsfeier zum Gedächtnis der im Weltkriege Gefallenen, wird ein rührendes Fest werden. Auch der katholischen Kirche war ein Totensonntag im ersten Jahrtausend ihres Bestehens fremd. Erst der Abt von Clugny, Odilo, führte um das Jahr 997 eine Gedächtnisfeier für alle armen Seelen, die am Tage nach Allerheiligen stattfand, ein, während bisher nur Gebete und Opfer für die in der Gemeinschaft der Kirche Verstorbenen zu verschiedenen Zeiten des Jahres dargebracht worden waren. Durch die Nachahmung dieses, der allerbarmenden Liebe der Kirche entsprungenen Brauches durch die Bischöfe und die Päpste, die der Einrichtung damit die Approbation gaben, entstand das Fest Allerseelen, am 2. November. Einen Hauch dessen, was den Bischof Odilo bewegte, spürte man im Kirchenkonzert bei den Tönen des tiefempfundenen Schubertschen Liedes:

Ruh'n in Frieden alle Seelen:
Die vollbracht ein banges Quälen, —
Die vollendet süßen Traum, —
Lebenssatt, geboren kaum,
Aus der Welt hinüber schieden:
Alle Seelen ruh'n in Frieden.



Der Zusammenbruch der russischen Gegenoffensive

Nach dem Siege unseres Hindenburg bei Wloclawek hatten die Russen bedeutende Streitkräfte aus Warschau herangezogen, die einen Gegenstoß ausführen sollten. Dieser Gegenstoß der auf der Linie Lowicz—Brzeziny erfolgte, ist mit Verlust von 40 000 Gefangenen und vielem Kriegsmaterial vollkommen gescheitert auch in der Gegend östlich von Czenstochau brachen sämliche russischen Angriffe vor unserer Front zusammen. Ebenso wurden aus der starken Stellung Wolbrom—Pilica die Russen von den Österreichern geworfen, wobei es unseren Waffenbrüdern gelang, 29 000 Russen gefangenzunehmen und 49 Maschinengewehre zu erbeuten.

Kriegs-Allerlei.

Der Kaiser und die Pioniere.

Dem „Stuttgarter Neuen Tagblatt“ wird aus dem Felde von einem Besuche des Kaisers bei den württembergischen Pionieren und Grenadieren geschrieben:

Um 1 Uhr versammelten wir uns im Waldlager. Wir erfuhren dann, daß Seine Majestät der Kaiser kommen werde. Gegen 1½ Uhr kamen die Autos. Der Kaiser und der Kronprinz mit nur wenig Gefolge. Er schritt die Front ab. Dem Hauptmann B. gab der Kaiser die Hand, gratulierte ihm zu der Auszeichnung und sprach seine Anerkennung über unsere Leistungen aus. Dann kam an uns Pioniere die Reihe. Nachdem der Kaiser dem Chef die Hand gedrückt hatte, hielt er folgende Ansprache:

„Ich gratuliere Ihnen zu Ihren Auszeichnungen und freue mich, daß Sie so reich geschmückt sind. Sie haben schöne Erfolge gehabt; fahren Sie so fort. Nicht nur hier, sondern bei allen anderen Armeen haben die Pioniere Großes geleistet. Ich habe schon im Frieden sehr viel von Ihrer Waffe gehalten und für dieselbe getan. Ohne die Pioniere geht es überhaupt nicht mehr vorwärts. Ich gratuliere Ihnen!“

Dann drückte er dem Chef nochmals die Hand und ließ sich erklären, wie wir vorwärts kamen. Mit kurzem Gruß schritt er weiter, jeden einzelnen scharf ansehend. Noch lange sahen ihm unsere Leute nach. — Auch der Kronprinz drückte dem Chef die Hand und grüßte uns sehr freundlich. Beide sahen sehr frisch aus. Im Lager der Grenadiere hielt der Kaiser eine kurze Ansprache. Er führte folgendes aus:

„Ich freue mich, euch Schwaben gesehen zu haben. Ich kenne euch als tapferen Volksstamm. Ihr habt euch eurer Väter würdig gezeigt und schöne Erfolge erreicht. Es geht jetzt langsam voran, aber sicher. Vor kurzem habe ich die Freude gehabt, euren Landesherrn, Seine Majestät den König, zu sprechen. Seiner wollen wir heute gedenken und rufen: Seine Majestät König Wilhelm II. hurra!“

Auf dem Felde der Ehre gefallen.

Nach den Mitteilungen des deutschen Philologen-Blattes sind bisher 436 Philologen den Heldentod fürs Vaterland gestorben. Mit dem Eisernen Kreuz sind 610 Mitglieder des höheren Lehramtes ausgezeichnet worden. Zwei Philologen erhielten das Eiserne Kreuz erster Klasse.

Pflichttreue deutscher Soldaten.

Im Kriegsministerium zu Berlin liegen die Trümmer eines Maschinengewehres, die, wie kaum jemals ein Feldzeichen der preußischen Armee, von dem glänzenden Heldengeiste und der Opfertreue zeugen, die unserer Soldaten Herzen erfüllen, und in denen die Bürgschaft liegt für weitere Siege und Erfolge.

Das Maschinengewehr gehört der Maschinengewehrkompagnie einer Gardetruppe. Es zeigt sechs Schüsse im Mantel, vier Schüsse im Kasten, drei Schüsse im Zielfernrohre, das zertrümmert ist; ein Schuß hat die Handhabe weggerissen. Der frühere Führer dieser Kompagnie, jetzt im Kriegsministerium, besichtigt, wie das selbstverständlich jeder andere Hauptmann getan hätte, das Gewehr und findet, daß seine Leute die Waffe ordentlich gehalten haben. Alle Schloßteile sind geölt, kein Stäubchen ist im ganzen Werk (nach einem Feldzuge von fast drei Monaten; fast sechs Wochen haben die Leute im Schlamm gelegen), nur der Lauf ist frisch beschossen, ganz so, wie er das Gefecht überstanden, grau vom Pulverschleim. Da das Gewehr unbrauchbar, wäre eine Laufreinigung unvorschriftsmäßig gewesen. Es ist also alles in Ordnung. Das beiliegende Schreiben lautete: „Die Kompagnie meldet, daß beifolgendes Maschinengewehr ohne ihr Verschulden unbrauchbar geworden ist, und bittet um Ersatz.“ Acht Tage später kam eine Feldpostkarte; aus ihr ging hervor: Das Gewehr hatte sich im Morgennebel des Gefechtstages des 21. September weit vorgewagt, um Verfolgungsfeuer auf abziehende Franzosen abzugeben. Plötzlich, als sich der Nebel hebt, bekommt es auf etwa 100 Meter aus Häusern in der linken Flanke von unsichtbaren Gegnern Infanterie- und Maschinengewehrfeuer, das in kurzer Zeit das Gewehr unbrauchbar macht. Ein Offizier, zwei Mann fallen, sechs Mann werden verwundet niedergestreckt. Der Nebel ist verflogen, weit und breit keine deutsche Truppe. Die Kompagnie muß zurück; die Mannschaft nimmt das zerschossene Gewehr mit, sammelt kaltblütig im Kugelregen seine weitzerstreuten Trümmer und läßt nicht einen Span liegen. Ihr einstiger Führer soll sich davon überzeugen, daß sie ihre Pflicht erfüllt hat, wie er sie im Frieden gelehrt. Nur die eine Frage äußert der Schreiber, wann ein neues Gewehr ankäme, damit die Kompagnie weiter zeigen könne, was preußische Krieger leisten.

Gibt es einen besseren Beweis für den Geist unserer Truppen? „Wie auf einem Übungsplatze“ — dies oft in Schlachtberichten gebrauchte Wort besteht hier zu Recht. Einer so goldenen Treue und einem so strahlenden Pflichteifer gehört der Erfolg. Das ist das Geheimnis der Siege der deutschen Heere auf allen Kriegsplätzen der Gegenwart. Ehre und Anerkennung jener pflichttreuen Mannschaft, die, unbekümmert um den sie umtosenden Kugelhagel, an nichts weiter denkt als an ihre Pflicht gegen König und Vaterland!

Zwei Kriegs-Idylle.

Eine unserer Batterien reitet durch ein brennendes Dorf. Der Führer erhält den Befehl, die Batterie im Galopp durch das Dorf an den Feind zu führen. Eben will er den Befehl weitergeben, da bleibt sein Auge starr auf dem Kandarenzügel des nächsten Pferdes haften. Dort schaukelt sich in aller Ruhe ein kleines Kanarienvögelchen. — Als das Gefecht etwas nachgelassen hatte und nur noch vereinzelt Schrapnellwölkchen über unsern Stellungen an den Gegner erinnerten, schickte ein Offizier einen Mann aus, um Milch zu holen. Zahlreiche Rinder irren nämlich Tag und Nacht zwischen den feindlichen Stellungen umher. Die Gegner halten sie zur Belustigung unserer Leute oft für Kavalleriepatrouillen. Unser Kanonier hatte bald eine Kuh eingefangen und fing an zu melken. Aber schon nach wenigen Minuten erschien er wieder mit dem fast leeren Eimer: „Gerade als ich zu melken anfing, haben sie mir die Kuh totgeschossen!“

Theater und Musik.

Der Großherzog von Mecklenburg-Schwerin berief, wie man der „Vossischen Zeitung“ drahtet, den Freiherrn **von Dincklage** in Stuttgart an die Spitze der **Schweriner** Hofbühne.

Der Ehrenchormeister des Wiener Männer-Gesangvereins **Komponist Eduard Kremser**, ist in **Wien** gestorben.

Mannigfaltiges.

(Wegen Diebstählen an Liebesgaben ins Gefängnis.) Aus Halle (Saale) melden die „Leipziger Neuesten Nachrichten“: Zwei Aushelfer der Post, ein Buchdrucker und ein Tapezierer, die Liebesgabenpakete geplündert hatten, wurden zu 2 Jahren Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust verurteilt.

(Wegen Mißhandlung seines Kindes) wurde der Opernsänger Kurt Otto Lohse vom Dresdener Amtsgericht zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt. Seine Ehe ist inzwischen geschieden worden.

(Tödlicher Automobilunfall.) Wie die „Deister- und Weserzeitung“ meldet wurde am Mittwoch der Garnisonverwaltungsinspektor Keul aus Hameln, der mit drei anderen Herren in einem Automobil nach Hannover fuhr, infolge einer scharfen Wendung aus dem Auto herausgeschleudert und dabei so schwer verletzt, daß er kurz darauf verstarb. Die drei anderen Herren kamen mit leichten Verletzungen davon.

(Die ersten Opfer des Eissports.) Auf einem Teiche in Bergkamen bei Hamm brachen die 15jährige Tochter eines Bergmanns Luise Bingelsieb die 14 Jahre alte Frieda und die 15 Jahre alte Martha, Töchter des Kötters Stoltefuß durch das Eis und ertranken, da Hilfe nicht schnell zur Stelle war. Die Mädchen, die sich mit Schlittern vergnügt hatten, waren unter dem Eise verschwunden. Später angestellte Wiederbelebungsversuche blieben erfolglos.

(Großfeuer in Bordeaux.) Die Verwaltungsgebäude und Werkstätten der Brücken- und Chausseebauverwaltung in Bordeaux sowie die darin befindlichen Maschinenanlagen sind durch eine Feuersbrunst zerstört worden. In den benachbarten Lagerhäusern waren große Mengen von Steinkohlenölen aufgespeichert, die nur mit größter Mühe gerettet werden konnten. Der Materialschaden ist sehr bedeutend.

Deutsche Worte.

Mir scheint, daß niemand den Stempel wieder verliert, den ihm die Zeit der Jugendeindrücke aufprägt. Bismarck.

Auch für Völker bleibt die Gärtnerregel bewährt, daß man Bäume, wenn sie nicht blühen wollen, durch starke Verletzungen zum Blühen nötigen kann. — Der Krieg ist die stärkende Eisenkur der Menschheit, und zwar mehr des Teils, der ihn leidet, als des, der ihn führt.

Jean Paul.

Berliner Börse.

Die amtlichen Meldungen vom russischen Kriegsschauplatz rechtfertigen in zunehmendem Maße die an der Börse vorherrschende, vertrauensvolle und zuversichtliche Stimmung. Diese stützt sich ferner auf die unverkennbare Besserung in den Verhältnissen der deutschen Industrie, wie sie durch die Auslassungen in den gestrigen Generalversammlungen des Phönix und von Hösch sowie heute der Rheinischen Stahlwerke bestätigt werden. Der Besuch der Börse war recht zahlreich und der Kreis der Papiere für die im freien Privatverkehr andauernd kleine Abschlüsse stattfinden, scheint sich täglich etwas zu erweitern. Besonders sind es natürlich die gut fundierten Industriewerte, die Kriegsmaterial teils als Hauptartikel, teils als Nebenartikel erzeugen, dann aber auch Anlagewerte, auf die sich das Interesse vereinigt. Am Sorten- und Notenmarkt sind Veränderungen nicht eingetreten. Tägl. Geld bleibt leicht und zu 4½% zu haben. Privatdiskont 5⅝—5½ Prozent.

Die Elektrische Licht- und Kraftanlagen A. G. Berlin schlägt eine Verteilung von 5 Prozent Dividende vor. Mit Rücksicht auf die Zeitverhältnisse sind die Aktiven mit besonderer Vorsicht bewertet worden, sonst wäre die gleiche Dividende wie im Vorjahre (7½ Proz.) zur Verteilung gekommen.

Berlin, 28. November. Produktenbericht. Eine Aenderung in der Lage am Getreidemarkt war nicht zu verzeichnen. Das Angebot blieb nach wie vor klein, während der Begehr reichlich vorhanden ist. Das Mehlgeschäft blieb ruhig. — Weizenmehl 00 33,73—40 Mark, steigend. — Roggenmehl 0 und 1 30—31,25 Mk., fest. Wetter: schön.

Wetter-Uebersicht

der Deutschen Seewarte.

Hamburg, 28. November.

Name der Beobachtungsstation	Barometerstand	Windrichtung	Wetter	Temperatur Celsius	Witterungsverlauf der letzten 24 Stunden
Borkum	761,5	SW	Nebel	5	vorw. heiter
Hamburg	763,5	SSW	bedeckt	6	vorw. heiter
Swinemünde	.64,5	SW	wolkig	3	vorw. heiter
Neufahrwasser	.65,2	SSW	bedeckt	2	vorw. heiter
Danzig	—	—	—	—	—
Königsberg	765,7	SSW	bedeckt	0	vorw. heiter
Memel	—	—	—	—	—
Metz	—	—	—	—	—
Hannover	—	—	—	—	—
Magdeburg	766,3	S	wolkenl.	2	vorw. heiter
Berlin	766,5	S	wolkig	2	vorw. heiter
Dresden	768,3	—	heiter	4	vorw. heiter
Bromberg	7.6,0	SW	Nebel	1	vorw. heiter
Breslau	769,1	WSW	bedeckt	2	zieml. heiter
Frankfurt, M.	769,1	S	Dunst	4	vorw. heiter
Karlsruhe	769,9	SSO	wolkig	1	vorw. heiter
München	771,6	S	halb bed.	1	vorw. heiter
Prag	770,3	SW	Nebel	1	zieml. heiter
Wien	769,8	WNW	bedeckt	3	zieml. heiter
Krakau	—	—	—	—	—
Lemberg	—	—	—	—	—
Hermannstadt	—	—	—	—	—
Vlissingen	763,4	SSW	bedeckt	6	zieml. heiter
Kopenhagen	—	—	—	—	—
Stockholm	—	—	—	—	—
Karlstad	—	—	—	—	—
Haparanda	—	—	—	—	—
Archangel	—	—	—	—	—
Biarritz	—	—	—	—	—
Rom	—	—	—	—	—

Meteorologische Beobachtungen zu Thorn

vom 28 November, früh 7 Uhr.

Lufttemperatur: — 0 Grad Cels.
Wetter: trocken. Wind: Südost.
Barometerstand: 770 mm.

Vom 27. morgens bis 28. morgens höchste Temperatur + 1 Grad Cels., niedrigste — 3 Grad Cels.

Wasserstände der Weichsel, Brahe und Netze.

Stand des Wassers am Pegel

	bei	Tag	m	Tag	m
Weichsel	Thorn	28.	0,40	27.	0,62
	Zawichost	—	—	—	—
	Warschau	—	—	—	—
	Chwalowice	—	—	—	—
	Zakroczyn	—	—	—	—
Brahe bei Bromberg	O.-Pegel	—	—	—	—
	U.-Pegel	—	—	—	—
Netze bei Czarnikau		—	—	—	—

Wetteransage.

(Mitteilung des Wetterdienstes in Bromberg.)

Voraussichtliche Witterung für Sonntag den 29. November milde, vorwiegend wolkig, einzelne leichte Niederschläge.

29. November: Sonnenaufgang 7.46 Uhr,
Sonnenuntergang 3.50 Uhr,
Mondaufgang 1.56 Uhr,
Monduntergang 4.17 Uhr.

Die Gewinnziehung der **2. Westfälischen Automobil- und Pferdelotterie** findet am 22. Dezember statt. Es kommen insgesamt 4868 Gewinne, darunter als Hauptgewinne ein Automobil im Werte von 10 000 Mk., 2 eleg. Zweispänner im Werte von 8000 Mk. usw. zur Verlosung und sind Lose a 50 Pf., 11 Lose 5 Mk. (Losporto und Gewinnliste 30 Pf. extra) erhältlich bei Leo Wolff Königsberg i. Pr. Kantstr. 2.

Reit-Gamaschen,
Reit-Stiefel,
Schaft-Stiefel,
Gummi-Schuhe,
Offizier-Schnürstiefel
in braun und schwarz,
Chromleder-Schnallen-Stiefel
mit Fussfutter,
Damen-Stiefel,
warm gefüttert.

Lazarett-Schuhe
in Kamelhaar, Filz und Leder,
Schwestern-Schuhe,
Damen-Pantoffel
in Filz, Melton und Leder,
Kamelhaar-Stoffschuhe und Stiefel
für Damen, Herren und Kinder,
Filz-Schnallenstiefel,
mit und ohne Lederbesatz,
Einlegesohlen und Zehenwärmer.

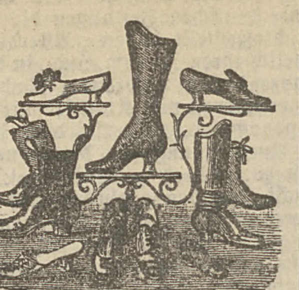
Gut vorbereitet

habe ich meine Lager auch in dieser Zeit für meine Kunden.

Sämtliche

Winter-Schuhwaren

sind auch jetzt in grosser Auswahl vorrätig.



Hauptpreislagen für

Damen- und Herren-Schuhe und -Stiefel 6.75 7.50 8.75 10.50 12.50 14.00 16.50

Schuhwarenhaus H. Littmann, Culmerstr. 5.

Bekanntmachung.
Weihnachtspaketwoche 23. bis 30. November.

Zur Entgegennahme der Weihnachtspakete werden die in der beigefügten Liste aufgeführten Paketdepots in der Zeit vom 23.—30. November geöffnet. Es wird darauf hingewiesen, daß es sich **nur um die Sendung von Paketen an die im Felde stehenden Truppen** handelt. Die Aufgabe von Pa eten für die im Inlande stehenden Truppen (Besatzungs- und Ersatztruppen) ist bei den Paketdepots nicht gestattet. Für diese Truppen nehmen alle Postanstalten Pakete nach den üblichen Postvorschriften an **Weihnachtspakete** können als solche dadurch besonders kenntlich gemacht werden, daß sie mit einem **grellroten Zettel** beklebt oder mit einem roten Farbstrich versehen werden.

Die Feldpakete können aufgeliefert werden:

1. unmittelbar bei den Paketdepots; in diesem Falle wird keinerlei Gebühr erhoben.
2. bei den Postanstalten; in diesem Falle wird ein Porto von 25 Pfg. für jedes Paket erhoben.

Die Verwendungsbedingungen sind folgende:

1. Die Pakete dürfen höchstens 5 kg wiegen; Wert- und Einschreibpakete sind unzulässig.
2. Leicht verderbliche Waren (z. B. Weintrauben, frisches Fleisch), dürfen den Paketen nicht beigepackt werden.
3. Die Verpackung muß fest und dauerhaft, auch gegen Nässe widerstandsfähig sein. Pappkartons müssen mit Leinwand umnäht werden. Waren, die leicht zerdrückt werden können, (z. B. Obst Pfefferkuchen, Flüssigkeiten), sind nur in Kisten zu verpacken. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß die Pakete nicht nur einen wochenlangen Transport auszuhalten haben, sondern auch zeitweise einem beträchtlichen Druck ausgesetzt sind, da ungefähr 3000 Pakete in einem Eisenbahnwagen verpackt werden müssen. Ungenügend verpackte Pakete werden von der Weiterbeförderung ausgeschlossen, falls sie versehentlich angenommen worden sind.
4. Der **Anbringung der Adresse ist besondere Aufmerksamkeit** zuzuwenden. Bei Kisten wird die Adresse am besten mit Tinte oder Farbe auf den De el geschrieben.

Bei in Leinwand eingenähten Paketen muß die Adresse aufgenäht werden; zweckmäßig sind dazu die im Handel zu habenden Paketadressen aus Leinwandpapier mit dem üblichen Vordruck für Feldpostsendungen. Neben diesen aufgeschriebenen bezw. aufgenähten Adressen ist auch die Befestigung der Adressen durch Anhänger aus Leder oder Leinwand empfehlenswert.

Das Aufkleben der Adresse mit Gummi, Leim oder Kleister ist zu vermeiden, weil derartige Adressen durch Regen abgeweicht und von Mäusen während der Lagerung in den Paketdepots und auch auf dem Transport abgefressen werden können.

5 Die Beschreibung der Adresse.

Die Truppen im Felde sind mehrfach und nachdrücklich darauf hingewiesen worden, ihren Angehörigen ihre richtige Feldadresse mitzuteilen. Es wird dringend davor gewarnt, Aenderungen an diesen mitgeteilten Adressen vorzunehmen.

Bei der Abfassung der Adressen sind folgende Punkte zu beachten:

a) ob der Truppenteil des Empfängers einem Armeekorps oder einem Reservekorps oder einem Landwehrkorps angehört. In diesem Falle muß der Adresse stets das betreffende Korps und das dazu gehörige Paketdepot zugefügt werden.

Die Paketdepots und Adressen-Beispiele können in unserem Polizei-Sekretariat, Rathaus, Zimmer 5, eingesehen werden.

Thorn den 27. November 1914.

Die Polizei-Verwaltung.

Fahrräder!
sowie einen größeren Posten
Rucksäcke
empfiehlt
W. Zielke,
Fahrradhandlung,
Coppernikusstraße 22.

Frische und trockene
Schnitzel
gibt ab
Zuckerfabrik Neu-Schönsee,
Schönsee Westpr.

Liebesgaben zur Weihnachtszeit für das Infanterie-Regiment 61,

unser ältestes Thorner Regiment, werden bis Ende dieses Monats freundlichst erbeten und entgegengenommen bei Frau Stadtrat Kelch, Brombergerstraße 34, Herrn Gerichtssekretär Zaporowicz. Katharinenstraße 1, 3, und an Geld zu Beschaffungen bei der Norddeutschen Kreditanstalt.

Thorn den 24. November 1914.

Der Verein ehemaliger 61er.
Kelch, Stadtrat.

Das Landsturm-Infanterie-Bataillon Thorn

dankt herzlich für die bis jetzt erhaltenen **Liebesgaben** und bittet um weitere Zuwendungen.

Westpreußische
Kriegs-Versicherung
für den Krieg 1914.

Für jeden Anteilschein, der 10 Mark kostet, werden unter Zugrundelegung der Verluste des Krieges 1870/71 250 Mark ausgezahlt. Wer 10 Anteilscheine gelöst hat, erhält etwa 2500 Mark, wer 20 Anteilscheine gelöst hat, etwa 5000 Mark. Versicherungsfähig sind alle zum Kriegsdienst Eingezogenen.

Zuschuß der Provinz 25000 Mark.

Arbeitgeber, versichert Eure Angestellten und Arbeiter,
Frauen, versichert Eure Männer,
Väter, versichert Eure Söhne, die im Felde stehen!

Anteilscheine werden von uns ausgegeben.

Kreissparkasse Thorn.
Nebenstelle Culmsee,
Verwalter: Kaufmann v. Preetzmann.
Annahmestelle Podgorz,
Verwalter: Kaufmann Meyer.

Für unsere Krieger

empfehlen wir von unserem großen Lager:

handgestrickte wollene Socken,
" " Leibbinden.
" " Kniewärmer,
" " Handschuhe,
" " Pulswärmer.

Selbstgefertigte warme Hemden und Unterhosen billigst.

Verein zur Unterstützung durch Arbeit,
nur Bäckerstraße.

Buchhalterin
sucht Beschäftigung halbtags oder stundenweise Gefl. Angebote unter **B. 302** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Ein Kutscher
bei hohem Lohn wird verlangt.
Leo Jerusalem,
Ziegelei Rudak.

Stellenangebote

Jüngere
Kontoristin
sofort gesucht.
L. Dammann & Kordes.

Ein schulentlassener, kräftiger
Arbeitsbursche
von sofort verlangt.
C. Wandelt, Friedhofsgärtner, Kirchhofstraße 34.

Aufwartemädchen von sof. gesucht
Gehrke, Fischerstr. 49, part.

Zu verkaufen

Schnell-Lastauto,
Fiatwagen. 4-Zyl., gebraucht mit neuer Kuhlstein-Karosserie. 2×2 Meter Ladefl., mit Verdeck, feldgrau. zu verkaufen Näheres durch **D. 304** Geschäftsst. d. „Presse".

Eine gebr. Zentrifuge, eine Buttermaschine und eine Milchkanne
stehen sofort zum Verkauf.
Reding, Culmer Chaussee.

Kriegsnot

drückt unser ganzes liebes Vaterland, trotzdem wagen wir auch diesmal für die Schar unserer

Krüppel, Siechen, Waisen und Kranken,

nur die Ärmsten, Elendsten, um die sich niemand kümmert, sind noch bei uns geblieben, eine bescheidene,

herzliche Weihnachtsbitte

auszusprechen. Alles ist uns willkommen, was Freude bereitet und Not lindert.

„Gott vergelt's!"

Diaspora-Anstalten Bischofswerder (Westpr.),
Sakowsky, Pfarrer.

Schwarzer Adler

empfiehlt seine
vornehmen, behaglichen Räume
zum angenehmen Aufenthalt.

Erstklassig zubereitete Speisen

Ausschank von
Pilsener Urquell — Münchener Pschorr
Königsberger Ponarth
— zu alten, nicht erhöhten Preisen. —

Für Zahnleidende.

Frau Margarete Fehlauer, Dentistin,
Breitestraße 33.
Gebißreparaturen werden sofort erledigt.

Lose

zur Wohlfahrtslotterie zu Zwecken der deutschen Schutzgebiete.

Ziehung am 3., 4. und 5. Dezember 1914.

Hauptgewinn: 75000 Mk., à 3,30 Mk.,

sind zu haben bei

Dombrowski, königl. Lotterie-Einnehmer,
Thorn, Breitestraße 2.

Mehrere gute
Reit-, Wagen- und Arbeitspferde
stehen zum Verkauf bei
G. Goetz,
Mellienstraße 3

---

1 Reitpferd,
5jährig, mit komplettem Sattelzeug zu verkaufen.
Viktoria-Hotel.

Ein gebrauchter
Selbstfahrer
zu verkaufen.
Baugeschäft **Michel,** Graudenzerstr. 73.

Verkaufe billig wegen Fortzugs
Möbel
für Salon, Schlafzimmer, Küche und andere Haus- und Küchengeräte.
Mellienstraße 62, 1, links.

Wasserflaschen,
$^3/_4$ l 3 Pfg., $^1/_1$ l 2 Pfg., 1 l 5 Pfg. und **Zeitungspapier,** Zentner 4 Mark. zu verkaufen.
Schulz, Araberstraße 8 Keller.
Daselbst werden gebrauchte Flaschen zu kaufen gesucht.

Schwarz. Wintermantel, Hut, Muff
billig zu verkaufen.
Gerechtestraße 35, 1 Treppe, rechts.

Zu kaufen gesucht

Grauer
Militär-Wintermantel
für untersetzte Figur zu kaufen gesucht.
Angebote unter **T. 294** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Wohnungsangebote

Möbl. Zimmer
mit Bad und elektr. Licht sofort zu vermieten. Araberstraße 8. 2.

1 gut möbl. Zimmer
sofort zu vermieten. Strobandstr. 6 1. Et.

Sauberes möbl. Zimmer
zu vermieten Araberstraße 8. 3.

Möbl. Zimmer
zu vermieten. Neustädt. Markt 11 4. l.

Gut möbl. Zimmer
zu vermieten, in modernem Hause, Warmwasserheizung, Bad
Mellienstraße 3, 2, rechts.

2 sehr gut möbl. Zimmer,
mit und ohne Burschengelaß, zu vermieten. Brückenstraße 4, 2.

Glaubersalz
Futterkalk
Bittersalz
Ricinusöl
Alaun
Salzsäure
Schlemkreide
Wagenfett
Fischthran
Salmiakgeist
Consistentes Fett
Reisstärke
Kartoffelstärke
Gips
Putzsteine
Riemenfett
Farben & Lacke

vom Lager offeriert an Wiederverkäufer
T. Rzymkowski,
Technische Drogen-, Farben- und Lacke-Großhandlung, Thorn.
Fernsprecher 923.

Ziehung 4. und 5. Dezember.
Wohlfahrts-Geld-Lotterie,
Lose à 3,30 Mk. Hauptgewinn
75000 Mark.
Westfälische Automobil-Lose, Ziehung 22. Dezember, à 50 Pfennig, 11 Lose 5 Mark. Losporto 10 Pfennig, jede Gewinnliste 20 Pf. extra, empfiehlt
Leo Wolff, Königsberg i. Pr. Kantstraße 2.

Kriegsbrot
mit Kartoffelzusatz, gesund und gutschmeckend, empfiehlt
Lipinski, Bäckermeister,
Schulstraße 16.

Zuckerrüben,
bestes Mast- u. Milchfutter, bester Ersatz für Pferdemohrrüben gegen Kropf.
J. Klavon, Schulstr. 15.

2-spänniges
Fuhrwerk
für jede Beschäftigung bei
J. Hagedorn,
Kohlenhandlung, Roterweg 1, Tel 316.

Neue, elegante Jagdwagen,
Sandschneider, Selbstfahrer von Eschen- und Nußbaumholz, mit auch ohne Langbaum, sowie andere moderne Spazierwagen zu soliden Preisen in großer Auswahl bei
Rudolf Puff,
Wagenbauerei mit elektrischem Betrieb.

Geld-Darlehn
ohne Bürgen. Ratenrückzahlung, gibt schnellstens
Selbstgeber **Marcus,** Berlin. Schönhauser Allee 136. (Rückp.)

Möbl. Zimmer
mit Küchenbenutzung und sep. Eingang (Innenstadt) gesucht. Angebote mit Preisangabe unter **C. 303** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Gut möbl. Zimmer
zu vermieten. Mauerstr. 2, Junkerhof.

Nr. 280. Thorn, Sonntag den 29. November 1914. 32. Jahrg.

Die Presse.

(Drittes Blatt.)

Lille.

Das gewaltige Ringen am Yserkanal und auf französischem Boden hat auch die bedeutende französische Stadt Lille, die nach vieltägigen Kämpfen von den deutschen Truppen besetzt worden ist, in den Vordergrund des Interesses gerückt. Der Name Lille ist entstanden aus lisle (sprich: liel), das heißt Insel, weil die Stadt anfangs nur aus einem Schloß des Grafen von Flandern Balduin I. bestand, das zwischen den Flüssen Deulo und Lys gelegen war. Balduin IV. umgab Lille im Jahre 1030 mit Mauern, und im 15. Jahrhundert machte es Philipp der Gütige, Herzog von Burgund, zu seiner Residenz. Lille gehörte mit wenigen Unterbrechungen den Grafen von Flandern und deren Nachfolgern aus dem Hause Burgund und Österreich bis zum Jahre 1667, wo es der König Ludwig XIV. von Frankreich eroberte, der es auch im Aachener Frieden behielt und durch Marschall Vauban befestigen ließ. Zwar wurde es im Jahre 1708 vom Prinzen Eugen nach hartnäckiger Belagerung erobert, doch kam es im Utrechter Frieden 1713 an Frankreich zurück.

Lille ist die Hauptstadt des französischen Departements Nord, das nach den Seine-Departements das volkreichste und eins der reichsten Frankreichs ist und liegt mitten in einer sowohl durch ihre Kultur als auch durch große Fruchtbarkeit ausgezeichneten Ebene an dem Flusse Deulo und am Senslé-Kanal. Die Einwohnerzahl beläuft sich mit den Vorstädten Loos und Badeleine auf etwa 200 000. Lille gehört zu den wichtigsten Fabrik- und Handelsstädten Frankreichs. Breite Straßen, wohlgebaute Häuser, große regelmäßige Plätze, das schöne Rathaus, die Getreidehalle, das allgemeine Hospital, der Zirkus, das Pariser Tor, das Zeughaus und andere öffentliche Gebäude geben dieser Stadt eine ausgezeichnete Stelle unter den festgebauten Städten Frankreichs. Uner den zahlreichen schönen Kirchen sind zu nennen die aus dem 16. Jahrhundert stammende gotische Katharinenkirche, die St. Moritzkirche, die Magdalenenkirche und die Andreaskirche, die beide im griechischen Stil aufgeführt sind, die Stephanskirche, die neue Kirche von Mazemmes, besonders aber die an der Stelle des alten Schlosses Balduins I. im Kreuzstil des 13. Jahrhunderts erbaute großartige Kirche Notre Dame de la Treille und St. Pierre. Die reiche Gemäldegalerie enthält Bilder von Künstlern ersten Ranges, wie Rubens, Ruisdael, Claude Lorrain, Paolo Veronese u. a., während sich in dem kostbaren Wicar-Museum 1435 Zeichnungen und die berühmte, Raffael zugeschriebene Wachsbüste des Mädchens von Lille befinden. An wissenschaftlichen Anstalten sind zu erwähnen die Fakultät für Medizin und Wissenschaften, das Lyzeum, die Kunstgewerbe- und Textilschule, die Kunstakademie, die Akademie der Musik, der botanische Garten und die öffentliche Bibliothek. Das Institut catto ique, das ursprünglich nur aus einer Rechtsfakultät bestand, erhielt später eine Fakultät der Literatur und eine solche der katholischen Wissenschaften, sodaß das Institut die Bezeichnung katholische Universität angenommen hat.

Von größter Bedeutung ist Lille als der Mittelpunkt einer reich entwickelten Industrie, die für den Weltmarkt arbeitet. Großartig ist die Fabriktätigkeit auf allen Gebieten, namentlich die Textilindustrie, Baumwollspinnerei und Weberei, die der Stadt den Charakter einer Fabrikstadt gibt. Die Leinenspinnerei ist vertreten mit ¼ Millionen Spindeln und etwa 8000 Arbeitern; die Fabrikation von Nähzwirn mit 5000 bis 6000 Arbeitern; die Baumwollspinnerei mit ½ Million Feinspindeln und 8000 bis 9000 Arbeitern; auch die Schafwollweberei, die Fabrikation von Tüll und Spitzen sowie von Spitzenzwirn und Damast ist bedeutend. Lebhaft betriebene Weberei, Bleicherei und Appretur stehen in inniger Verbindung mit den genannten Zweigen der Textilindustrie, neben welcher der Maschinenbau und die Herstellung von Werkzeugen in mehreren großartigen Betrieben, die Ölraffine, Zucker- und Papierfabrikation und die chemische Produktion zahlreiche Arbeiter beschäftigen. Nicht minder bedeutend ist der Handel mit den Erzeugnissen der eigenen Industrie sowie mit Kolonialwaren, Wein, Tabak und Kohlen.

Die Festungswerke von Lille, die von Marschall Vauban errichtete Zitadelle, ein Meisterstück der Befestigungskunst, und ihre geographische Lage machen die Stadt zu einem Hauptkriegsplatze Frankreichs, der nun in deutschen Händen ist. f.

Die neue deutsche Mode.

Von Ida Barber-Wien.

(Nachdruck verboten.)

Allgemach fängt man an, den Neuerscheinungen, die die Mode bringt, wieder Beachtung zu schenken; „aus Patriotismus", wie jüngst eine bekannte Künstlerin sagte, die sonst nur französische und englische Kostüme trug. Jetzt ist ja alles deutsch, also neu, eigenartig, solid in Form und Farbgebung.

Unsere tonangebenden Modedamen geben die Parole aus: „Man muß die heimische Industrie unterstützen!" Das tun sie redlich, sofern sie nicht in den Spitälern als Krankenschwestern ihres Amtes walten. Die Guten, die sich so tatkräftig der armen Verwundeten annehmen, haben ja nur jeden zweiten Tag Dienst; die freie Zeit ist dann anderen patriotischen Pflichten geweiht; man arrangiert Wohltätigkeitsvorstellungen, Konzerte, deren Erlös den Witwen und Waisen, den Flüchtlingen und Arbeitslosen zufließt, und in dem Maße, als das gesellschaftliche Leben wieder in Schwung kommt, belebt sich auch das Interesse an modischen Neuheiten; denn wo immer man in Gesellschaft ist, will man standesgemäß auftreten. Trotz aller Sparsamkeit, zu der man sich in diesen ernsten Tagen verpflichtet fühlt, ist ein neues Herbstkostüm, ein neuer Herbsthut nötig, und besucht man erst mal einen Modebasar, so wirken die da ausgestellten Neuheiten so verlockend, daß der Einkauf sich zumeist nicht auf das nötigste beschränkt. — Da gibt es Kriegsblusen aus schwarz-weiß gestreiftem Samt, Kriegshüte, die aus schwarzem Moirée gefertigt, mit großen Bandmaschen rückwärts garniert, trefflich kleiden, — Festungsgürtel aus Stahl mit eisernen Schließen, — Schmucksachen, die die Jahreszahl 1914 in Bronzeschrift tragen, und was dergleichen Neuheiten mehr, die man gerne kauft, weil sie zu wahrhaften Spottpreisen angeboten werden.

Tatsächlich werden viele Waren, die dem Modebetrieb dienen, verschleudert, nur um die Kauflust wieder anzufachen.

Das ist nicht gar so leicht, denn überall ist Ebbe im Schatz.

Die farbenfrohen Stoffe, die noch im Sommer ein so dankbares Publikum fanden, sind ganz wertlos geworden. Schwarz ist die Modefarbe.

All diejenigen, welche Trauer um teuere Verwandten, die den Tod fürs Vaterland gestorben, zu tragen haben, scheinen stillschweigend übereingekommen zu sein, keinen langen, wehenden Trauerschleier, keine tiefsitzenden Crêpehüte zu tragen: das Modebild würde sonst ein erschreckend trauriges sein. Schwarzer schmiegsamer Lindener Samt, schwarzer Kaschmir werden gern zu Trauerkleidern verwendet, stumpfe Brünner Tuche zu glatten Kostümen, weiche Krefelder Seidenstoffe zu Blusen, Gesellschaftskleidern, faltigen Röcken.

Sehr praktisch bewähren sich die großen Faltenmäntel aus wasserdichten Wollstoffen, die, wenn ein wärmeres Futter angeknöpft ist, auch als Wintermäntel getragen werden können. Zum Anknöpfen des Futters bedient man sich der Kohinoor-Druckknöpfe; sie sind für die jetzt moderne Art Taillen zu schließen, Futter an- und abzuknöpfen, fast unentbehrlich. Der Kohinoor schließt fest, ist leicht zu öffnen, hat eine nie versagende Feder, der ihn vorteilhaft von ähnlichen Druckknöpfen unterscheidet.

Die jetzt modernen Mäntel sind zumeist lang, mit Schalkragen gefertigt, mit Nerz, Persianer, Zobel, Skunks belegt. Gut kleiden Mäntel aus Breitschwanz; sie sind wohl nur den oberen Zehntausend zugänglich, sind sehr im Preise gestiegen, da die russische Zufuhr ausbleibt.

Man wird in diesem Jahre weniger teure Pelze tragen, dafür umso mehr für die Verwundeten und durch den Krieg Geschädigten tun.

Kopfbedeckung im Winter.

Von Dr. med. L. Ebing.

(Nachdruck verboten.)

Die kalte Jahreszeit ist da und mit ihr die Notwendigkeit für die Menschen, sich wärmer zu kleiden. In diesem Punkte geschieht bei arm und reich eher zuviel als zu wenig. Man vergißt immer und immer wieder, daß der Mensch ein Luftgeschöpf ist, daß die Luft sein Lebenselement und die Haut einen hochwichtigen Atmungsapparat darstellt. Besonders aber wird gesündigt in der Behandlung des Kopfes. Da spielen zur Winterszeit Pelzmütze bei Tage und Zipfelmütze bei Nacht eine allzu große Rolle. Bei der Pelzmütze spielt aber nicht nur das Bedürfnis, die Ängstlichkeit, vor Erkältungen sich zu schützen, sondern auch die Eitelkeit eine große Rolle, sowohl bei Herren wie bei Damen. Die Nachtmütze verdankt ihren Ursprung auch der Eitelkeit, denn sie wurde eingeführt, um die Haarfrisur und Scheitelung zu schützen und in Ordnung zu halten, dann auch, um die Bettwäsche vor zu schneller Verunreinigung zu bewahren. Pelzmütze wie Nachtmütze haben aber mit der Zeit der Verweichlichung bedenklich Vorschub geleistet; sie haben bei der überhand nehmenden Kahlköpfigkeit und dem frühzeitigen Ergrauen der Haare eine allzu große Rolle gespielt. Durch allzu warmes Bedecken des Kopfes werden Ausschlag und sonstige Hautkrankheiten erzeugt. Warum denn den Kopf, d. h. den Teil, der die Haare trägt, so verweichlichen, während man das Gesicht ohne Schaden jeder Kälte preisgibt? So gut man Gesicht, Hals, Brust und Beine abhärten kann, ebensogut kann es bei jedem anderen Teile unseres Körpers geschehen. Natürlich methodisch und vorsichtig. Es kommt hier eben alles nur auf die Gewöhnung an. Wie schädlich zu warme Kopfbedeckung und ungenügende Pflege der Haare sein kann, ersieht man leicht, wenn man bedenkt, daß das Haar kein organisierter, kein direkt mit dem Blut- und Nervenleben in Verbindung stehender Teil des menschlichen Organismus, sondern nur, wie die Oberhaut und die Nägel, ein ausgeschiedenes Produkt ist, das weder Saftgefäße noch Nerven hat. Daher kann man Haar und Nägel ohne Schmerzen schneiden, aber man darf nicht daran ziehen, dann kommen Gefühl und Schmerz. So unempfindlich nämlich das Haar an sich ist, so empfindlich ist die Papille oder der Haarkeim, von wo aus die Ernährung des Haares stattfindet. Dieser Papille oder diesem Haarkeime muß genügende Ernährung und Lüftung zuteil werden, sonst stirbt der Keim ab, und dann ist Kahlköpfigkeit die Folge. Solche Kahlköpfigkeit, wo die Haarkeime abgestorben sind, ist niemals heilbar, mag man dagegen anwenden und tun, was man will.

Etwas anderes ist es, wenn aus irgend einem anderen Grunde, wie Fieberkrankheiten, nur die Haare ausfallen, die Keime aber lebensfähig bleiben. Dann wachsen die Haare schon von selbst wieder, und dann kann man durch gute Mittel den Haarwuchs beschleunigen. Eine vorzügliche Vorschrift ist folgende Pomade: Reines Lanolin 30 Gramm, Olivenöl 10 Gramm, Gerbsäure 1 Gramm, Spanische Fliege-Tinktur und kölnisches Wasser je 5 Gramm. Man reibt mit dieser Salbe morgens und abends tüchtig die Kopfhaut ein. Alle zwei bis drei Tage reinigt man dann Haar

Thorner Kriegsplauderei.

IX.

Wenn auch die sechzehnte Kriegswoche endgiltige Entscheidungen nicht gebracht hat, so hat sich wiederum unsere Hoffnung auf den endlichen Sieg unserer gerechten Sache gefestigt. Das lapidare Wort Ludendorffs: „Wir machens!" ist uns allen derartig zur Gewißheit geworden, daß auch der ärgste Mießmacher dagegen nichts mehr ausrichten könnte. Auf diesen Optimismus ist es wohl zurückzuführen, daß diesmal die Fama, im Gegensatz zu früher, uns Erfolge im Osten kündigte, mit denen selbst ein Hindenburg nicht Schritt halten konnte. Allerdings ist, wie die oberste Heeresleitung mitteilt, die Entscheidung im Osten nur durch erhebliche Verstärkungen der Russen von Warschau aus verzögert worden. Im allgemeinen wird aber die Lage der Verbündeten, die hier Schulter an Schulter kämpfen, als durchaus günstig geschildert. — Wenn die Engländer im Bunde mit Franzosen und Belgiern an der Nordküste die Entscheidung noch kurze Zeit hinhalten, so ist doch ihre bisherige Weltherrschaft bereits in den Grundfesten erschüttert. Die Kapkolonie ist im vollen Aufruhr, und die Türken sind dabei, den Stoß ins Herz des britischen Riesenleibes zu tun.

Zum „heiligen Krieg" hat der Sultan die islamitische Welt aufgerufen. Uns Deutschen ist der Krieg um unsere Existenz schon längst ein heiliger gewesen, denn er soll uns die heiligsten Güter schützen. Und das haben wir mit den Türken gemeinsam, daß unsere patriotische Begeisterung einen stark religiösen Einschlag hat. Es ist für uns ein heiliger Krieg, den wir im Namen Gottes und zu seiner Ehre führen. Allerdings nicht in dem Sinne, wie etwa Kreuzfahrer und Ritterorden den Heiden das Christentum mit dem Schwert aufzwangen oder wie man im Reformationszeitalter die Glieder anderer Bekenntnisse mit dem Schwerte bekämpfte, sondern in dem Sinne, wie man vor hundert Jahren von einem heiligen Kriege gesprochen und gesungen hat. „Es ist kein Krieg, von dem die Kronen wissen, es ist ein Kreuzzug, 's ist ein heilger Krieg" sang damals Koerner, und als die Güter, die zu wahren sind, nennt er: Recht, Sitte, Tugend, Glauben und Gewissen. So war der Kampf letzten Endes ein Streiten für Gott. Und so ist es auch heute. Der Sieg der „deutschen Barbaren" wird ein Sieg der Wahrheit und des Rechts, der Freiheit und Menschlichkeit sein. Der heilige und gerechte Gott muß uns den Sieg in diesem Kampfe verleihen, das ist unsere unerschütterliche Hoffnung und Gewißheit.

Diese Überzeugung, Streiter in der Sache Gottes zu sein, gibt uns auch die Kraft, die furchtbaren Opfer des Krieges zu tragen. Die Größe dieser Opfer haben wir wohl niemals so schwer empfunden wie am letzten Sonntag, dem Feste der Toten. In die traurigste Jahreszeit hat man das Totenfest gelegt. Graue Nebelschleier verhüllen die ungastliche Natur. Der Wind fährt schaurig durch die Baumkronen, die kein Blatt, keine Blüte schmückt. Das große Sterben der Natur ist vollendet. Was liegt da näher, als derer zu gedenken, die des Todes eisige Faust aus unserer Mitte gerissen. So war in Thorn der Totensonntag stets ein Tag ernster Erinnerung und wehmütiger Trauer. Niemals sah man die Kirchen so gefüllt wie am Totensonntage, niemals eine solche Wallfahrt nach den Friedhöfen, deren Gräber im Schmucke der Kränze prangten. Und nun gar dieses Jahr. Totenfest in Kriegszeit! Nur die Älteren unter uns haben es schon einmal erlebt. Wir wissen es alle, welch eine grausige Ernte der Tod in den letzten Monaten gehalten hat. So groß war die Totenklage wohl niemals als an diesem letzten Sonntage. Wie viel blühendes Leben liegt auf den Schlachtfeldern vernichtet, wie viel Hoffnungen liegen dort begraben. Haben wir doch oft genug gelesen, daß der Nachwuchs ganzer Familien dahingerafft ist. Und sollte jemand nicht unmittelbar von solchen Verlusten betroffen sein, das deutsche Volk steht jetzt da wie eine große Familie, bei der alle Unterschiede verwischt sind. Mit einem Mitgefühl, dessen wir bei Friedenszeiten nicht fähig sind, mit einer Weichheit, die uns fast fremd geworden war, beugen wir uns heute über die Stätten, in denen das junge, stürmisch darangesetzte Leben zu einer so unnatürlich frühen Ruhe gekommen ist. Dank und Wehmut, Hoffnung und Trostbedürfnis vereinigen sich zu einer tiefen Empfindung, und wenn wir sonst das größere Vorrecht der Trauer den nächsten Angehörigen überlassen, so nehmen wir jetzt eine größere Anteilnahme für uns in Anspruch, als ob wir mit den Toten ein Stück unseres eigenen Selbst dahingegeben hätten. — Auch in Thorn drängten sich große Scharen zu den Kirchen. Manches ergreifende Bild konnte man beobachten, das in seiner stummen Größe umso erschütternder wirkte. Da sitzt eine abgehärmte Frau in Trauerkleidung neben ihrem gebeugten Gatten. Wir ahnen den Verlust, den sie erlitten haben. Als der Geistliche der zahlreichen Todesopfer da draußen gedenkt, und erwähnt, daß den Angehörigen nicht einmal der Trost bleibe, die Gräber der Geliebten zu schmücken, da geht ein krapfhaftes Leben durch die zarte Frauengestalt. Besorgt legt sich der Arm des Gatten um die treue Lebensgefährtin. Aber mit gewaltiger Willensanstrengung beherrscht sich die Trauernde. Kein Wehlaut des gepreßten Herzens stört die Andacht. Wahrlich, wenn deutsche Jünglinge zu sterben wissen, so wissen deutsche Mütter ihren Schmerz zu tragen.

Der Totensonntag ist vorüber, und der November wird bald sein Ende erreicht haben. Nicht lange, und das kurze Tageslicht wird wieder wachsen. „Wenn milder im Frühlinge wehet der West, dann folget ein Ostern dem Totenfest: dann leben die Toten." Auch im nächsten Jahre wird es ein Totenfest geben. Wer wollte sich vermessen zu sagen, daß er es erleben werde, gleichviel ob er jung oder alt ist! Aber eins ist uns gewiß: Leben wird dann ein starkes, freies, deutsches Volk. Die Tausende sind gestorben, damit Deutschland lebe. Ein Volk, dessen Jünglinge singend in den Tod gehen, kann nicht zugrunde gehen, es ist auch von einer Welt von Feinden nicht zu überwinden. Deutschland über alles in der Welt.

Aber eine Mahnung des Totenfestes wollen wir nicht vergessen:

„Und stehst du dann, mein Volk, bekränzt vom Glücke
In deiner Vorzeit heilgem Siegerglanz,
Vergiß die treuen Toten nicht und schmücke
Auch unsre Urne mit dem Eichenkranz!"

So mahnte einst Koerner in der Vorahnung seines frühen Todes. Nein, Deutschland wird seine Heldensöhne nie vergessen. Das bittere Wort eines Dichters: „Sage den Gräbern nicht, daß die Liebe ewig sei, sie würdens dir nicht glauben," es soll auf das deutsche Volk nimmer zutreffen. Die Namen der Gefallenen sollen auf unsern Lippen schweben, sie sollen in unsern Herzen leben besser als in Stein und Erz.

Von den Toten wendet sich unser Blick zu den Lebenden. Noch stehen wir nicht am Ende des furchtbaren Weltkrieges. Noch in der vergangenen Woche sahen wir zahlreiche Krieger hinausziehen zu Kampf und Sieg. Jemehr die Unbilden der Witterung zunehmen, desto schroffer wird der Gegensatz zwischen den Verhältnissen derer, die da draußen sind, und den Daheimgebliebenen. Wir sitzen fast wie im Frieden im Genusse der Häuslichkeit und im wenig gestörten Fortgang unseres bürgerlichen Lebens; die da draußen in unerhörten Entbehrungen und Nöten, in unsäglichen Mühen und Leiden, blutend und sterbend. Gewiß nur ein Zufall der Geburt nach Alter und Geschlecht und dem Zustand der körperlichen Kräfte entscheidet für den einzelnen, ob er zu Hause bleiben muß oder in den mörderischen Krieg hineingerissen wird. Imgrunde genommen ist jeder in gleichem Maße schuldig, das Leben einzusetzen für die Freiheit des Vaterlandes, denn wir sind alle Glieder desselben großen Leibes. Wenn uns aber irgend ein Zufall von der persönlichen Erfüllung dieser schwersten Pflicht befreit hat, so müssen wir nach anderer

und Kopfhaut durch gründliches Waschen mit lauwarmem Seifenwasser.

Ein natürlicher Haarwechsel findet auch beim Menschen periodisch statt. Sobald nämlich das Haar seine bestimmte Länge erreicht hat und die Papille die Schwere des Haares nicht mehr tragen kann, fällt das Haar aus; aber an seiner Stelle entwickelt sich sofort ein neues.

Will man auf einer kahlen Stelle durch geeignete Mittel neuen Haarwuchs erzielen, so muß man vor Anwendung derselben sich erst die Gewißheit verschaffen, ob wirklich noch lebende Haarpapillen vorhanden sind. Man kann dieses mit Hilfe einer Lupe durch jeden Laien besorgen lassen. Sieht man durch das Vergrößerungsglas noch einen feinen Flaum, so ist noch Hoffnung auf neuen Haarwuchs vorhanden. Fehlt aber der Flaum, ist die Haut glänzend, glatt, pergamentartig, dann hilft kein Mittel, dann sind die Haarkeime oben völlig abgestorben, und es ist unmöglich, sie wieder zum Leben zu erwecken. Wenn auch das Haar kein organisierter Teil des Organismus ist, so hat die allgemeine Körperbeschaffenheit dennoch Einfluß auf den Haarwuchs. Wer zu wenig oder krankes Blut hat, dessen Haar kann auch infolge dieses Mangels leicht grau und locker werden oder gar ausfallen. Dieses Ausfallen kann nur gehemmt werden, wenn man den ganzen Organismus heilt. Der Blutarme muß wieder genügend Blut erhalten, die Bleichsüchtige muß dafür sorgen, daß ihr Blut mehr Eisen und dadurch wieder die richtige rote Farbe erhält.

Bei allen Haarkrankheiten aber muß die Pflege der Kopfhaut niemals außer acht gelassen werden. Dazu gehört bei krankem wie bei gesundem Haar zuerst die Reinlichkeit. Das Reinigen der Haare geschieht durch richtiges Kämmen und fleißiges Waschen derselben.

Über das Waschen, namentlich mit kaltem Wasser, herrschen auch heute noch widersprechende Meinungen. Die Erfahrung hat aber gelehrt, daß überall da, wo nicht gichtische, rheumatische oder andere Ursachen die Anwendung des kalten Wassers verbieten, dieses den Haarwuchs stets förderte; nur muß das Haar jedesmal trocken gerieben werden, damit allzu große Verdunstungskälte nicht Erkältungen hervorruft.

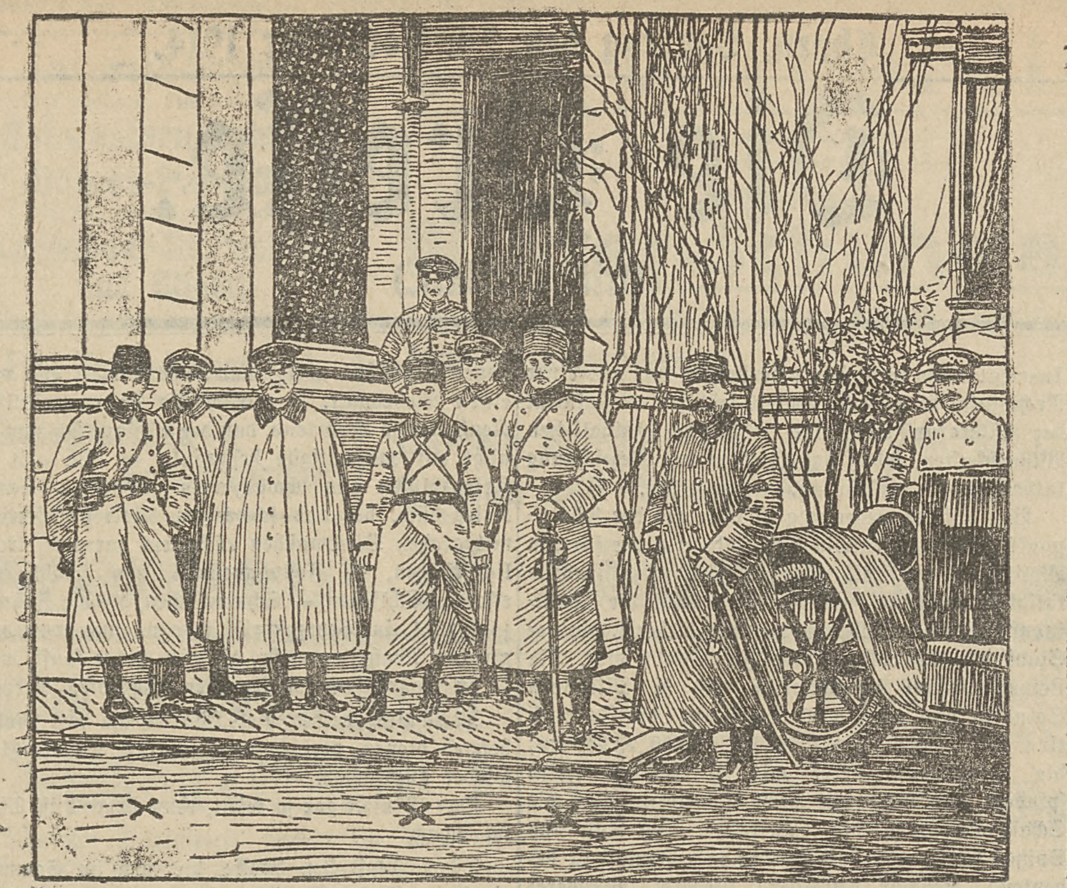
Wird das Kopfhaar durch das Wasser trocken und hart, dann ist es fettlos, und dann muß man mit Oliven- oder Mandelöl nachhelfen.

Viele Damen verderben sich das Haar und machen es dünn bis zum Sichtbarwerden kahler Stellen, indem sie die Haare zu fest einflechten oder zu straff einbinden. Das ist beinahe noch schlimmer als Pelzmütze und warme Schlafhaube. Die durch das Flechten oder Binden stets gezerrte Haarpapille gerät schließlich in Entzündung und dann ins Abwelken. Dann fällt naturgemäß das Haar aus, ohne je wieder ersetzt zu werden.

Jedes Kranksein der Papille zeigt sich an durch ungewöhnliche Trockenheit und Spaltung der Haare.

Außer dem Reinigen der Haare oder des Haarbodens ist eine gehörige Einfettung derselben notwendig; aber auch hier muß mit Maß und Ziel vorgegangen werden.

Schließlich muß auch der Kopfhaut zu jeder Zeit die Möglichkeit gelassen werden, mit der frischen Luft Fühlung zu halten. Es wäre wichtiger, unsere Kleinen mit unbedecktem Kopf als mit nackten Waden herumlaufen zu lassen.



Drei Neffen (×) des Sultans im deutschen Hauptquartier.
Die Namen der Neffen sind: Prinz Osman Fuad-Effendi, Prinz Abdur-Rahim-Effendi, Prinz Abdul-Halim-Effendi.

Drei türkische Prinzen, nahe Verwandte des Sultans, die augenblicklich ihre militärische Ausbildung in Deutschland erhalten, begaben sich kürzlich in Begleitung des türkischen Botschafters in Berlin Mukhtar-Pascha in das kaiserliche Hauptquartier, wo sie von unserem Kaiser in der herzlichsten Weise empfangen und begrüßt wurden. Der Kaiser richtete bei dieser Gelegenheit auch ein Begrüßungstelegramm an den Sultan, das von diesem in begeisterten Worten erwidert wurde. Auch dem Generalfeldmarschall von der Goltz, dem deutschen Generalgouverneur in Brüssel, der die Türkei bekanntlich lange Jahre militärisch beraten hat, statteten die Prinzen einen Besuch ab. Generalfeldmarschall von der Goltz feierte die Waffenbrüderschaft der deutschen und der türkischen Armee.

Sagt es mir!

Kriegsskizze von Hans Ostwald-Zehlendorf.

(Nachdruck verboten.)

Vom Bahndamm herunter schallte wieder das heitere, zuversichtliche und tapfere Geschrei der ausfahrenden Krieger. Aus dem rollenden Wagen schauten freudige und mutige Gesichter. Singend und hurrarufend schwenkten sie ihre Mützen. Auf der Straße aber standen die Mütter, die Schwestern und Kinder und winkten ihnen mit Tüchern und Hüten zu, sahen ihnen mit freudevoll glänzenden Augen nach und riefen: Hoch! hoch! hoch!

Auch Ursel winkte und rief mit aller Kraft. War auch ihr Mann schon seit vielen Wochen hinaus, war auch niemand der Ihren in diesem Zug — es war ihr doch, als gehörten die roten und braunen Gesichter, die mutig blitzenden Augen und die lebhaft grüßenden Arme ihren Brüdern — als sei sie und alle, die hier unten in der Straße standen und die da oben auf den endlos langen Zügen dem Feinde entgegenfuhren, eine einzige Familie.

Sie vergaß ganz ihren Kummer. Sie vergaß, daß sie seit vielen Wochen schon keine Nachricht von ihrem Manne erhalten hatte. Sie winkte mit beiden Händen und rief auch laut und mit einem von Segenswünschen vollen Herzen: Hoch! hoch! hoch!

Plötzlich war es ihr, als werde sie bei den Händen gefaßt, als wolle ihr sie jemand herunterziehen. Sie sah um sich — und erkannte ihre Mutter und ihre Schwester, die aus dem Bahnhof kamen und ihr ernst und doch lächelnd zuwinkten. Dies Lächeln aber schien ihr so seltsam, so fremd und unerwartet, daß Ursel selbst nicht lächeln konnte. Sie blieb wie gebannt und gelähmt stehen und ließ Mutter und Schwester auf sich zukommen. Sie begrüßte sie nicht, sondern sah sie nur fragend an. Sie blieb stumm, als ihre Mutter sie küßte und selbst Käte sie umarmte, Käte, die sonst immer gegen Gefühlsausbrüche war.

Heute erst fiel Ursel auf, daß ihre Mutter immer in schwarzen Kleidern ging. Heute erst schien ihr der kleine Hut, der leichte Mantel, das Kleid zu dunkel und zu düster zu sein für diese zarte, weiße Frau — und für diese begeisterten Tage. Sie fragte unwillkürlich: „Warum gehst du so schwarz?“ Die Mutter antwortete verlegen: „Aber Ursel — so gehe ich doch nun schon seit damals — du weißt doch, seit Vater starb.“

Ursel hatte ihr forschend in die Augen gesehen. Die Mutter hatte diesen Blick liebevoll und mütterlich aufgefangen und erwidert. Und das hatte Ursel beruhigt.

„So, dann wollen wir unsern Spaziergang nach dem Walde machen!“ sagte sie und ließ sich von ihrer Mutter und ihrer Schwester in die Mitte nehmen.

Gerade, als sie flott losmarschieren wollten, stand ein Mann vor ihnen — ein Offizier.

Ursel fuhr ein freudiger Schreck durch's Herz. Vor ihre Augen floß ein milder Schleier. Und sie mußte sich in die Arme ihrer Mutter und ihrer Schwester hängen, um nicht umzusinken.

Nur einen Augenblick zog eine matte Schwäche ihren Kopf vorüber. Dann jubelte ihr Herz, und sie wollte dem Offizier ihre freudig gehobenen Arme um den Hals werfen.

Da sah sie, daß nicht ihr Mann vor ihr stand, sondern ein Fremder — ein Kamerad von ihm. Und der trug seinen Arm in einer Binde und sah sie aus einem zwar gebräunten und doch leidenden Gesicht an — mitleidig, liebevoll und ergriffen von der Enttäuschung, die er ihr bereiten mußte.

„Ja, ich bin's nur, der Leutnant von Tielicke, — gnädige Frau . . .“

„Ihr Arm! Ihr Arm!“ antwortete Ursel, die sich zusammengerafft hatte.

„Ach, das ist nichts Schlimmes!“ meinte der Leutnant lächelnd. „Ein kleiner Prellschuß durchs Fleisch. Noch zwei, drei Tage Binde, dann ist der Arm wieder frei. Und in zehn, zwölf Tagen kann ich schon wieder mit dreinschlagen!“

„So rasch?“ Ursel zweifelte.

„Ja, ich halt's nicht länger aus!“ rief der Leutnant verzweifelt. „Es ist ja nicht zu ertragen hier! Ich muß in die Front! Nach vorn!“

„Das wird schon noch früh genug losgehen!“ meinte Ursels Mutter.

„Ach, die Pflasterschmierer machen gleich solch Wesen daraus!“ schmollte der Leutnant. „Wenn sie mich in acht Tagen nicht wieder felddienstfähig schreiben, brenne ich ihnen durch und fahre mit dem ersten besten Transport an den Feind. Ran — ran! Es ist ja schrecklich daheim — nicht zum Aushalten!“

„Wie geht's meinem Mann?“ fragte Ursel ernst und ruhig in seine Begeisterung hinein.

„Er läßt grüßen! Vielmals und herzlich die gnädige Frau grüßen!“ sagte der Leutnant. Er schien eine genaue Antwort umgehen zu wollen.

Ursel blieb jäh stehen. Sie fragte nochmals, fest und hartnäckig: „Wie geht's meinem Mann?“

„Gnädige Frau können ganz beruhigt sein!“ meinte der Leutnant. Er wurde rot, als er ihr nun fest in die Wahrheit fordernden Augen sehen mußte. Ausweichend wiederholte er: „Gnädige Frau können ganz beruhigt sein — ganz beruhigt sein!“

Ursel erwiderte nichts. Sie faßte ihre Mutter und ihre Schwester fester unter und ging dann zwischen ihnen dahin.

Der Leutnant schilderte die Taten seines Regiments, seiner Schwadron. Wie sie den Feind in der Flanke gefaßt und überritten hätten, wie sie auf Kundschafterritten größere Posten gefangen genommen, wie sie auf der Verfolgung Gefangene gemacht, wieviel Eiserne Kreuze schon in ihrem Regiment verteilt seien . . .

„Heinrich hat auch eins bekommen?“ fragte Ursel. Und sie zeigte durch diese Frage, daß sie seiner Erzählung aufmerksam gefolgt, trotzdem sie ernst und scheinbar abwesend vorwärts gegangen war.

„Ja, gewiß, zwei Tage bevor . . .“ Der Leutnant wurde plötzlich wieder rot.

Ursel sah ihn fest an. Sie trat einen Schritt auf ihn zu und forderte stumm, aber umso heftiger die Wahrheit, und wenn sie auch noch so schwer sein sollte.

Sie standen jetzt vor der großen Heide, die hinter den Häusern des Ortes begann und sich bis zum Walde ausdehnte. Schwarz und düster zog sich der Saum der Kiefernforst in die Ferne. Über ihm leuchtete das Blau des Herbsttages, in den die untergehende Sonne ihren Schimmer goß. Auf der Heide standen einige Birkenbüsche und streuten ihr Blattgold auf das verwelkende Gras.

Der Leutnant deutete auf das Bild: „Die Heimat — die deutsche Heimat!“

Er schwieg ergriffen.

Da sagte Ursel fest: „Ihr verschweigt mir was!“

Der Leutnant wandte sich ihr rasch zu. Und in einem jäh aufwallenden Gefühl legte er seinen gesunden Arm um ihre Schulter und führte sie langsam und bedächtig über die Heide.

Ihre Mutter und ihre Schwester folgten ihr schweigend.

So gingen die vier über die Heide — im letzten Herbstsonnenglanz — über sich die unendliche Weite.

Und in diese Weite schrie Ursel plötzlich hinein: „Er ist tot! Er ist tot!“

Der Offizier hielt sie und sprach auf sie ein — ablenkend, tröstend.

Sie aber schrie mit vollstem Bewußtsein in die Welt hinaus: „Er ist tot! Sagt es mir doch! Sagt es: Er ist tot!“

Es gellte über die Heide wie der Schrei eines todwunden Wildes. Das Liebste war dahin, das Größte, das sie besessen.

Aber sie brach nicht zusammen. Sie fiel nicht ohnmächtig hin. Sie jammerte nicht. Sie blieb nur stehen und lehnte ihre Stirn an die Schulter des Offiziers.

Und er hielt sie aufrecht und erzählte ihr von den letzten Stunden ihres Mannes. Wie die Schwadron im Granatregen habe aushalten müssen. Wie Heinrich Scherze gemacht, wenn das heulende, zischende Pfeifen ertönte, wenn der schwere, längliche Stahlkörper mit donnernder Gewalt zersprang und in der Rauchwolke die todsprühenden Stücke umherflogen — und wie er gefaßt und ergeben die letzten Minuten verbrachte, als ihn solch ein Sprengstück zur Erde geworfen, wie er Grüße an sie bestellt und gewünscht habe, sie solle es mit Kraft und Überwindung ertragen — sie solle sich dem Leben erhalten . . .

Da war es ihr, als rege sich ein neues Leben unter ihrem Herzen.

Sie schluchzte leise auf.

Ja, sie mußte sich dem Leben erhalten — dem neuen Leben . . . Mußte ihm mit Tapferkeit entgegengehen . . . Mußte aus dem Zukünftigen wieder einen tapferen Menschen machen. Die Zukunft brauchte gewiß solche Menschen . . .

Und sie überwand sich und ihren Schmerz. Sie richtete sich auf und reichte ihrer Mutter und ihrer Schwester die Hände hin. Sie hatten abseits gestanden . . . Still und feierlich traten sie zu ihr.

Und durch Tränen hindurch sah Ursel sie an und lächelte — über sich die unendliche Weite des golddurchflossenen Herbsthimmels.

Richtung hin unserer Verpflichtung gegen das Vaterland nachzukommen suchen. Jeder einzelne muß erkennen, daß die Kämpfer draußen für uns streiten und sterben, daß jeder einzelne von uns gewissermaßen einen persönlichen Stellvertreter im Felde hat. Irgend ein deutscher Soldat verteidigt uns mit seinem Leben und erleidet den Tod, den wir dem Vaterlande schuldig sind. Dieses Eintreten des einzelnen für Volk und Vaterland in Leid und Tod ist das Großartigste und Heiligste. Das wir in dieser Zeit erleben, es bürdet den Daheimgebliebenen eine Dankesschuld auf, die sie nur bei allergrößter Selbstlosigkeit und Opferwilligkeit einigermaßen abtragen können. Möglichkeiten sind uns hierzu viele gegeben. Manche Familie, deren Vater und Ernährer im Felde steht, ist in Bedrängnis geraten. Hier ist der Wohltätigkeit des einzelnen ein weites Feld eröffnet. Der Eisblock der durch den Krieg geschaffenen sozialen Not ist durch die staatliche Fürsorge nicht zu beseitigen, nur die Sonne der Menschenliebe kann ihn schmelzen. Hier kann jeder nach Kräften eingreifen, ohne daß die linke Hand weiß, was die rechte tut. Man kann den Angehörigen unserer Kämpfer garnicht genug Gutes und Liebes erweisen. Da gilt es teilzunehmen an dem großen Kriegsopfer, indem wir nicht nur geben von unserm Überfluß, denn das ist noch kein Opfer, sondern geben bis zur eigenen Entbehrung. Freilich sind viele der Meinung, daß die Entbehrung schon da anfängt, wo die Bequemlichkeit aufhört. Nein, die Entbehrung muß fühlbtr sein, ein wirkliches Opfer für uns bedeuten, wenn wir überhaupt von einer Liebesgabe reden wollen. Ohne in Selbstüberhebung zu verfallen können wir wohl feststellen, daß wir auch hier in unserm Osten täglich erhebende Beispiele wirklichen Opfersinns und wirklicher Opfertat erleben. Die treibende Kraft ist der Gedanke an jene erwähnte Stellvertretung, der ja etwas drückendes an sich hat, und bei dem man sich durch unblutige Opfer zu entsühnen sucht. Daß der Opfersinn dabei auch manchmal fehlgreift, bewiesen die Angebote der goldenen Trauringe. Vor hundert Jahren waren sie das letzte, was manche Familie an Wertsachen besaß. Darum wurde die Gabe mit Dank angenommen und als Gipfelpunkt der Opferwilligkeit gepriesen. Heute liegen die Verhältnisse anders, da unser Volk im ganzen als ein wohlhabendes gelten kann. Es waren meist Damen wohlhabender Stände, die mit dem Angebot der Ringe hervortraten. Man kann sich des Gefühls nicht erwehren, daß hierbei ein gewisses Kokettieren mit dem Opfersinn mitsprach. Die Damen besitzen sicher viel wertvollere Schmucksachen als den schlichten Goldreif, der die Heiligkeit des ehelichen Bundes symbolisiert. Nichts wirkt auf den Soldaten im Felde so niederdrückend, als Briefe von Hause, die von Not und Elend seiner Lieben erzählen. Daher soll es unsere erste und vornehmste Aufgabe sein, unsern wackern Kämpfern das mit Sorgen um Weib und Kind beschwerte Herz zu erleichtern. Das ist die größte und edelste Liebesgabe, die wir bieten können und die wir am meisten schuldig sind. Selbstverständlich wollen wir erst recht auch den Soldaten draußen ihr Los nach Möglichkeit erleichtern. Über die Liebesgaben ist schon vieles geredet und geschrieben worden. Mögen wir nicht vergessen, daß für die, die ihr bestes opfern, auch nur das beste gut genug ist. In wenigen Tagen läuft die Frist zum Absenden der Weihnachtspakete für die Feldtruppen ab. Wer also einen lieben Angehörigen oder auch nur Bekannten erfreuen will, der beeile sich. Möge der Gabe ein gutes liebes Wort beigefügt werden. O tu' ihm, was du kannst, zu lieb, und mach ihm jede Stunde froh, und mach ihm keine Stunde trüb. Möge unter den Millionen da draußen es keinen geben, den der Weihnachtsengel vergessen hat; dann wird auch in die dumpfen Schützengräben trotz Kanonengebrüll und Pulverdampf ein Strahl des Sterns von Bethlehem hineinleuchten.

Mannigfaltiges.

(Wieder ein ungetreuer Hilfspostbote.) In Wittenberg wurde der Hilfspostbote T. festgenommen. T. hatte sich dadurch verdächtig gemacht, daß er in den Straßen an jungen Mädchen in auffälliger Weise Schokolade verteilte. Man forschte nach und entdeckte, daß T. die ihm anvertrauten Postsendungen beraubt hatte. Bei Durchsuchung seiner Wohnung fanden sich noch weitere Gegenstände vor, über deren Herkunft T. nähere Angaben nicht machen konnte.

(Verhaftung eines Doppelmörders.) Der Doppelmörder Steeger, der in Joditz am 19. November zwei Frauen ermordete, ist in Niederkotzau in der Wohnung seiner Muttter verhaftet worden.

Lied der „Dicken Berta“.

In den vom wirtschaftlichen Verband bildender Künstler Berlins herausgegebenen Künstlerblättern „Wachtfeuer“ ist folgendes Verschen von E. Spindler zu lesen:

Flieg' Brummer, flieg',
Willem ist im Krieg,
Willem ist im Belgierland,
Er will von dort nach Engeland,
Flieg' Brummer, flieg'.

Bekanntmachung.

Nach Beschluß des Bundesrats erfolgt vom 1. August d. Js. ab die Vergütung für Vorspann- und Spanndienste für Kriegszwecke aufgrund des Kriegsleistungsgesetzes tageweise zu nachstehenden Sätzen:

1		2		3		4	
Vergütungssätze für						Es entfallen also auf Wagen und Führer (Spalte 1 abzügl. Spalte 2)	
ein mit einem Pferde bespanntes Fuhrwerk mit Führer		jedes weitere Pferd		ein mit zwei Pferden bespanntes Fuhrwerk mit Führer (Spalte 1 und 2 zusammen)			
Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.	Mk.	Pf.
11	50	6	50	18	—	5	—

Der in Spalte 4 aufgeführte Satz wird zur Hälfte für den Führer gerechnet.

Bei Feststellung der Vergütung wird der Tag von Mitternacht zu Mitternacht gerechnet mit der Maßgabe, daß bei einer Leistung von mehr als 12 Stunden innerhalb desselben Tages ein Zuschuß in Höhe der Hälfte des Tagessatzes gewährt wird. Wird der Vorspann nur einen halben Tag — sechs Stunden — oder darunter in Anspruch genommen, so ist die Hälfte des Tagessatzes zahlbar.

Sämtliche Besitzer von Pferd und Wagen, die noch in der Lage sind, Fuhren zu übernehmen, werden hierdurch aufgefordert, sich in unserem Militärbüro, Rathaus 2 Treppen, zu melden.

Thorn den 27. November 1914.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Auf Verordnung des Bundesrats soll die **Vorratsermittlung vom 1. Juli 1914 in etwas geändertem Umfange am 1. Dezember 1914 wiederholt werden.** Es handelt sich dabei um eine Aufgabe von größter Wichtigkeit, nämlich, so genau wie irgend möglich festzustellen, wie lange die am 1. Dezember 1914 vorhandenen Vorräte für die Versorgung der Bevölkerung und des Heeres ausreichen, und um die Gewinnung von Unterlagen für etwige Versorgungsmaßnahmen.

Durch die Aufnahme sollen die Vorräte der nachstehend aufgeführten Getreide- und Mehlarten erfaßt werden, die sich in der Nacht vom 30. November zum 1. Dezember 1914 im Gewahrsam der zur Angabe Verpflichteten befunden haben.

Es kommen inbetracht:

Weizen und Kernen (Spelz, Dinkel), Roggen, Menggetreide (Mengkorn, d. h. zwei oder mehrere Getreidearten im Gemenge) und Mischfrucht (d. h. Getreide mit Hülsenfrüchten gemischt), Hafer, Gerste (Brau- oder Futtergerste, ausschließlich Malz), Mehl aus Weizen und Kernen (Spelz, Dinkel), einschließlich des zur menschlichen Ernährung dienenden Schrots und Schrotmehls, Roggenmehl, einschließlich des zur menschlichen Ernährung dienenden Roggenschrots und Roggenschrotmehls, anderes Mehl (aus Gerste, Hafer, Mais oder Menggetreide). Gegen die Julierhebung fallen also fort: Mais, Graupen, Gries, Flocken, Grütze, Futterschrot, Futtermehl und Kleie aller Art.

Wir ersuchen die Bevölkerung, die Polizei-Revierbeamten, durch die die Ausfüllung der Zählbezirkslisten erfolgt, auch bei dieser wichtigen Erhebung durch rechtzeitige Unterrichtung in ihrem Zählungswerke zu unterstützen.

Nicht fristgemäße oder wissentlich unrichtige Angaben werden gesetzlich mit Geldstrafen bis zu 3000 Mk. bezw. Gefängnis bis zu 6 Monaten geahndet.

Thorn den 15. November 1914.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die im Stadtkreise Thorn wohnhaften, in den Jahren 1895, 1894 und 1893 sowie die früher geborenen Militärpflichtigen, letztere insoweit, als sie keine endgiltige Entscheidung über ihre Militärverhältnisse erhalten haben und noch Musterungsausweise als Ausweis besitzen, werden hierdurch aufgefordert, die gesetzlich vorgeschriebene **Anmeldung zur Stammrolle in der Zeit vom 1. bis 15. Dezember 1914 in dem Militärbüro, Rathaus 2 Treppen,** zu bewirken.

Die im Jahre 1895 Geborenen haben, falls ihre Geburt nicht im Stadtkreise Thorn erfolgt ist, Geburtsscheine, die älteren Jahrgänge dagegen Musterungsausweise vorzulegen. Geburtsscheine (nur giltig in Angelegenheiten des Heeresersatzes) werden zu diesem Zwecke von den königlichen Standesämtern kostenlos erteilt.

Musterungsausweise werden, wenn sie verloren gegangen sind, gegen eine Gebühr von 50 Pf. bei dem Zivilvorsitzenden erneuert, in dessen Bezirk die erste Ausfertigung s. Zt. ausgestellt ist.

Taufbescheinigungen von Pfarrämtern sowie Bescheinigungen zu Schulbesuchszwecken usw. werden nicht angenommen.

Wer die Anmeldung zur Stammrolle nicht innerhalb der vorgeschriebenen Frist bewirkt oder beim Wohnungswechsel auch innerhalb des Stadtkreises die Anzeige davon unterläßt, hat Geldstrafe bis zu 30 Mk. oder Haft bis zu 3 Tagen zu gewärtigen.

Thorn den 26. November 1914.

Der Zivilvorsitzende der Ersatzkommission des Aushebungsbezirks Thorn-Stadt.

Bekanntmachung.

Stadtbücherei.

Das Verzeichnis der Abteilung für schöne und allgemein verständliche, wissenschaftliche Literatur (Volksbücherei) ist erschienen und zum Preise von 50 Pfg. an der Bücherausgabe erhältlich.

Thorn den 23. Oktober 1914.

Der Magistrat.

Nationalstiftung

für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen.

Verzeichnis

der ferner, seit dem 20. November, bei der **Zentralsammelstelle der städtischen Sparkasse-Thorn** abgegebenen Beiträge.

A. Sammelstelle der Zeitung „Die Presse": Vizefeldwebel R. Schwaß-Thorn 1 Mk., Schülerin der Pr.-Töchtersch. Gerda Krüger-Thorn-Mocker 1 Mk., Kollekten der Kirchengemeinde Lulkau-Gostgau 50 Mk., zusammen 52 Mk., mit den bisherigen Eingängen zusammen 4108.79 Mk.

B. Sammelstelle der „Thorner Zeitung": Musikdirektor Fritz Char 50 Mk., Lehrer R. Hennig, gesammelt im Büro des Pionier-Zwischenpark, Nordwest links 35 Mk., Sammlung anläßlich der Abendmusik am Totensonntag in der Altst. ev. Kirche 320.75 Mk., zusammen 405.75 Mk., mit den bisherigen Eingängen zusammen 901.90 Mk.

C. Sammelstelle der „Gazeta Torunska": kein Eingang; bisher zusammen 6 Mk.

E. Sammelstelle „Norddeutsche Creditanstalt" Filiale Thorn: kein Eingang; bisher zusammen 7634.15 Mk.

Sammelstelle der „Städtischen Sparkasse": (Zeug- und Feuerwerkspersonal der Festung Thorn nach vorigem Abschluß nachträglich eingegangen und bereits abgeführt 50 Mk.) Pfarrer Gollnick 10 Mk., Erlös des am 12./11. durch die Geschäftsstelle der Thorner „Presse" eingezahlten 1.50 Rubel = 3.15 Mk., Kirchenkollekte am Totenfest von der ev. Kirchengemeinde Thorn-Neustadt 80 Mk., Frau Schlachthausdirektor Kolbe 20 Mk., zusammen 113.15 Mk., mit den bisherigen Eingängen zusammen 6349.78 Mk.

F. Sammelstelle der „Ostbank für Handel und Gewerbe", Filiale Thorn: kein Eingang; bisher zusammen 66 Mk.

G. Sammelstelle der „Bank Związku Spółek Zarobkowych", Filiale Thorn: kein Eingang; bisher zusammen 50 Mk.

H. Sammelstelle des Vorschuß-Vereins zu Thorn, E. G. m. u. H.: kein Eingang; bisher zusammen 1162 Mk.

Insgesammt in allen 8 Sammelstellen 21 492.47 Mk. Davon sind 20 920.54 Mk. an die Landschaftliche Bank der Provinz Westpreußen in Danzig überwiesen worden.

Bekanntmachung.

Die **unausgebildeten Landsturmpflichtigen, die in den Jahren 1880 bis einschl. 1892** geboren sind und sich bisher zur Landsturmrolle noch nicht angemeldet bezw. an der Landsturm-Musterung noch nicht teilgenommen haben, werden hierdurch aufgefordert, sich sofort **unter Vorzeigung ihrer Militärpapiere** (Ersatz-Reservepaß oder Landsturmschein) im Büro des Bezirkskommandos, Baderstraße 11, Zimmer 37, anzumelden.

Thorn den 23. November 1914.

Königliches Bezirkskommando.

Wohnungsangebote

In meinem Hause, Jakobstraße 7, 1 Treppe

herrschaftliche Wohnung,

7 Zimmer mit reichlichem Zubehör, vom 1. Januar 1915 zu vermieten.

Robert Tilk.

Wilhelmstraße 7.

Eine 7-Zimmerwohnung mit allem Zubehör, der Neuzeit entsprechend, mit Zentralheizung, vom 1. April 1915, und eine schöne **3-Zimmerwohnung,** mit Zentralheizung, von sogleich zu vermieten. Näheres daselbst beim Portier oder Schmiedebergstr. 1, pt. bei **O. Fanslau.**

Wohnung,

1. Etage, von 4 Zimmern, Badestube u. Zubehör, zu sofort zu verm.

Löwen-Apotheke, Elisabethstr. 1.

2 Parterre-Zimmer

für Militärzwecke zu vermieten.

Bäckerstraße 3, part.

Die bisher von Herrn Landgerichtsrat **Stich** innegehabte

hochherrschaftl. Wohnung

Brombergerstraße 37,

bestehend aus 6 Zimmern und reichlichem Zubehör, ist sofort anderweitig zu vermieten. Auskunft erteilt

M. Rosenfeld, Speditionsgeschäft, Breite-, Ecke Schillerstraße.

Möbliertes Wohn- und Schlafzimmer mit Burschengelaß sofort zu vermieten. Tuchmacherstraße 26, part.

Wohnungen

Schulstr. 11, hochpt., 7 Zimm. u. Garten, Schulstraße 13, 2. Etage, 5 Zimmer, Bachestr. 17, hochpt., u. 2. Et., je 6 Zimm.

Sämtliche Wohnungen mit reichlichem Zubehör, Gas- und elektr. Lichtanlage von sofort oder später zu vermieten.

Auf Wunsch für erstere 2 Wohnungen Pferdestall und Wagenremise.

G. Soppart, Fischerstraße 59.

Wohnung,

Parkstraße 27, hochparterre, 4 Zimmer mit reichlichem Zubehör, Gas- und elekt. Lichtanlage, von sofort oder später zu vermieten.

G. Soppart, Fischerstraße 59.

3-Zimmerwohnung

mit Zentralheizung, Loggia, Balkon und Bad ist wegen Fortzugs preiswert vom 1. 1. 15 zu vermieten.

Mellienstraße 62, 1, links.

Möbl. Zimmer

mit voller Pension sofort oder 1. 12. 14 zu vermieten. Zu erfragen

Baderstraße 28, part.

Möbl. Zimmer

mit Schreibtisch von sofort zu vermieten, Culmerstraße 2, 2, Ecke Schuhmacherstr.

Josef Grzebinasch.

Gut möbl. Zimmer von sofort zu vermieten, Gerechtestraße 11—13, 2.

Gut möbl. Zimmer,

mit und ohne Pension, sofort zu vermieten. Schuhmacherstraße 12, 2.

Vom 1. Dezember **saubere Schlafstelle** zu haben. Araberstraße 3, 3.

Neue Stallungen

sind per Januar vor dem Leibitscher Tor zu verpachten. Anfragen unter **W. 297** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Möbl. Offizierswohnungen

gegen Quartierzettel. Gerechtestraße 2.

Vor dem Leibitscher Tor

sind sofort oder später zu verpachten, im ganzen oder geteilt:

1. **ein Garten, 5780 qm,** mit Haus, (3 Stuben), Treibhaus, Schuppen, Scheune zc.;
2. **drei Plätze,** à 400, (eingezäunt), 800 und 3090 qm.

Gebäude zc. werden nach Wunsch aufgestellt.

Angebote unter **U. 95** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Töchtern gefallener Offiziere

gewährt die gemeinnützige **Mathilde Zimmer-Stiftung** (Kurator Professor D. Dr. Zimmer in Berlin-Zehlendorf) **Freistellen** in einem ihrer 11 Töchterheime.

Kräftige Arbeitsstiefel

billig zu haben. Schillerstraße 19.

In der Luftschiffhalle sind zirka

50 Fuhren Dung

abzugeben.

Luftschiffertruppe 23,

Luftschiffhalle.

Stalldung

sehr billig zu haben.

Paluchowski, Lindenstraße 52.

Streuet den Vögeln Futter!

Persil

das selbsttätige **Waschmittel**

desinfiziert auch Krankenwäsche Säuglingswäsche Wollwäsche

Persil

für jede Art von Wäsche das beste, im Gebrauch billigste

selbsttätige Waschmittel!

Persil

das selbsttätige **Waschmittel**

schont Spitzenwäsche Weisswäsche Kinderwäsche

Bekanntmachung.

Am **Mittwoch den 2. Dezember,** nachmittags 1½ Uhr, findet in den Räumen der Säuglingsfürsorgestelle, Gerberstr. 17, eine Untersuchung sämtlicher Säuglinge durch Herrn **Sanitätsrat Dr. Gymkiewicz** statt. Mütter und Pflegemütter werden aufgefordert, mit den Kindern pünktlich zu diesem Termin zu erscheinen.

Der Magistrat.

Bekanntmachung!

Kaninchenverkauf.

Von der letzten Treibjagd ist noch eine größere Menge Kaninchen abzugeben. Verkauf durch Herrn Förster **Neipert** Thorn.

Thorn den 27. November 1914.

Der Magistrat.

Oberförsterei Wodek

stellt am **Mittwoch den 2. Dezember,** von vormittags 10 Uhr ab, im **Bartel**schen Gasthause zu Philippsmühle etwa folgende Kiefern-Brennhölzer aus dem Wirtschaftsjahre 1914 zum Verkauf:

Schutzbezirk Grünfließ:
8 rm Knüppel, 100 rm Stangenreis, 2. Klasse.

Schutzbezirk Getau:
130 rm Knüppel, 3000 rm Stangenreis, 2. und 3. Klasse.

Schutzbezirk Grätz:
14 rm Kloben, 100 rm Knüppel, 200 rm Ast- und Stangenreis 1. und 2. Klasse.

Stellenangebote

Für mein Schankgeschäft suche ich für sofort einen kautionsfähigen

Verkäufer.

Gefl. Angebote unter **M. 287** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Schneider,

für alle Stückarten, erhalten dauernde Beschäftigung bei

Heinrich Kreibich.

Zum sofortigen Antritt einen ersten und einen zweiten

Bäckergesellen

bei hohem Lohn gesucht.

Max Szczepanski, Katharinenstraße 12.

Suche von sofort einen tüchtigen

Friseurgehilfen.

Gerberstraße 22.

Kautionsfähiger

Kassenbote

sofort gesucht

Viktoria-Versicherung, Thorn, Baderstraße 28. 1.

Ein Schreiber,

Anfänger, wird von sofort gesucht.

Knauf, Gerichtsvollzieher.

Arbeiter

zum Bau der Feldartl.-Kaserne in Thorn-Mocker werden sofort eingestellt.

Meldungen bei

G. Soppart, Fischerstraße 59.

Arbeiter

können sich sofort melden bei

Marcus Henius, G. m. b. H.

Ein kräftiger, jüngerer

Bierkutscher

für die Stadt kann sich melden.

Paluchowski, Lindenstraße 58.

Jung. kräftiger Bursche

zum Begleiten und Warten eines **Automobils** wird sofort gesucht. Angeb. unter **A. 301** an die Geschäftsst. d. „Presse".

Ordentlicher

Laufbursche

kann sich melden.

C. Dombrowski'sche Buchdruckerei, Katharinenstraße 4.

Empfehle Landwirtin, Stubenmädchen, die schneidern und glanzplätten können. **Suche** Kochmamsell.

Anna Nowak, gewerbsmäßige Stellenvermittlerin, Thorn, Schuhmacherstraße 24.

Für

unsere Feldgrauen

als

Weihnachtsgeschenke und Liebesgaben

empfehle in größter Auswahl zu billigsten Preisen:

Grau wollene **Halstücher,** wasserdicht, **45** ₰

Ein großer Posten I a **Leibbinden, 85** ₰

Normal-Hemden,
Normal-Hosen,
Futter-Hosen,
Futter-Hemden,
wollene Sweater,
gestrickte Unterjacken,
Trikot-Futter-Unterjacken,
wasserdichte Schirmstoff-Westen,
Pelz-Westen,
wasserdichte Gummiunterhosen,

Kopfschützer,
Ohrenwärmer,
Lungenschützer,
Leibbinden,
Kniewärmer,
Roßhaar- u. Kamelhaar-Fußschlüpfer,
Hosenträger,
Halstücher,
graue woll. Halsschals,
Trikot-Handschuhe,
rein wollene gestrickte Handschuhe.

Ein großer Posten halb- und rein-wollene **Schlafdecken,** 12.50 7.75 4.65 **3.90.**

Ein großer Posten rein wollene **Pulswärmer,** Paar **60** ₰

Alfred Abraham,

Breitestraße 21.

---

50 Originalfässer amerikanisches, 100 Zentnergebinde deutsches

Schweine-Schmalz

treffen in einigen Tagen ein.

Isidor Simon, Altstädt. Markt.

Kisten-macher

wird sofort eingestellt.

Honigkuchenfabrik

Ruchniewicz & Co.

Junger

Arbeiter,

militärfrei, findet bei hohem Lohn sofort Anstellung.

Thorner Papierwarenfabrik

Gebr. Rosenbaum.

Wohnung, Stube und Küche nebst Zubehör zu vermieten.

Heiligegeiststraße 17.

---

3 grosse Schürzen-Tage.

Montag Dienstag Mittwoch

30. November 1. Dezember 2. Dezember.

An obigen **3 Tagen** kommen **grosse Posten**

Wirtschafts- und Zierschürzer

zu **beispiellos billigen Preisen** zum Verkauf.

Hervorragende Kaufgelegenheit für

Weihnachts-Schürzen.

Hedwig Strellnauer, Inhaber: Julius Leyser

Breitestrasse 30.

---

95 Pfg. Bazar 95 Pfg.

Elisabethstrasse Nr. 6.

Weihnachts-Ausstellung.

Trotz großer Preissteigerungen in allen Artikeln verkaufe nach wie vor

„Jeden Gegenstand zum bisherigen Einheitspreis von 95 Pfennig",

daher beste und billigste Einkaufsquelle für Geschenke und Wirtschaftsartikel.

Größte Spielwaren-Ausstellung.

Täglicher Eingang von Neuheiten.

Laufbursche

für nachm. sofort verlangt.

Welhausen, Neustädt. Markt 11.

Aufwartefrau

für 2 Stunden früh sofort verlangt.

Welhausen, Neustädt. Markt 11.

Mädchen für alles

von 15—16 Jahren, vom 1. 12. gesucht. Thorn 2, Eisenbahn-Kantine,

P. Baer.